

Working Paper
№ 8 | Juli 2023

BioMentalitäten in Deutschland
Bericht über die Ergebnisse einer
repräsentativen Bevölkerungsumfrage zu
Bioökonomie und sozial-ökologischem Wandel

Linda von Faber & Martin Fritz

Zitiervorschlag: von Faber, Linda & Fritz, Martin (2023): „BioMentalitäten in Deutschland: Bericht über die Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zu Bioökonomie und sozial-ökologischem Wandel“. Working Paper Nr. 8, Mentalitäten im Fluss (flumen), Jena. <https://doi.org/10.22032/dbt.57671>

CC BY-SA Dieses Working Paper wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Impressum

Text: Linda von Faber, Martin Fritz

Lektorat: Judith Kiss

Gestaltung und Satz: Linda von Faber

Friedrich-Schiller-Universität Jena * Institut für Soziologie

BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss. Vorstellungswelten in modernen bio-kreislaufbasierten Gesellschaften (flumen)“

Leutragraben 1 * 07743 Jena * T: +49 (0) 3641 945037 * flumen@uni-jena.de

www.flumen.uni-jena.de

ISSN 2702-1750 (online)

ISSN 2702-1742 (print)

Die BMBF-Nachwuchsgruppe Mentalitäten im Fluss (flumen) erforscht aus soziologischer und historischer Perspektive, wie sich Mentalitäten in post-fossilen Transformationen verändern und welche Folgen dabei für die Erwerbsstruktur der Gesellschaft zu erwarten sind.

Es besteht heute kein Zweifel mehr, dass moderne Gesellschaften zukünftig ohne die klimaschädlichen und begrenzten fossilen Rohstoffe werden auskommen müssen. Als eine Alternative wird die Bioökonomie gesehen, in der Rohstoffe und Energie auf der Grundlage von nachwachsenden Stoffen pflanzlicher und tierischer Herkunft hergestellt werden.

Nicht nur die Rohstoffe verändern sich, sondern auch die gesamte Logik des Wirtschaftens: Fossil basierte Ökonomien sind lineare Durchflusswirtschaften: von der Förderung und Verarbeitung über den Verbrauch bis hin zur Entsorgung der unbrauchbaren Reststoffe. Bio-basiertes Wirtschaften dagegen arbeitet mit Stoffen, die sich zyklisch immer wieder neu reproduzieren müssen. Ihre Produktion kann nicht beliebig gesteigert werden, sondern unterliegt den natürlichen Begrenzungen ‚kreisförmiger‘ Stoff- und Energieflüsse.

Die Entstehung einer linearen, auf Kohle und Öl basierenden Wirtschaft hat die Arbeitswelt radikal verändert und war an bestimmte Wertorientierungen, Einstellungen und gemeinsame Vorstellungswelten der Menschen gebunden. Diese Mentalitäten unterscheiden sich zwischen sozialen Gruppen, und sie stehen mit dem Übergang zu bio-basierten Formen des Wirtschaftens erneut vor einem Wandel. Sie entwickeln sich parallel zu den Veränderungen der Stoff- und Energieströme, die der Wirtschaft zugrunde liegen – sie sind: Mentalitäten im Fluss.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

flumen
MENTALITÄTEN
IM FLUSS

Linda von Faber und Martin Fritz

BioMentalitäten in Deutschland – Bericht über die Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zu Bioökonomie und sozial-ökologischem Wandel

Abstract

In diesem Working Paper stellen wir die Ergebnisse der für Deutschland repräsentativen „BioMentalitäten“-Umfrage vor, die 2021/22 von der BMBF-Nachwuchsforschungsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“ zu den Einstellungen zur sozial-ökologischen Transformation und zur Bioökonomie durchgeführt wurde. Anhand der gewonnenen Daten lassen sich verschiedene Haltungen, Grundorientierungen und Konfliktlinien ausmachen. Während weitreichende Veränderungen für einen besseren Klima- und Umweltschutz größtenteils als legitim betrachtet werden (was mit der weitverbreiteten Sorge um die Natur zusammenhängen kann), liegt Konfliktpotenzial vor allem in den sozialen Aspekten einer umfassenden Transformation: Abstiegsängste, Medienskepis und Forderung einer gerechten Verteilung der Kosten des Wandels sind hier zentrale Aspekte, die in der politischen Ausgestaltung der Transformation beachtet werden müssen. Aussagen zu konkreten, den Alltag betreffenden Maßnahmen der sozial-ökologischen Transformation und Bioökonomie werden oftmals differenzierter bewertet als eher allgemein gehaltene Statements, deren hohe Zustimmungswerte leicht zu einer Überschätzung des Umweltbewusstseins führen können. Dieses Ergebnis lässt sich in der Formel „Natur und Umwelt schützen finde ich gut, aber bitte ändert nichts an meiner Lebensweise“ zusammenfassen. Es gibt jedoch durchaus Befragte, deren Haltung und Praxis nicht im Widerspruch zueinander stehen. Für die Bioökonomie als notwendigen – aber nicht hinreichenden – Teil der sozial-ökologischen Transformation zeigt sich ein breites Spektrum an Haltungen und Nicht-Haltungen, in denen sich auch mögliche Konflikte aufgrund entgegengesetzter Meinungen abzeichnen, jedoch insgesamt ein vorsichtig positives Bild. Einzelne Konflikte sind vor allem dort zu erwarten, wo es um ihre Kosten und Folgen für das alltägliche Leben der Befragten geht. Insgesamt zeigen unsere Ergebnisse, dass eine sozial-ökologische Transformation, die Formen biobasierten Wirtschaftens beinhaltet, aber auch deutlich darüber hinausgehen muss, nur dann von einer Mehrheit der Bevölkerung mitgetragen wird, wenn sozial gerechte Lösungen für problematische Auswirkungen auf das Alltagsleben der Menschen gefunden und umgesetzt werden.

Kurzbiografien

Linda von Faber ist als wissenschaftliche Assistentin in der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss“ (flumen) am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena tätig und studiert Soziologie im Master.

Kontakt: linda.von.faber@uni-jena.de

Martin Fritz ist Soziologe und arbeitet als Postdoc in der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss“ (flumen) am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Kontakt: martin.fritz@uni-jena.de

Details: <https://www.flumen.uni-jena.de/dr-martin-fritz/>

Linda von Faber und Martin Fritz

BioMentalities in Germany – Report on the results of a representative population survey on the bioeconomy and socio-ecological change

Abstract

In this working paper, we present the results of the representative population survey "BioMentalitäten", which was conducted in 2021/22 in Germany by the BMBF junior research group "Mentalitäten im Fluss (flumen)". Topic include attitudes towards the social-ecological transformation, everyday practices, and perceptions of the bioeconomy. The results show that far-reaching changes for better climate and environmental protection are largely supported and concerns about nature are widespread among respondents. The results also suggest that potentials for conflicts exist, especially on the social issues of the social-ecological transformation: Fears of social decline, distrust in the media and unsatisfied demands for a fair distribution of the costs of the transformation are barriers for political action towards climate and environmental protection. Statements on concrete measures of the social-ecological transformation and bioeconomy that affect everyday life are often evaluated in a more differentiated manner than more general statements, whose high approval ratings can easily lead to an overestimation of environmental awareness. This result can be summarized in the following statement, which represents the overall mood regarding the social-ecological transformation in Germany: "I think nature conservation and environmental protection are good, but I would also like to maintain my current way of life." For the bioeconomy as a necessary part of the social-ecological transformation, a broad spectrum of attitudes and non-attitudes emerges, but overall a cautiously positive picture. Individual conflicts mainly occur where the costs and consequences for the everyday life of the respondents are concerned, such as when concrete is to be replaced by wood and plastic by renewable raw materials. Overall, our results show that a social-ecological transformation that includes forms of bio-based economic activity will only be supported by a majority of the population if socially just solutions to the problematic impacts on people's everyday lives are found and implemented. The working paper also contains an appendix that details the methodology for the survey and includes the original questionnaire.

Biographical Note

Linda von Faber works as a graduate assistant in the Junior Research Group „Mentalities in flux“ (flumen) at the Institute for Sociology at the Friedrich-Schiller-University Jena and is studying Master's in Sociology.

Kontakt: linda.von.faber@uni-jena.de

Martin Fritz is a sociologist and works as a postdoctoral researcher in the BMBF junior research group "Mentalities in flux" (flumen) at the Institute for Sociology at the Friedrich Schiller University Jena

Kontakt: martin.fritz@uni-jena.de

Details: <https://www.flumen.uni-jena.de/dr-martin-fritz/>

Inhalt

1 Einleitung	1
2 Einigkeit über die Notwendigkeit weitreichender Veränderungen zur Lösung sozial-ökologischer Probleme	4
2.1 Sorge um die Natur.....	4
2.2 Einsicht in die Notwendigkeit weitreichender Veränderungen für Umwelt- und Klimaschutz.....	5
2.3 Wer soll in welchem Ausmaß an den notwendigen Veränderungen beteiligt sein?	7
2.4 Zwischenfazit	9
3 Konfliktpotenziale in der sozial-ökologischen Transformation	9
3.1 Verbreitete Skepsis und Ängste vor gesellschaftlichem Wandel.....	10
3.2 Konfliktpotenzial durch Misstrauen in gesellschaftliche Institutionen?	12
3.3 Die Rolle von Technologie	15
3.4 Konfliktpotenziale bei konkreten Einzelmaßnahmen.....	17
3.5 Zwischenfazit	19
4 Grundorientierungen in der sozial-ökologischen Transformation	20
5 Einstellungen zum Thema Bioökonomie	27
5.1 Assoziationen mit dem Begriff „Bioökonomie“.....	27
5.2 Zustimmung zu den allgemeinen Prinzipien der Bioökonomie	30
5.3 Mehr Skepsis bei konkreten Maßnahmen für den Ersatz fossiler durch nachwachsende Rohstoffe	31
5.4 Technologie für die Bioökonomie.....	33
5.5 Mögliche Auswirkungen einer Bioökonomie.....	35
5.6 Fehlende Thematisierung der Bioökonomie in der öffentlichen Diskussion.	39
5.7 Zwischenfazit	40
6 Grundorientierungen beim Thema Bioökonomie	40
7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	43
8 Methodenanhang	47

1 Einleitung

Zwischen September 2021 und Januar 2022 führte die Nachwuchsforschungsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“ am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena die Bevölkerungsumfrage „BioMentalitäten“ durch. Thema der Befragung waren zum einen die allgemeinen Einstellungen der Menschen zum sozial-ökologischen Wandel in Deutschland und zum anderen speziell ihre verschiedenen Haltungen zur Bioökonomie – wobei Bioökonomie eine auf dem Kreislaufprinzip beruhenden Wirtschaftsweise meint, in der fossile Rohstoffe und Energie durch nachwachsende Rohstoffe pflanzlicher und tierischer Herkunft ersetzt werden. Die Ergebnisse der „BioMentalitäten“-Umfrage werden in diesem Bericht vorgestellt.

Die Entstehung einer fossilen, **auf Kohle und Öl basierenden Wirtschaft** hat die westlichen Gesellschaften vor rund 250 Jahren radikal verändert. Die entstandene Wirtschaftsweise war und ist an bestimmte Wertorientierungen, Einstellungen und gemeinsame Vorstellungswelten der Menschen, kurz: **Mentalitäten**¹ – gebunden. Vor allem der Glaube an die positiven Wirkungen von Wirtschaftswachstum und der Steigerung von Produktion und Konsum waren weit verbreitet und sind es immer noch. Große Teile der Bevölkerung in westlichen Gesellschaften profitierten von der Industrialisierung und dem enormen Wirtschaftswachstum: Wohlstand, Bildungsexpansion² und soziale Absicherung sind die positiven Auswirkungen dieser Entwicklungen. Die Schattenseite: Neben den Gewinnern dieser Entwicklungen gab es immer auch Verlierer – vor allem ärmere Bevölkerungsteile und Bewohner:innen der Länder des Globalen Südens. Heute sind die negativen ökologischen und sozialen Folgen dieser Entwicklung sogar noch viel stärker spürbar. Die sozialen Auswirkungen zeigen sich unter anderem darin, dass die ungleiche Verteilung des erwirtschafteten Reichtums (wieder) ungeahnte Höhen erreicht hat: Das reichste Prozent der Weltbevölkerung besitzt ganze 38 Prozent des globalen Vermögens, während sich die ärmere Hälfte der Bevölkerung nur zwei Prozent des Vermögens teilt³. Darüber hinaus schreitet der Verlust an Artenvielfalt in enormer Geschwindigkeit voran und die globale Erwärmung wird sich nur mit massiven Anstrengungen noch auf unter

1 In unserer Arbeitsgruppe flumen verstehen wir Mentalitäten – in Anlehnung an den französischen Soziologen Pierre Bourdieu – als spezifische Muster von Orientierungen, Werthaltungen, Zukunftsvorstellungen oder Weltbildern, Wahrnehmungs- und Empfindungs- und Handlungsgewohnheiten.

2 „Mit „Bildungsexpansion“ wird die enorme Ausdehnung des Bildungswesens in den vergangenen Jahrzehnten bezeichnet, insbesondere der Ausbau der Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien sowie der Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten. Immer mehr junge Menschen besuchen weiterführende Bildungseinrichtungen, erwerben mittlere oder höhere Bildungsabschlüsse und verweilen immer länger im Bildungssystem.“ Geißler, R. 2014, Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/sozialer-wandel-in-deutschland-324/198031/bildungsexpansion-und-bildungschancen/>

3 Chancel, L., Piketty, T., Saez, E., Zucman, G. et al. World Inequality Report 2022, World Inequality Lab, Online: <https://wir2022.wid.world>

2 Grad begrenzen lassen. Diese weitreichende ökologische Zerstörung ist dabei eine Folge der kontinuierlichen Steigerung des Verbrauchs an fossilen Ressourcen und der damit verbundenen Emissionen. Der Weltklimarat fordert in seinen Berichten, die durch die Zusammenarbeit tausender Wissenschaftler:innen entstanden sind, einen schnellen und tiefgreifenden Wandel in allen Bereichen der Gesellschaft, um den globalen ökologischen Kollaps noch abzuwenden.

Als eine mögliche Alternative zur fossilen Wirtschaft wird die **Bioökonomie** gesehen: Hier sollen Rohstoffe und Energie auf der Grundlage von nachwachsenden Stoffen pflanzlicher und tierischer Herkunft hergestellt werden. Bio-basiertes Wirtschaften nutzt demnach Stoffe, die sich zyklisch immer wieder neu reproduzieren müssen – und das braucht Zeit. Deshalb kann ihre Produktion nicht beliebig gesteigert werden, sondern unterliegt den natürlichen Begrenzungen von Stoff- und Energiekreisläufen. Dies kann mit den bestehenden Vorstellungen von Wachstum kollidieren, kann aber andererseits auch an existierende alternative Einstellungen anknüpfen. Wir fragen: Wie groß ist die Unterstützung für eine solche Wirtschaftsweise, aber auch für eine sozial-ökologische Transformation im Allgemeinen? Denn wie der Weltklimarat fordert, ist ein weitreichender Wandel in allen Bereichen der Gesellschaft erforderlich; ein Wechsel zu einer Bioökonomie mag somit notwendig, aber nicht ausreichend sein.

Bioökonomie kann einen Teil größerer Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit darstellen. Dieser weitreichendere Wandel wird oft als „**sozial-ökologische Transformation**“ bezeichnet. Dieser Begriff verweist zunächst darauf, dass soziale und ökologische Themen und Probleme untrennbar miteinander verbunden sind und es zur Lösung der gegenwärtigen Klima- und Umweltkrisen einen integrierten sozial-ökologischen Ansatz braucht. Darüber hinaus ist „sozial-ökologische Transformation“ ein umstrittener Begriff, der verschiedene Vorstellungen beinhaltet: Die einen betrachten den Wandel als eine ökologische Modernisierung mit grünem bzw. nachhaltigem Wirtschaftswachstum, andere als Hinwendung zu einer Gesellschafts- und Wirtschaftsform ohne Wachstumszwang (Postwachstum), und wieder andere als eine „Just Transition“, das heißt als einen sozial gerecht gestalteten Wandel. In all diesen Varianten herrschen unterschiedliche Auffassungen davon, welche Rolle Technologie bei der Bewältigung der Klima-, Umwelt- und sozialen Probleme spielt, wie die Lasten und Kosten des Wandels am besten verteilt werden sollen, und letztlich auch davon, wie es mit dem Wachstum weitergehen soll. Wegen dieser Unterschiede gibt es gesellschaftliche Spannungen und Konflikte darum, wie der sozial-ökologische Wandel konkret vorstangehen soll. Manche Gruppierungen lehnen ihn sogar komplett ab und sprechen sich dafür aus, weiterhin fossile Rohstoffe zu nutzen und nach wie vor Wirtschaftswachstum anzustreben. Während die politischen Lager und Interessengruppen relativ klar zu identifizieren sind und auch die gesellschaftliche Debatte bestimmen,

sind die Vielfalt und die Verteilung der Meinungen zur sozial-ökologischen Transformation in der Bevölkerung ungleich komplexer und weniger bekannt.

In diesem Bericht zeigen wir, welche Einstellungen zu sozial-ökologischer Transformation, Bioökonomie und Nachhaltigkeit in der deutschen Bevölkerung existieren. Die Erkenntnisse unserer wissenschaftlichen Untersuchung sind unter anderem für den demokratischen Meinungsbildungsprozess, die Teilhabe der Bevölkerung sowie für die weitere Debatte um Bioökonomie und sozial-ökologische Transformation bedeutsam.

In Kapitel 2 und 3 werden wir zunächst auf die Meinungen der Befragten zum allgemeinen Thema der Nachhaltigkeit eingehen. Dabei zeigt sich, dass eine sozial-ökologische Transformation auf abstrakter Ebene mehrheitlich befürwortet wird (Kapitel 2), es jedoch auch Streitpunkte und Konfliktpotenziale in der Bevölkerung gibt (Kapitel 3). Die Ergebnisse dieser beiden Kapitel lassen sich in grundlegenden Orientierungen und Haltungen zu Nachhaltigkeit zusammenfassen; diese Grundhaltungen der deutschen Bevölkerung werden in Kapitel 4 beschrieben. Im darauffolgenden Kapitel 5 gehen wir auf das speziellere Thema der Bioökonomie ein und schildern, wie die Bevölkerung zu einzelnen Aspekten einer bio-basierten Wirtschaft steht. Deutlich wird hier eine eher geringe Auseinandersetzung der Befragten mit Themen der Bioökonomie. Auf diesen Abschnitt folgt die zusammenfassende Betrachtung grundlegender Orientierungen und Haltungen der Menschen zur Bioökonomie (Kapitel 6). Daraus geht hervor, dass in der Bevölkerung eine Offenheit gegenüber dem Einsatz von Technologie herrscht. In den Schlussfolgerungen (Kapitel 7) fassen wir die Ergebnisse aller Kapitel zusammen und leiten daraus Vorschläge für die politische Gestaltung der sozial-ökologischen Transformation und des biobasierten Wirtschaftens ab.

Die bereits angeschnittenen Ergebnisse der „BioMentalitäten“-Umfrage müssen auch vor dem Hintergrund aktueller Vorkommnisse und Umstände gesehen werden. So hat die Corona-Pandemie beispielsweise ein erhöhtes Bewusstsein für ökologische Abhängigkeiten geschaffen, denen sich menschliche Gesellschaften nicht entziehen können. Die Umfrage wurde zudem vor dem Krieg in der Ukraine durchgeführt – heute sähen einige Ergebnisse sicherlich anders aus und die Sorgen der Befragten wären insgesamt andere. Zuletzt soll hier darauf hingewiesen werden, dass Leserinnen und Leser, die an den Methoden und technischen Details der Umfrage interessiert sind, am Schluss dieses Berichts (Kapitel 8) detaillierte Informationen unter anderem zur Entstehung und Repräsentativität der Daten, zu den statistischen Analysen sowie den Fragebogen finden.

2 Einigkeit über die Notwendigkeit weitreichender Veränderungen zur Lösung sozial-ökologischer Probleme

Zuerst soll es um die Fragen gehen, welches **Verhältnis zur Natur** die repräsentativ für die deutsche Bevölkerung stehenden Befragten zum Ausdruck bringen und welche politischen und wirtschaftlichen Veränderungen sie als notwendig ansehen, um Umwelt- und Klimaproblemen zu begegnen. Sind sich die Befragten bewusst, dass eine klimafreundliche Wirtschafts- und Lebensweise einen stark veränderten Umgang mit Energie und Ressourcen sowie eine Reduktion ihres Verbrauchs erfordert? Glauben sie, dass eine Abkehr vom Leitbild des Wirtschaftswachstum erfolgen muss? Für wie wahrscheinlich halten sie Einbußen unseres Wohlstandes? Anschließend werfen wir einen Blick auf das Thema der sozialen Gerechtigkeit in der sozial-ökologischen Transformation und die unterschiedlichen Vorstellungen darüber, wer in welchem Ausmaß an den Kosten der anstehenden Veränderungen beteiligt werden sollte.

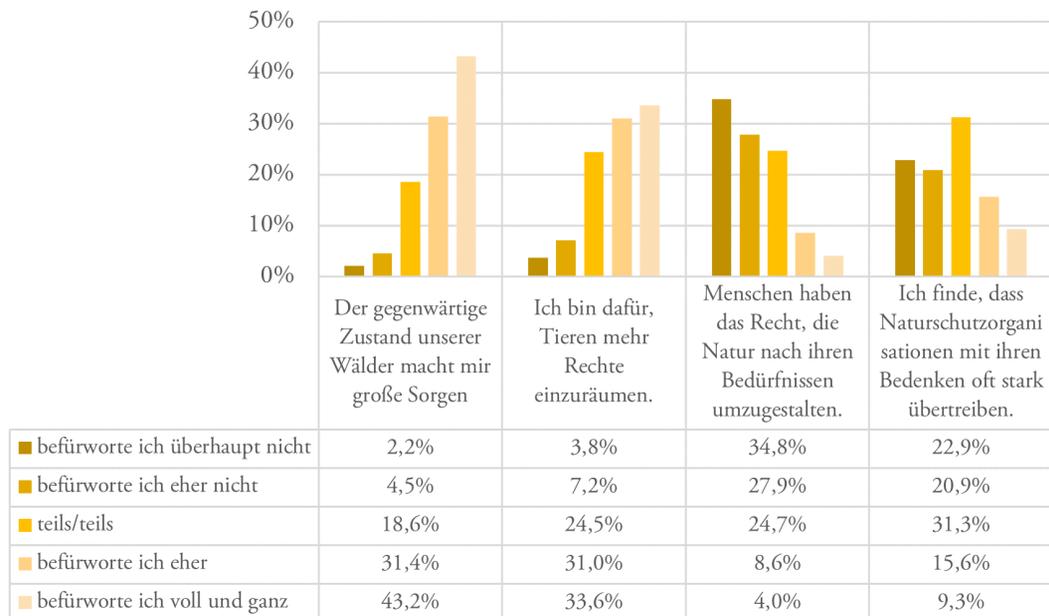
2.1 Sorge um die Natur

In den Antworten auf die Fragen zum Umgang der Menschen mit der Natur offenbart sich ein sowohl fürsorgliches wie auch besorgtes Verhältnis der Befragten zur Natur (Abbildung 1). Das zeigt sich besonders deutlich darin, dass drei von vier Befragten finden, der Zustand unserer **Wälder** sei besorgniserregend. Zu dieser Einschätzung dürften die sich in den letzten Jahren häufenden Berichte über Waldbrände, Trockenschäden und die Ausbreitung von Schädlingen infolge des Klimawandels beigetragen haben. Während die Pflanzenwelt als bedroht wahrgenommen wird, wünscht sich die Mehrheit der Befragten auch einen wertschätzenderen Umgang mit **Tieren**: 65 Prozent sprechen sich dafür aus, Tieren mehr Rechte einzuräumen – nur etwa jede zehnte Person ist dagegen. Es kann vermutet werden, dass die Befragten hier hauptsächlich die Verbesserung der oft angeprangerten Zustände in der Massentierhaltung im Sinn hatten. Bei einem Teil der Befragten könnten auch weitreichendere Vorstellungen von an einen Personenstatus gekoppelten Tierrechten eine Rolle spielen, wie sie von einigen Naturschutzorganisationen und Umweltethiker:innen gefordert werden⁴. Einen weiteren Hinweis darauf, dass die Befragten den aktuellen Umgang der Menschen mit ihrer natürlichen Umwelt als problematisch bewerten, liefern die Antworten auf die Aussage „Menschen haben das Recht, die Natur nach ihren Bedürfnissen umzugestalten“. Die Mehrheit, 63 Prozent, lehnt diese Aussage ab, nur ca. 13 Prozent befürworten sie.

⁴ Eine Überblick zum Thema „Natur als Rechtssubjekt“ bietet Jens Kersten in der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“. Online zugänglich unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/305893/natur-als-rechts-subjekt/>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der Befragten eine grundlegende Sorge um die Natur zum Ausdruck bringt, die mit dem Wunsch verbunden ist, künftig einen schonenderen Umgang mit unserer lebendigen Umwelt zu pflegen. Interessant ist dabei, dass Naturschutzorganisationen, die sich diese Aufgabe auf die Fahnen geschrieben haben, teilweise recht kritisch betrachtet werden. So ist etwa jede:r vierte Befragte der Meinung, deren Bedenken seien stark übertrieben. Dies deutet bereits darauf hin, dass die mehrheitlich geteilte Sorge um die Natur mit unterschiedlichen Vorstellungen darüber einhergeht, wie weitreichend ein fürsorglicheres Verhältnis und ein schonenderer Umgang mit der Natur sein sollen und sein können. Hier zeichnet sich eine konfliktträchtige Frage in der Gesellschaft ab: In welchem Maß schränken wir unser menschliches Handeln ein, um Natur- und Umweltschutz zu ermöglichen?

Abbildung 1: Die Befragten zeigen mehrheitlich ein sowohl fürsorgliches wie auch besorgtes Verhältnis zur Natur



2.2 Einsicht in die Notwendigkeit weitreichender Veränderungen für Umwelt- und Klimaschutz

Aufschluss über die Art der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen, die von den Befragten als notwendig für mehr Natur- und Umweltschutz gesehen werden, geben die folgenden Ergebnisse (zusammengefasst in Abbildung 2). Etwa zwei Drittel der Befragten fordern, dass **Landwirte** mehr auf **Artenvielfalt** achten sollen – auch wenn das negative Auswirkungen auf den Ernteertrag hätte. Abgelehnt

wird diese Aussage von nur rund 10 Prozent der Befragten. Dies deutet sicherlich auch darauf hin, dass die Ernährungssicherheit in Deutschland zum Befragungszeitpunkt als sehr gut wahrgenommen wurde. Wie eingangs erwähnt, hat sich seitdem die politische Lage dramatisch verändert. Der Krieg in der Ukraine hat dort zu einem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion geführt und die Sanktionen gegen Russland zu einer Knappheit bei fossilen Energieträgern. Für die Bevölkerung in Deutschland hat sich dies unter anderem in stark gestiegenen Preisen und zeitweise leeren Supermarktregalen bei einigen Produkten ausgewirkt. Daher würden heute vermutlich deutlich weniger Menschen einen Rückgang der Ernteerträge in Kauf nehmen.

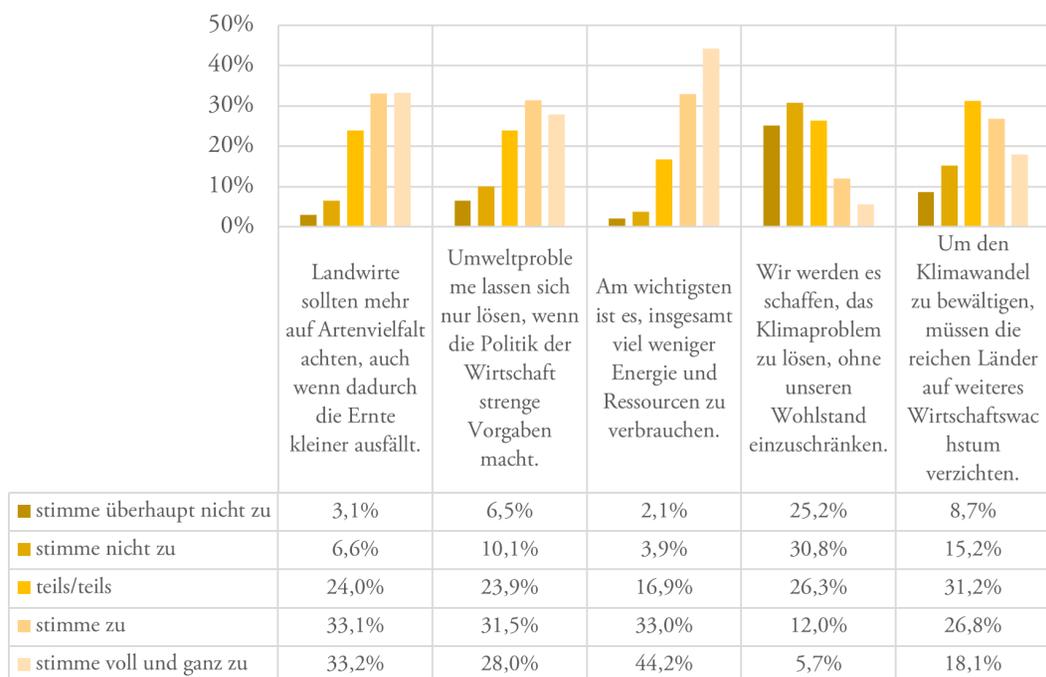
Die Verletzlichkeit unseres wirtschaftlichen Wohlstandes und unserer gewohnten Lebensweisen ist durch die Corona-Pandemie vielen stärker ins Bewusstsein gerückt. Politische Lösungen werden benötigt und eine Mehrheit der Befragten spricht sich dafür aus, dass die **Politik** gegenüber der Wirtschaft eine **führende Rolle** einnehmen sollte: 60 Prozent der Befragten stimmen zu, dass die Politik der Wirtschaft strenge Vorgaben machen müsse, wenn Umweltprobleme gelöst werden sollen.

Weit verbreitet unter den Befragten ist auch die Einsicht, dass es über politische Vorgaben hinaus auch weitere, relativ weitreichende und die Wirtschaft betreffende Maßnahmen brauche, um Klima- und Umweltprobleme anzugehen. So findet eine große Mehrheit von 77 Prozent, dass der **Verbrauch von Ressourcen und Energie** stark gesenkt werden müsse. Relativ große Einigkeit herrscht auch bei der Einschätzung, ob das Klimaproblem ohne Einschränkungen des **Wohlstands** in Deutschland gelöst werden könne: 56 Prozent glauben dies nicht und rechnen demzufolge mit Wohlstandseinbußen. Knapp 18 Prozent gehen demgegenüber davon aus, dass wir unser Wohlstandsniveau beibehalten können. Dies sind mehr als die sechs Prozent, die eine Senkung des Energie- und Ressourcenverbrauchs für unwichtig halten. Daraus kann geschlossen werden, dass es Bevölkerungsteile gibt, die zuversichtlich sind, dass ein Leben in Wohlstand auch mit weniger Energie und Ressourcen realisierbar ist – möglicherweise mithilfe moderner Technologien (siehe Kapitel 3.3) oder mit einem alternativen Verständnis von Wohlstand, das weniger materialistisch und damit unabhängiger von einem hohen Ressourcen- und Energieverbrauch ist.

Schließlich zeigen auch die Antworten auf die Frage nach einem möglichen Verzicht auf **Wirtschaftswachstum** im Kampf gegen den Klimawandel, dass ein Großteil der Befragten über ein Bewusstsein für die ökologisch schädlichen Auswirkungen unserer Wirtschaftsweise verfügt. So sind 45 Prozent der Befragten der Ansicht, dass die reichen Länder auf weiteres Wirtschaftswachstum verzichten müssen, um den Klimawandel bewältigen zu können. Allerdings lässt sich auch erkennen, dass die Befragten bei diesem Thema öfter unentschlossen oder sogar ablehnend eingestellt sind: So gibt es zwar mehr Befragte, die einen Wachstumsverzicht notwendig finden, als Personen, die ihn nicht als notwendig erachten. Aber mit fast einem Drittel der Befragten ist die

Antwort „teils/teils“ die am häufigsten gewählte Option. Mit 24 Prozent ist zudem auch die Ablehnung dieser Aussage am größten unter den fünf hier beschriebenen Statements. Dies könnte einerseits darauf hindeuten, dass Wirtschaftswachstum als Leitidee unserer modernen kapitalistischen Gesellschaft für so wichtig und zentral gehalten wird, dass sich vergleichsweise wenige Menschen von ihr abwenden würden. Andererseits könnten in den Antworten auch Ideen einer ökologischen Modernisierung zum Ausdruck kommen, in denen durch saubere Technologien und grüne Jobs neue klimaverträgliche Wachstumspotentiale entstehen. In jedem Fall zeigen sich bereits hier unter der Oberfläche einer scheinbar großen Einigkeit erste Spannungen und gegensätzliche Vorstellungen darüber, welche Veränderungen an der Wirtschaftsweise als realistisch und zumutbar wahrgenommen werden.

Abbildung 2: Ein Großteil der Befragten spricht sich für Maßnahmen und Einschränkungen zugunsten des Umwelt- und Klimaschutzes aus



2.3 Wer soll in welchem Ausmaß an den notwendigen Veränderungen beteiligt sein?

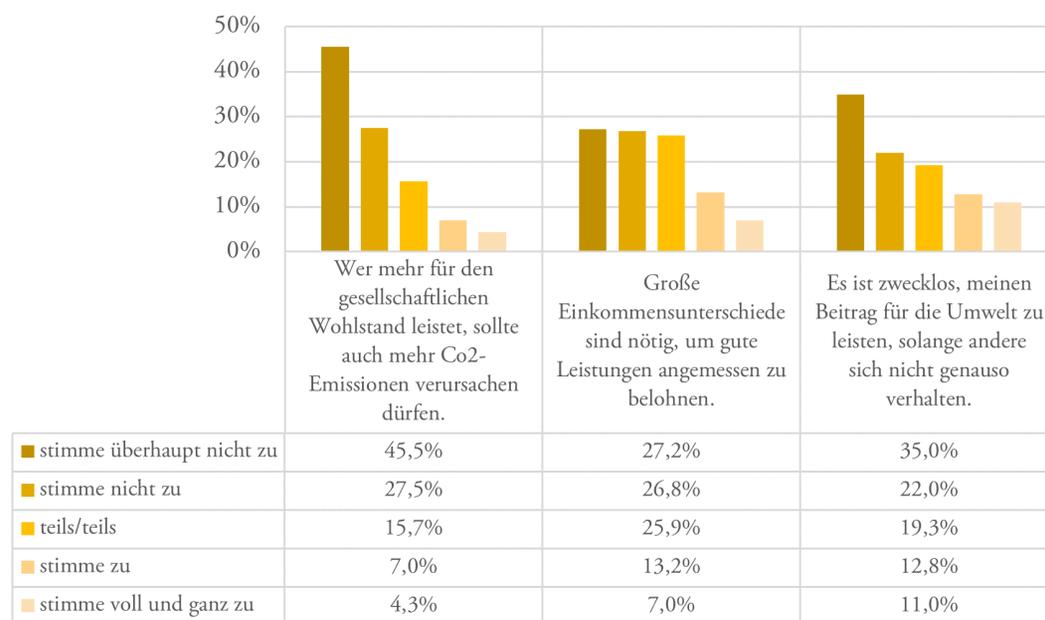
All diese Veränderungen werden auch, wie die mittlerweile schon gestiegenen Energiepreise verdeutlichen, mit Kosten verbunden sein. Was glauben die Befragten, wie diese gerecht verteilt werden sollten? Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es eine starke Präferenz dafür gibt, entstehende Belastungen gleichmäßig auf die Bevölkerung

zu verteilen, sowie die Vorstellung, dass alle auch aktiv einen eigenen Beitrag leisten (Abbildung 3).

Die provokante Formulierung in der Befragung „Wer mehr für den gesellschaftlichen Wohlstand leistet, sollte auch mehr CO2-Emissionen verursachen dürfen“ lehnen fast drei Viertel der Befragten ab. Die Anwendung des Leistungsprinzips wird hier also zurückgewiesen. Alltäglich und nicht ausschließlich auf den Klimaschutz bezogen spiegelt sich dies auch darin wider, dass die Mehrheit der Befragten große Einkommensunterschiede nicht als notwendig empfindet, um gute Leistungen zu belohnen.

Wenn es um das häufig bemängelte fehlende Handeln in der Klimakrise geht, lautet ein häufiges Argument, dass einzelne Personen oder sogar Länder wie Deutschland nichts tun können, um den Klimawandel und die globale Erwärmung zu stoppen, weil der eigene Anteil an den Emissionen verschwindend gering sei und andere, die mehr verursachen, zuerst tätig werden müssten. Die Befragten schließen sich dieser Haltung mehrheitlich nicht an. 57 Prozent finden, dass ihr Beitrag zum Umweltschutz auch dann einen Zweck habe, wenn andere sich nicht genauso verhielten. Fast jede:r Vierte äußert jedoch die eher passiv-hinnehmende Einstellung, dass der eigene Beitrag zwecklos sei, wenn andere nicht ebenso etwas für den Umweltschutz täten. Insgesamt verdeutlichen diese Ergebnisse, dass Menschen bereit sind, gesellschaftliche Veränderungen auch persönlich mitzutragen. Dabei sollte es nach Meinung der Befragten aber auch sozial gerecht zugehen: **Alle müssen sich beteiligen** (nach ihren Möglichkeiten) und es dürfe keine Ausnahmen oder ein Freikaufen etwa für finanziell Bessergestellte geben.

Abbildung 3: Nach Ansicht der Befragten sollen Veränderungen gerecht zugehen und von allen gleichermaßen getragen werden



2.4 Zwischenfazit

Der Großteil der in Deutschland lebenden Menschen ist sich einig, dass teilweise tiefgreifende politische, soziale und ökonomische Veränderungen notwendig seien, um auf die Vielzahl sich verschärfender ökologischer und sozialer Krisen zu reagieren. Diese Einigkeit beruht auf dem Bewusstsein der Verletzlichkeit der natürlichen Lebensgrundlagen sowohl der Befragten selbst als auch unserer Gesellschaft. Angesichts von Katastrophenereignissen wie der Corona-Pandemie, Dürren, Hitze und Waldbränden sowie der Flut im Sommer 2021 ist die Sorge der deutschen Bevölkerung um die Natur groß. Die Umfragedaten zeigen, dass für den anstehenden Wandel eine führende Rolle von der Politik gefordert wird. Die Befragten sind sich außerdem größtenteils einig, dass eine sozial-ökologische Transformation gerecht sein und von allen Gesellschaftsmitgliedern gleichermaßen getragen werden müsse. Schließlich deuten die Ergebnisse bereits an, dass es unterschiedliche Vorstellungen davon gibt, wie eine sozial-ökologische Transformation konkret ausgestaltet sein sollte.

3 Konfliktpotenziale in der sozial-ökologischen Transformation

Im vorangegangenen Kapitel wurde die weitgehende Einigkeit unter den Befragten hinsichtlich der Notwendigkeit von Veränderungen für mehr Umwelt- und Klimaschutz deutlich. In diesem Kapitel heben wir hingegen hervor, wo sich die Befragten eher uneinig sind. Denn daraus lassen sich potentielle Konflikte und soziale Spannungen ablesen. Zunächst betrachten wir, welche **Haltungen** die Befragten **zu gesellschaftlichem Wandel** im Allgemeinen zum Ausdruck bringen, da sich daraus Rückschlüsse auf die Haltung zu sozial-ökologischem Wandel im Speziellen ziehen lassen (Kapitel 3.1). Weiterhin untersuchen wir in Kapitel 3.2, welchen **gesellschaftlichen Institutionen** die Bevölkerung **vertraut** und in welchen Bereichen aufgrund großen Misstrauens Konflikte drohen. Denn ein schwindendes Vertrauen in wichtige Institutionen der Gesellschaft, wie beispielsweise Medien und Politik, gilt als eine Ursache beziehungsweise Gradmesser für gesellschaftliche Spannungen und Konflikte. Zur Debatte um den sozial-ökologischen Wandel gehören darüber hinaus die Auseinandersetzungen um den Sinn und die Notwendigkeit bestimmter **Technologien**: Brauchen wir Gentechnik? Wann kommt endlich die Digitalisierung? Die Ansichten der Befragten zu solchen Fragen werden in Kapitel 3.3 diskutiert. Schließlich existieren bereits ein Reihe von konkreten Vorschlägen für einzelne Maßnahmen, die rasch von der Politik beschlossen werden könnten, um sozial-ökologische Fortschritte zu erzielen. Wir haben dafür vier Beispiele in unsere Befragung aufgenommen, die wir in Abschnitt 3.4 hinsichtlich der Zustimmung bzw. Ablehnung der Befragten ana-

lysieren. Zudem präsentieren wir Vorschläge, wie politische Maßnahmen zu größerer Unterstützung kommen können.

3.1 Verbreitete Skepsis und Ängste vor gesellschaftlichem Wandel

Konfliktpotenziale (Abbildung 4) zeigen sich unter anderem bei den Themen Einwanderung und geschlechtsneutrale Sprache. Beide Themen hängen nicht direkt mit Natur- und Klimaschutz zusammen, sondern sind eher Ausdruck von Vorstellungen zu sozialer Gerechtigkeit. Diese lassen sich aber auf die Fragen der sozial-ökologischen Transformation übertragen, wer eigentlich die Lasten und Kosten des Wandels tragen soll und wie sie am besten zu verteilen sind: Hier gibt es einen starken Gegensatz zwischen eher universalistisch und veränderungsoffen eingestellten Bevölkerungsteilen, die gleiche Rechte und eine gleiche Behandlung für alle Menschen fordern, und eher partikularistisch eingestellten und sicherheitsorientierten Personen, die das Wohlergehen der eigenen Gruppe, der sich Menschen jeweils zugehörig fühlen, über das Wohl anderer Menschen stellt.

So findet nur knapp die Hälfte der Befragten es richtig, dass im Jahr 2015 viele Schutz suchende Menschen in Deutschland aufgenommen wurden. Jede:r vierte Befragte ist gegenteiliger Meinung, 15 Prozent stimmen überhaupt nicht zu. Ein weiteres Viertel drückt durch die Antwort „teils/teils“ zumindest leichte Zweifel gegenüber der damaligen **Einwanderungspolitik** aus.

Eine **geschlechterneutrale Sprache** wird insbesondere aus einem großstädtischen und kosmopolitischen Umfeld heraus als wichtiges Anliegen thematisiert und hat in der letzten Zeit für kontroverse Debatten in den Medien gesorgt. Die Umfrageergebnisse zeigen, dass fast zwei Drittel der Befragten sich daran stören, dass diesem Thema so viel Aufmerksamkeit gewidmet wird. Nur 20 Prozent der Befragten haben damit kein Problem.

Die recht großen Anteile an Antworten, die sich tendenziell gegen beide Arten von gesellschaftlichem Wandel aussprechen, stehen im Kontrast zur oben besprochenen Einigkeit über die Notwendigkeit einer natur- und klimaverträglicheren Lebens- und Wirtschaftsweise. Sie weisen darauf hin, dass **Konfliktpotenziale** in der sozial-ökologischen Transformation eher bei der **politischen Durchsetzung sozialer Anliegen** bestehen könnten und weniger bei ökologischen Fragen. Oder zugespitzt formuliert: Während 64 Prozent für mehr Tierrechte sind, finden nur ca. 49 Prozent die Aufnahme schutzsuchender Menschen gut.

Zum Eindruck, Teile der Bevölkerung seien gegenüber gesellschaftlichem Wandel skeptisch eingestellt, passt, dass viele Befragte Angst vor zu viel Veränderung im sozialen Miteinander zu haben scheinen. Wie die Antworten auf eine Aussage zur Globalisierung und ihren Auswirkungen auf das Leben der Menschen zeigt, findet

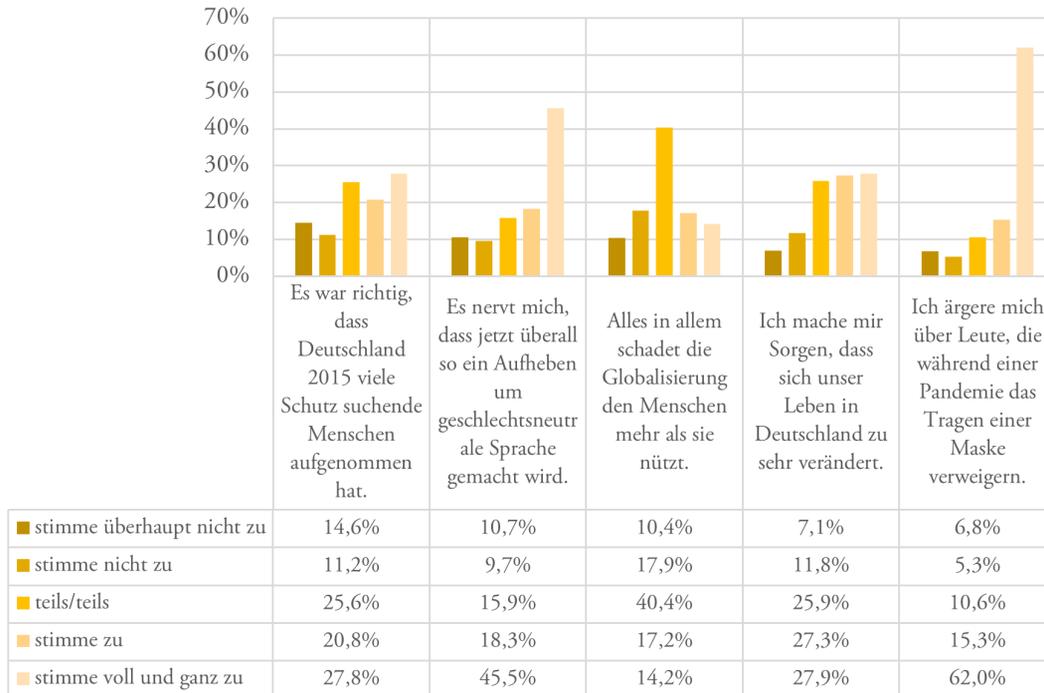
ca. ein Drittel der Befragten die Globalisierung eher schädlich, ein großer Teil (40 Prozent) findet sie teilweise schädlich und nur etwas weniger als ein Drittel hält sie eher für nützlich. Direkt darauf angesprochen, ob sich die Befragten über zu starke Veränderungen in Deutschland Sorgen machen, bejaht dies sogar über die Hälfte der Personen in der Umfrage und nur jede fünfte Person ist in dieser Hinsicht unbesorgt.

Andererseits zeigen die Reaktionen auf eine Aussage zum Tragen einer Maske in der Corona-Pandemie, dass der Großteil der Bevölkerung angesichts einer konkreten Bedrohung eine zuvor unvorstellbare, aber sich dann als wirksam erwiesene und für alle Menschen geltende Maßnahme befürwortet und mitträgt: Mehr als drei Viertel aller Befragten geben an, dass sie sich über Personen ärgern, die während einer Pandemie das Tragen einer Maske verweigern. Nur etwas mehr als 10 Prozent stimmen dem nicht zu, wobei mehr Befragte die Extremkategorie „stimme überhaupt nicht zu“ als die moderater ablehnende Kategorie wählen. Dies zeigt, dass es sich hierbei um eine Minderheit mit einer starken Meinung handelt.

Die Skepsis und die Ängste vor zu großen gesellschaftlichen Veränderungen bei weiten Teilen der deutschen Bevölkerung könnte für das Projekt einer sozial-ökologischen Transformation problematisch sein. Denn die notwendigen tiefgreifenden und weitreichenden Veränderungen werden sich auch auf das Leben der Einzelnen auswirken und Veränderungen der gewohnten Lebensweise mit sich bringen. Die hier drohenden Konflikte könnten von politischen Akteur:innen entschärft werden, indem sie die vielen vorhandenen Vorschläge und Konzepte zu einer gerechten Verteilung der sozialen Folgen von Natur- und Klimaschutzmaßnahmen besser kommunizieren und durchsetzen⁵.

⁵ Konkrete Vorschläge für sozial gerechte Klima- und Umweltpolitik finden sich zum Beispiel auf der Webseite des Konzeptwerkes Neue Ökonomie (<https://konzeptwerk-neue-oekonomie.org>), sowie in einem Artikel von Bohnenberger 2022: Klimasozialpolitik. Welche Zukunft hat der Sozialstaat in einer Welt ökologischer Unsicherheit? DIFIS Impuls 2022/11 (<https://difs.org/f/59e942ceb8.pdf>) oder auch bei Fritz & Bohnenberger 2020: Sozialpolitik for Future. Wie nachhaltige Sozialpolitik Klimagerechtigkeit schafft. Forschungsjournal Soziale Bewegungen 33/1: 269-281. (<https://doi.org/10.1515/fjsb-2020-0022>)

Abbildung 4: Viele Menschen stehen gesellschaftlichem Wandel skeptisch gegenüber und sorgen sich um zu starke Veränderungen



3.2 Konfliktpotenzial durch Misstrauen in gesellschaftliche Institutionen?

Die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass gesellschaftliche Spannungen und Konflikte entstehen, wenn eine kleine Minderheit vorhandene Ängste aufgreift und nutzt, um Misstrauen gegenüber „denen da oben“ zu schüren, die – so die Behauptung – ohne Rücksicht auf die Bevölkerung nur ihre eigenen elitären Pläne verfolgen. Verschwörungstheorien hatten während dieser Zeit Hochkonjunktur und werden auch heute verbreitet, um die Bemühungen für eine sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft und für mehr Natur- und Klimaschutz zu diskreditieren. Unsere Umfrage enthält einige Aussagen, mit denen sich das Ausmaß des in Deutschland existierenden Misstrauens in verschiedene gesellschaftliche Institutionen abschätzen lässt (Abbildung 5).

Als Erstes kann das Vertrauen der Befragten in die **Medien** Aufschlüsse über eine mögliche gesellschaftliche Spannung in der Bevölkerung geben: Auf der einen Seite stehen solche Teile der Bevölkerung, die aus unterschiedlichsten Gründen den öffentlichen Darstellungen nicht trauen oder sich nicht dafür interessieren; auf der anderen

Seite gibt es jene Teile der Bevölkerung, die gesellschaftlichen Institutionen vertrauen und dadurch auch eher motiviert sind, aktiv die Gesellschaft mitzugestalten. Konfrontiert mit der Aussage „Radio, Fernsehen und Zeitungen verschweigen wichtige Tatsachen“ stimmen fast 40 Prozent der Befragten zu. Genauso viele lehnen die Aussage ab. Dass sich hier Zustimmung und Ablehnung in der Bevölkerung die Waage halten, ist nicht als unproblematisch oder als ausgeglichenes Meinungsbild zu werten, sondern gefährlich für die Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wenn 40 Prozent der Bevölkerung den Medien misstrauen, ist das keine Minderheit mehr, sondern zum Beispiel mehr als die Wählerschaft jeder einzelnen Partei im Bundestag. Die Aussage lässt zwar einigen Interpretationsspielraum – zum Beispiel, welche Tatsachen von den Befragten als wichtig erachtet werden, sowie ob die Medien diese absichtlich verschweigen oder einfach nicht über alles berichten, was sich die Befragten wünschen würden. Allerdings deuten auch die Ergebnisse der nächsten Frage darauf hin, dass zum Befragungszeitpunkt die Skepsis gegenüber öffentlichen Institutionen in Deutschland groß war.

Ein Viertel der Befragten gibt nämlich an, dass wir zu sehr der **Wissenschaft** und zu wenig dem Glauben und unseren Gefühlen vertrauen. 46 Prozent sind nicht dieser Meinung. Gerade so kurz nach der schnellen und in internationaler Zusammenarbeit erfolgten Entwicklung mehrerer wirksamer Impfstoffe gegen das Corona-Virus hätte das Wohlwollen gegenüber der Wissenschaft auch höher ausfallen können. Dass dennoch in einem hochindustrialisierten und modernen Land wie Deutschland ein großer Teil der Bevölkerung eine größere Rolle für den Glauben und Gefühle einfordert, lässt sich als allgemeine Zivilisationskritik deuten: Viele Menschen misstrauen dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt oder empfinden ihn vielleicht als zu schnell. Gerade im Zuge von immer stärker durchrationalisierten und bürokratischen Abläufen, die schwer zu durchschauen sind, wünschen sie sich, dass auch subjektiven, persönlichen Erfahrungen wieder mehr Bedeutung eingeräumt werden.

Die Debatte um den sozial-ökologischen Wandel kreist oft um die Frage, auf welchem Wege Klimaziele erreicht werden sollen. Die einen vertrauen hierbei auf den **freien Markt** und darauf, dass sich umweltfreundliche Lösungen im Wettbewerb durchsetzen werden. Die anderen setzen stärker auf politische Regulierungen und klare Vorgaben durch den Staat. Weiter oben (Abbildung 2) wurde gezeigt, dass sich mehr als die Hälfte der Befragten strengere Vorgaben der Politik gegenüber der Wirtschaft wünschen. Doch wie groß ist das Vertrauen der Bevölkerung in die Institutionen Politik und Wirtschaft, wenn sie diese unabhängig voneinander bewerten sollen?

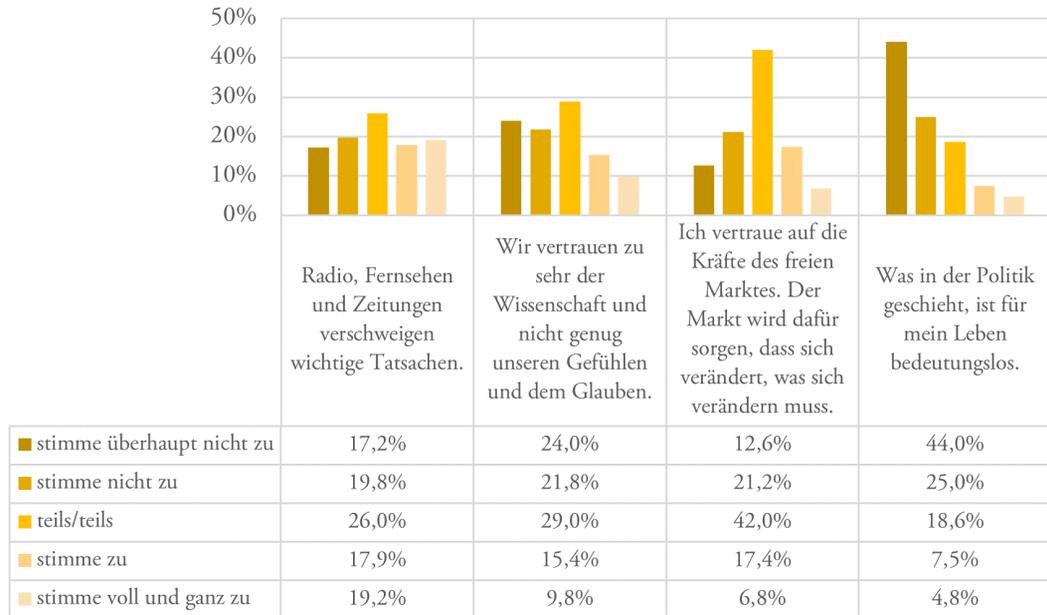
Der freie Markt als eine der wichtigsten Institutionen der Wirtschaft in Deutschland hat sowohl Befürworter wie auch Kritiker. Diese beiden „Lager“ sind in etwa gleich groß: Etwa ein Viertel der Befragten vertraut auf die Kräfte des freien Marktes, ein Drittel ist skeptisch ihm gegenüber und über 40 Prozent sind unentschieden. Darin spiegelt sich auch das deutsche Modell einer sozialen Marktwirtschaft wider, in der

versucht wird, beide Positionen miteinander in Einklang zu bringen oder zumindest einen für beide Positionen tragbaren Kompromiss zu finden. Solche Kompromisse betreffen beispielsweise die Themen Technologieoffenheit oder Handel mit CO₂-Zertifikaten. Das Vertrauen in die **Politik** im Allgemeinen – also nicht in spezielle Politiker:innen, Programme oder Parteien – kann durch die Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussage „Was in der Politik geschieht, ist für mein Leben bedeutungslos“ erfasst werden. Mehr als zwei Drittel der Befragten lehnen diese Aussage ab und nur etwa 12 Prozent stimmen ihr zu. Der Politik kommt also aus Sicht der deutschen Bevölkerung eine wichtige Rolle zu; sie glauben, dass sie wichtig für ihr Leben sei.

Insgesamt war zum Befragungszeitpunkt in großen Teilen der Bevölkerung ein **Misstrauen gegenüber Institutionen**, insbesondere den Medien oder der Wissenschaft, zu beobachten⁶. Da diese beiden Institutionen in Demokratien auch die Aufgabe haben, die herrschende Politik kritisch zu hinterfragen, liegt hier ein starkes Konfliktpotenzial vor: Skepsis an diesen Institutionen stärkt die autoritären Gegenkräfte der Demokratie, die nicht nur einen sozial-ökologischen Wandel ablehnen und den Klimawandel leugnen, sondern in einer Atmosphäre schwindenden Vertrauens auch leichter Falschinformationen aller Art verbreiten können. Die Hauptursache für dieses Misstrauen einiger Bevölkerungsteile ist das Gefühl der Menschen, benachteiligt zu sein – meist hervorgerufen durch die Erfahrung eines sozialen Abstiegs oder durch die Angst davor und verstärkt durch die Wahrnehmung, dass es anderen besser gehe und diese sich unverhältnismäßig bereichern. Auch hier zeigt sich also wieder, wie wichtig es ist, dass die Politik in der Krise und im sozial-ökologischen Wandel Lösungen umsetzt, die sozial gerecht sind, Benachteiligungen vermeiden und damit das Risiko sozialer Konflikte minimieren. Diese Wichtigkeit zeigt sich auch darin, dass ein Großteil der Bevölkerung hohe Erwartungen an die Politik hat und darauf vertraut, dass sie ihre Gestaltungsmacht nutzt, um ein gutes Leben für alle zu ermöglichen.

⁶ Dieser Eindruck wird in einer Studie der Körber-Stiftung bekräftigt: Nida-Rümelin 2021: Demokratie in der Krise. Ein Weckruf zur Erneuerung im Angesicht der Pandemie (<https://koerber-stiftung.de/projekte/staerkung-der-demokratie/wie-gehen-demokratien-mit-krisen-um/>).

Abbildung 5: Medien- und Wissenschaftsskepsis sowie Kritik am freien Markt und Politikverdrossenheit bergen weiteres Konfliktpotenzial



3.3 Die Rolle von Technologie

Welche Bedeutung haben verschiedene, für den sozial-ökologischen Wandel nutzbare Technologien für die Befragten? Die Antworten auf zunächst drei Aussagen zu diesem Thema zeichnen ein differenziertes Bild (Abbildung 6). Die **Digitalisierung** findet großen Zuspruch: Nach Ansicht einer Mehrheit von über 60 Prozent muss diese viel schneller vorangetrieben werden. Beim Thema **Gentechnik** und deren Risiken sind sich die Befragten jedoch relativ unsicher: Ungefähr jede dritte Person wählt hier die Antwortkategorie „teils/teils“. 30 Prozent der Befragten würden Gentechnik am liebsten ganz verbieten; nur etwas mehr, nämlich 36 Prozent, sind gegen ein Verbot. Ohne die teils/teils-Antworten gäbe es also eine leichte Tendenz zur Befürwortung von Gentechnik. Trotzdem wird deutlich, dass Gentechnologie in Deutschland wesentlich kritischer gesehen wird als das Projekt einer schnelleren Digitalisierung. Das könnte auch damit zusammenhängen, dass die Digitalisierung in erster Linie Erleichterungen für Privatleben und Wirtschaft verspricht, in der Öffentlichkeit als risikoarm wahrgenommen und darüber hinaus von praktisch allen Akteur:innen in Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft und Medien als überaus positiv dargestellt und als alternativlos propagiert wird.

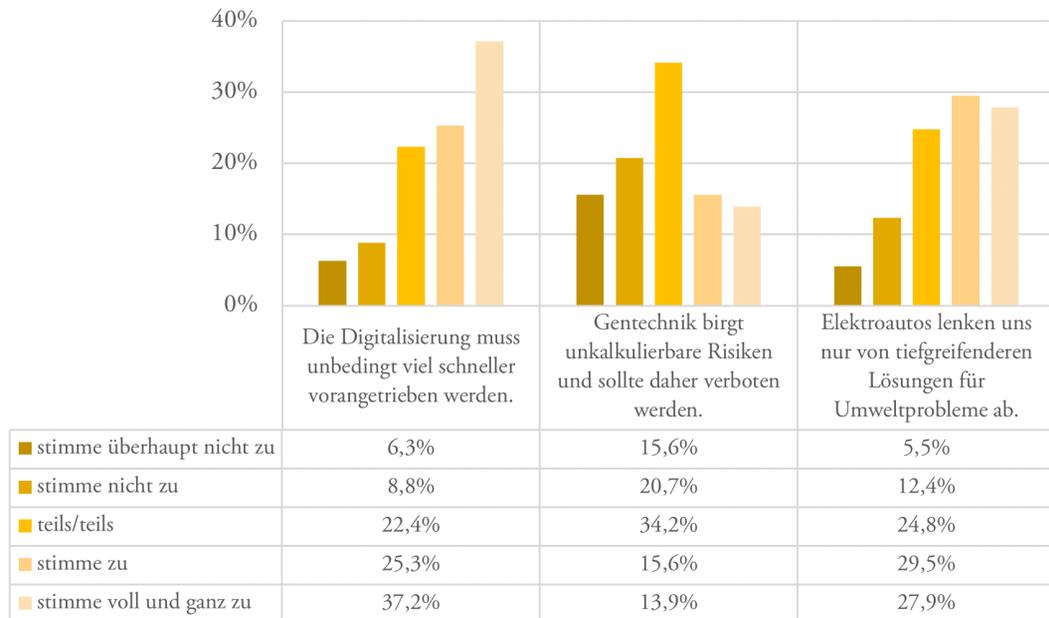
In der Online-Version der Befragung gibt es eine zusätzliche Frage zu **Elektroautos** und deren Beitrag zur Lösung von Umweltproblemen. Mit 57 Prozent sind die dort

Befragten mehrheitlich der Meinung, dass Elektroautos eher von tiefgreifenderen Lösungen ablenken, gut ein weiteres Viertel denkt, dass dies zumindest teilweise so ist, und 18 Prozent nehmen an, Elektroautos seien eine gute Lösung für Umweltprobleme. Diese Werte offenbaren eine große Skepsis, dass sich Umweltprobleme technisch einfach dadurch lösen ließen, dass bestehende „schmutzige“ Technologien durch vermeintlich saubere Technologien ersetzt werden. Viele Menschen sind sich offenbar bewusst, dass die notwendige Batterieproduktion ebenso ökologisch problematisch ist und dass neben der allmählichen Abschaffung von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotor auch die bloße Anzahl an Autos reduziert werden muss (Stichwort Verkehrswende statt nur Antriebswende). Hinzu kommt, dass Personen, die an Online-Befragungen teilnehmen, häufig technikaffiner sind als andere Teile der Bevölkerung – daher wäre die Skepsis hinsichtlich von Elektroautos vermutlich noch größer ausgefallen, wenn die Aussage auch in der Telefonbefragung Platz gefunden hätte.

In Kapitel 5.3 werden weitere Haltungen zur Technologie im Rahmen der Bioökonomie betrachtet. Dort wird interessanterweise nicht nur insgesamt eine recht positive Einstellung zum Einsatz von Technologie deutlich, sondern auch speziell die gentechnologische Forschung stärker bejaht als die hier allgemeiner gehaltene Aussage zur Gentechnik.

Insgesamt legen die Ergebnisse damit nahe, dass Konfliktpotenziale bei der Frage danach, wie stark technologisch geprägt der sozial-ökologische Wandel sein sollte, zwar vorhanden sind und sich in Zukunft auch verschärfen könnten. Im Vergleich zu Fragen der Verteilungsgerechtigkeit und dem Problem des Misstrauens in demokratische Institutionen erscheinen gesellschaftliche Konflikte um den Einsatz von Technologie bis jetzt aber begrenzt auf einzelne Anwendungsbereiche und damit insgesamt weniger wahrscheinlich. Die Politik könnte sich hier dafür einsetzen, sozial-ökologisch sinnvolle Technologien unter demokratischer Beteiligung der Bevölkerung zu identifizieren und zu fördern und – da die Bewältigung der Klimakrise eine globale Herausforderung darstellt – deren Nutzung auch in anderen Ländern zu ermöglichen.

Abbildung 6: Der Einsatz von Technologie wird von den Befragten differenziert gesehen



3.4 Konfliktpotenziale bei konkreten Einzelmaßnahmen

Der Fokus unserer Befragung liegt auf grundlegenden Mentalitäten, wir haben den Befragten aber auch einige Aussagen zu ganz konkreten Einzelmaßnahmen vorgelegt, die häufig und intensiv in der Debatte um den sozial-ökologischen Wandel diskutiert werden (Abbildung 7). Bei der Frage, ob zum Klimaschutz **Inlandsflüge** in Deutschland verboten werden sollten, zeigt sich eine leichte Polarisierung, also eine Spaltung in zwei Lager. Während sich 44 Prozent für ein solches Verbot aussprechen, ein Viertel die Mitte wählt und 31 Prozent gegen ein Verbot sind, werden die Antwortoptionen der starken Ablehnung bzw. Zustimmung jeweils häufiger gewählt als die moderaten Alternativen.

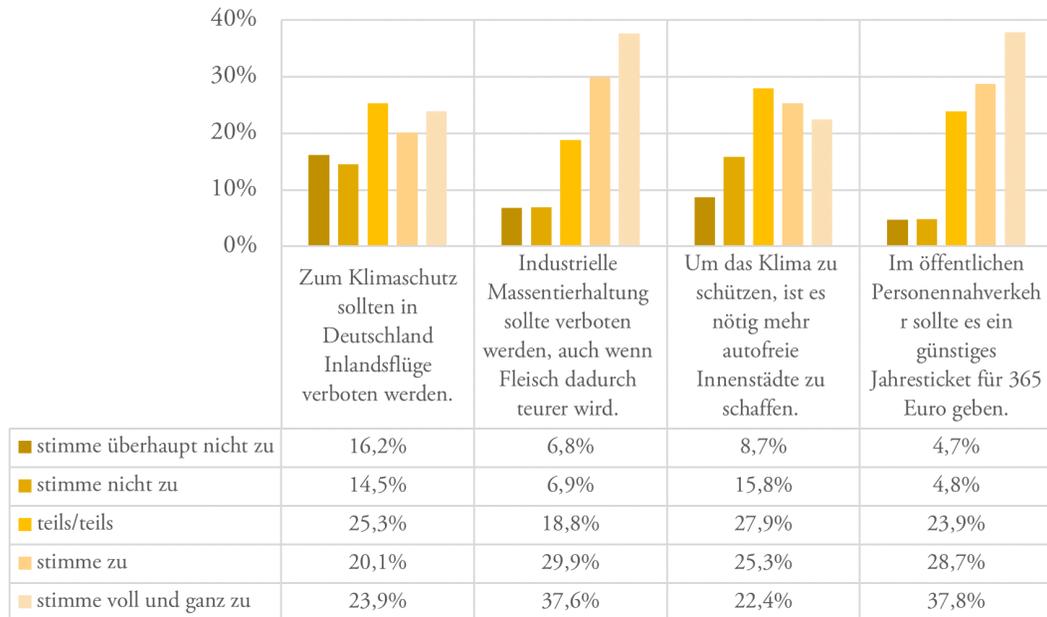
Personen, die online an der Befragung teilgenommen haben, wurden drei weitere Aussagen zu sozial-ökologischen Politikmaßnahmen präsentiert. Die erste enthält wieder das Wort „Verbot“ und fragt, ob die industrielle **Massentierhaltung** vollständig abgeschafft werden sollte, auch wenn Fleisch dadurch teurer würde. Diese Frage wurde nur Personen gestellt, die angegeben haben, mindestens manchmal Fleisch zu essen; die ca. sieben Prozent vegetarisch lebenden Befragten wurden hier nicht berücksichtigt, da davon ausgegangen werden kann, dass diese der Aussage zu einhundert Prozent zustimmen und mit einem Verbot für sie keine persönlichen Kosten entstehen würden. Von den Befragten, die mindestens manchmal Fleisch essen, stimmen zwei Drittel, also eine große Mehrheit, dem Verbot zu. Die zweite Aussage, welche

nur im Online-Teil der Befragung präsentiert wurde, beinhaltet indirekt ebenfalls ein Verbot. Die Aussage lautet „Um das Klima zu schützen, ist es nötig mehr **autofreie Innenstädte** zu schaffen“ (also Autos in Innenstädten zu verbieten). Die Zustimmung fällt hier mit 48 Prozent deutlich geringer aus als bei der Abschaffung der Massentierhaltung und bewegt sich eher in dem Bereich der Zustimmung zu einem Verbot von Inlandsflügen. Zudem ist auch ein Viertel der Befragten gegen autofreie Innenstädte. Die dritte Aussage schließlich bezieht sich nicht auf ein Verbot, sondern auf ein Angebot und entsprechend deutlich höher fällt die Zustimmung aus: Gut zwei Drittel der Befragten finden, es solle ein günstiges Jahresticket für 365 Euro im **öffentlichen Personennahverkehr** geben. Das wäre zwar teurer als das beliebte Neun-Euro-Ticket vom Sommer 2022, aber günstiger als die mittlerweile eingeführte Variante eines 49-Euro-Tickets. Weniger als zehn Prozent lehnen ein solches Angebot ab.

Aus den Haltungen zu konkreten Einzelmaßnahmen lassen sich zwei interessante Muster ablesen: Erstens ist es nicht die Ankündigung eines Verbots selbst, die Menschen von bestimmten sozial-ökologischen Politikmaßnahmen abschreckt – wie einige Politiker:innen gern behaupten. So findet ein Verbot von Inlandsflügen bzw. von Autos in Innenstädten zwar keine absolute Mehrheit unter den Befragten, ein Verbot der Massentierhaltung aber schon. Zweitens zeigen die Ergebnisse, dass Maßnahmen, die den Verkehr und die individuelle Mobilität einschränken, eher ablehnend betrachtet werden, während Tierschutzmaßnahmen – auch wenn explizit auf die damit verbundenen Kosten hingewiesen wird – in Übereinstimmung mit der hohen Sorge der Befragten um die Natur (Kapitel 2.1) stark befürwortet werden. Dies kann einerseits daran liegen, dass der individuellen Mobilität – besonders der motorisierten – in Deutschland ein besonders hoher Stellenwert zukommt, oder sie andererseits für viele Menschen eine Notwendigkeit darstellt, um ihren Lebensalltag zu bewältigen (berufliches Pendeln, Leben in einem ländlichen Umfeld). Verkehrsreduzierende Maßnahmen würden zu einer konkreten Betroffenheit und erzwungenen Einschränkungen des eigenen Lebens führen und stoßen deshalb häufiger auf Ablehnung als ein stärkerer Tierschutz, dessen Auswirkungen auf das eigene Leben zunächst weniger greifbar erscheinen⁷.

⁷ Das hohe Konfliktpotenzial beim Wandel des Verkehrssektors wird zum Beispiel auch im ARD-Deutschland-Trend vom 16. März 2023 deutlich. Danach lehnten zu diesem Zeitpunkt 67 Prozent der Bevölkerung ein ab 2035 geltendes Verbot nur für Neuwagen mit Verbrennungsmotor ab (tagesschau 16.03.2023, ARD-DeutschlandTrend: Mehrheit gegen Verbrenner-Aus, Online: <https://www.tagesschau.de/inland/deutschlandtrend/deutschlandtrend-3327.html>).

Abbildung 7: Einem politischen Verbot der Massentierhaltung würde die Mehrheit zustimmen – Einschränkungen der eigenen Mobilität hingegen stehen viele kritisch gegenüber



3.5 Zwischenfazit

Während bei eher allgemeinen und unverbindlichen Aussagen zum Verhältnis von Menschen zur Natur und zu Zielen wie einem wirksameren Klima- und Naturschutz und mehr sozialer Gerechtigkeit eine große Einigkeit unter den Befragten zu beobachten ist, betreffen die konfliktträchtigeren Themen eher den gesellschaftlichen Wandel und das Alltagsleben der Menschen. Eine offene Einwanderungspolitik, eine geschlechterneutrale Sprache und die Globalisierung werden von größeren Teilen der Bevölkerung negativ gesehen. Zusätzlich gibt es Misstrauen gegenüber den Medien und der Wissenschaft. Ein demokratischer Verständigungsprozess scheint daher eher über die sozialen als die ökologischen Fragen nötig zu sein, um sozial-ökologischen Wandel so zu gestalten, dass er für die große Mehrheit der Bevölkerung annehmbar ist.

Die Befragten äußern differenzierte Ansichten zur Technologie und zu konkreten politischen Maßnahmen. Verbote werden dabei nicht per se abgelehnt. Während bei der Forderung nach einer schnelleren Digitalisierung oder dem Vorschlag eines günstigen ÖPNV-Tickets große Einigkeit herrscht, werden beispielsweise die Gentechnik oder Einschränkungen der individuellen motorisierten Mobilität eher kritisch betrachtet. Besonders der letzte Punkt birgt ein großes Konfliktpotenzial, da gerade im Verkehrssektor in Deutschland bisher viel zu wenig für den Klimaschutz getan wurde – hier

trifft also ein großer Veränderungsbedarf auf dem entgegenstehende Haltungen eines Großteils der Bevölkerung.

Konfliktpotenziale sind aber nicht automatisch negativ, sondern können, wenn sie ernst genommen werden, demokratische Aushandlungsprozesse antreiben. Problematisch werden sie, wenn sie in eine Polarisierung der Gesellschaft und Unversöhnlichkeit der Positionen umschlagen und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden.

4 Grundorientierungen in der sozial-ökologischen Transformation

Die Ergebnisse bis hierher führen zu dem paradox erscheinenden Gesamtbild, dass auf der einen Seite eine große Einigkeit über die Notwendigkeit eines sozial-ökologischen Wandels sowie eine breite Zustimmung zu eher allgemein gehaltenen Aussagen dazu besteht. Auf der anderen Seite gibt es Widerstände, Ablehnung, Sorgen und Misstrauen, wenn bei konkreten Themen Auswirkungen für die eigene Lebensweise absehbar sind. Wie ist diese Unstimmigkeit oder gar Inkonsequenz zu erklären? Eine gängige Deutung, insbesondere in der Umweltpsychologie, lautet, dass es sich um eine Kluft zwischen Bewusstsein und Verhalten handelt. Menschen haben demnach zwar ein hohes Problembewusstsein, handeln aber aus vielfältigen Gründen nicht danach: aus finanziellen Gründen, weil das Wissen um nachhaltige Alternativen fehlt, oder aufgrund von Persönlichkeitsmerkmalen.

In unserem Forschungsprojekt und der Befragung BioMentalitäten wählen wir einen anderen Zugang und betrachten die Mentalitäten der in Deutschland lebenden Menschen. **Mentalitäten setzen sich aus den Grundorientierungen zusammen**, die den Einstellungen und Haltungen zu konkreten Themen zugrunde liegen und die das alltägliche Handeln stark prägen. Diese Grundorientierungen bilden sich insbesondere während der Kindheit bis zum frühen Erwachsenenalter heraus, ändern sich aber auch während des gesamten Lebens – wenn dann auch langsamer – und sind stark von den Erfahrungen und Umbrüchen im jeweiligen sozialen Umfeld geformt. Mehrere Grundorientierungen kombinieren sich zu einer bestimmten Mentalität. Das heißt, Menschen können mehrere, teils widersprüchlich erscheinende Grundorientierungen haben, aber nur eine Mentalität. In diesem Ergebnisbericht beschreiben wir, welche Grundorientierungen sich aus den Antworten der Befragten mittels statistischer Methoden ablesen lassen⁸.

⁸ Die technischen Details dazu sowie die daraus abzuleitenden Mentalitäten werden, da die Beschreibung der dafür nötigen Analysemethoden und der resultierenden Typologie recht umfangreich ist, in einem gesonderten

In den Angaben der Befragten zu insgesamt 32 Aussagen zu sozialen und ökologischen Themen lassen sich sechs Grundorientierungen identifizieren. Im Folgenden werden diese genauer betrachtet, um zu verstehen, welche einzelnen Haltungen miteinander einhergehen oder unabhängig voneinander sind. Durch eine statistische Methode werden die bei den Befragten immer wieder gemeinsam auftretenden Einzelhaltungen zu übergreifenden Grundorientierungen zusammengefasst. Diese werden dann wie eine Skala auf einem Lineal interpretiert: es gibt eine Mitte, die dem Durchschnitt aller Befragten entspricht, und zwei Enden links und rechts, die von den Extremwerten der Befragten gebildet werden. Alle Befragten liegen in diesem Bereich zwischen beiden Enden (oder „Polen“). Letztere können jeweils sinnvoll interpretiert und inhaltlich benannt werden und bilden ein Gegensatzpaar. Zum Thema **sozial-ökologische Transformation** gibt es **sechs** dieser Gegensatzpaare bzw. **Grundorientierungen**.

Bei der *ersten Grundorientierung* handelt es sich um den Gegensatz zwischen einer Orientierung an **Suffizienz** am einen Pol der Skala und einer **Wachstumsorientierung** am anderen. Suffizienz heißt ein (wirtschaftliches) Handeln, das den Einsatz von Energie und Material zu reduzieren oder sogar auf das notwendige Minimum zu beschränken versucht⁹. Hier geht es also darum, inwieweit die Befragten glauben, ob es zur Bewältigung des Klimawandels und für ein Beenden der Naturzerstörung notwendig sei, unserer wirtschaftlichen Tätigkeit Grenzen zu setzen und den Energie- und Ressourcenverbrauch zu senken, oder ob sie glauben, dass weiteres Wachstum wünschenswert sei. Befragte mit einer Grundorientierung der Suffizienz sprechen sich sowohl für strenge politische Vorgaben für die Wirtschaft aus als auch für einen Wachstumsverzicht reicher Länder sowie ein Verbot von Inlandsflügen. Darüber hinaus machen sie sich größere Sorgen um den Zustand der Wälder und halten die Bedenken von Naturschutzorganisationen für berechtigt. Sie finden, dass es am wichtigsten sei, weniger zu verbrauchen, und fordern mehr Rechte für Tiere. Auch soziale Themen sind mit einer Suffizienz-Grundorientierung konnotiert: Wer in Richtung des Suffizienz-Pols tendiert, bejaht stärker die Aufnahme schutzsuchender Menschen im Jahr 2015 und ärgert sich mehr über Menschen, die während einer Pandemie das Tragen einer Maske verweigern.

Umgekehrt bedeutet dies, dass eine Wachstumsorientierung nicht nur mit der Ablehnung einer politischen Regulation der Wirtschaft und von Verboten einhergeht, sondern auch mit einer Sorglosigkeit, was den Umgang mit der Natur betrifft, und sogar mit einem geringeren Ausmaß an Hilfsbereitschaft und Solidarität, wie die Aussagen zur Flüchtlingspolitik und zum Masketragen zeigen.

Bericht erläutert.

⁹ Effizienz wird in einer kapitalistischen Wirtschaft bevorzugt und bedeutet, so viel wie möglich aus einer bestehenden Menge an Energie und Ressourcen herauszuholen.

Der enge Zusammenhang zwischen Ansichten zu wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Themen bei dieser Grundorientierung zeigt, dass es hier eine Übereinstimmung der Art der zwischenmenschlichen, sozialen Beziehungen mit der Art der Naturbeziehungen gibt, die Menschen aufgrund ihrer Erfahrungen in ihrem sozialen Umfeld ausgebildet haben: Menschen, die sich solidarisch gegenüber Mitmenschen verhalten, sich um sie sorgen, zeigen mit größerer Wahrscheinlichkeit auch mehr Sorge für die nichtmenschliche Natur – und umgekehrt. Andere Grundorientierungen können die Übereinstimmung zwischen sozialen und ökologischen Haltungen jedoch aufbrechen und zu widersprüchlichen Gesamtmustern führen, etwa wenn eine Suffizienzorientierung in Kombination mit den im Folgenden beschriebenen Grundorientierungen „regressive Rationalisierungskritik“ und „Leistung und Dominanz“ auftritt.

Eine *zweite Grundorientierung* wird aus vorwiegend sozialen Haltungen gebildet und besteht entlang des Gegensatzes **regressive Rationalisierungskritik** am einen Ende der Skala und **optimistischer Progressismus** am anderen. Regressive Rationalisierungskritik ist eine Orientierung, die charakterisiert ist durch ein Festhalten am Bestehenden, die Ablehnung von Neuem sowie teilweise auch durch den Wunsch, die Verhältnisse einer vermeintlich besseren Vergangenheit wiederherzustellen. Sie beruht häufig auf einem Gefühl der Überforderung bei gesellschaftlichen Veränderungen und geht mit Misstrauen gegenüber öffentlichen und staatlichen Einrichtungen einher. Befragte mit einem hohen Wert für regressive Rationalisierungskritik sind der Meinung, dass die klassischen Medien wichtige Tatsachen verschweigen, dass zu sehr auf die Wissenschaft – statt auf Gefühle und Glaube – vertraut werde und dass die Globalisierung den Menschen in erster Linie schade. Sie machen sich größere Sorgen als andere, dass sich das Leben in Deutschland zu sehr verändert. Diese Haltungen gehen mit einer größeren Skepsis gegenüber technologischen Lösungen einher: Solche Befragten wollen ein Verbot der Gentechnik und sind nicht der Meinung, die Digitalisierung müsse schneller vonstattengehen. Weiterhin eng mit regressiver Rationalisierungskritik verknüpft sind die Haltungen, dass die Aufnahme Schutzsuchender falsch gewesen sei und dass Verständnis für Personen, die das Tragen einer Maske in der Pandemie verweigern, gezeigt werden solle. Darüber hinaus gehört zu dieser Grundorientierung auch ein Gefühl des Abgehängtseins und der Prekarität: Die Befragten äußern, sich immer mehr anstrengen zu müssen, um nicht sozial abzurutschen. Sie glauben eher als andere, dass ihr Beitrag zum Umweltschutz ohne das Mitmachen anderer zwecklos sei, und denken, dass die Politik keine Bedeutung für ihr Leben habe. Schließlich gibt es auch einen leichten Zusammenhang mit der Ablehnung einer geschlechterneutralen Sprache.

Den Gegenpol bildet der optimistische Progressismus, also ein Fortschrittsdenken, das aus einer Kombination von Vertrauen in Institutionen, Offenheit für Veränderungen und neue Technologien sowie einer solidarischen Haltung gegenüber den

Mitmenschen besteht und mit dem Gefühl der Wirksamkeit des eigenen Handelns (Selbstwirksamkeit) verbunden ist.

Insgesamt verstärken sich in dieser Grundorientierung also verschiedene Haltungen, die sich letztlich alle auf das Verhältnis der Befragten zur Gesellschaft und ihr Bild vom sozialen Miteinander beziehen. Dabei hängen vor allem jene Haltungen stark miteinander zusammen, die in den Kapiteln 3.1 und 3.2 als besonders konfliktträchtig erkannt und beschrieben werden. Soll ein sozial-ökologischer Wandel in Gang kommen, müssen regressiv-rationalisierungskritische Grundorientierungen mit einkalkuliert werden. Darauf, wie das funktionieren kann, gibt hier die Tatsache einen ersten Hinweis, dass regressive Orientierungen mit Gefühlen der Prekarität und der Überforderung verbunden sind. Diese werden meist durch tatsächliche oder gefühlte soziale Benachteiligung hervorgerufen. Eine Politik, die verstärkt auf soziale Gerechtigkeit, gleiche Behandlung aller und eine faire Verteilung von Lasten und Kosten achtet, könnte somit viel vom Konfliktpotential, das im sozial-ökologischen Wandel enthalten ist, entschärfen und Widerstände überwinden.

Die *dritte Grundorientierung* ist der Gegensatz zwischen einer **Leistungs- und Dominanzorientierung** auf der einen Seite und einer auf die Gleichheit aller Menschen und die Anerkennung von Natur gerichteten Haltung, **Egalitarismus**, auf der anderen Seite. Die Leistungs- und Dominanzorientierung beinhaltet sowohl die Meinung, dass es große Einkommensunterschiede brauche, um gute Leistungen angemessen zu belohnen, als auch den Standpunkt, dass diejenigen, die besonders viel für den gesellschaftlichen Wohlstand leisten, mehr CO₂ ausstoßen dürfen. Außerdem gehen mit ihr ein größeres Vertrauen in die Kräfte des freien Marktes einher und die Bereitschaft, für ein Vorankommen im Beruf auch in der Freizeit zu arbeiten. Die Orientierung an Leistungs- und Marktprinzipien ist eng verbunden mit der Vorstellung, die Natur kontrollieren und beherrschen zu können: So wird hier die Aussage unterstützt, dass Naturschutzorganisationen mit ihren Bedenken übertreiben, mehr Rechte für Tiere werden abgelehnt und die Meinung wird vertreten, dass Menschen das Recht haben, die Natur nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. Außerdem damit verknüpft ist der Glaube, das Klimaproblem ließe sich auch ohne Wohlstandseinbußen lösen. Politischem Handeln wird im Leistungs- und Dominanzdenken wenig Bedeutung beigemessen. Der Aussage, dass die Politik bedeutungslos für das eigene Leben sei, wird häufiger zugestimmt, und überdies wird der Sinn eines eigenen Beitrags zum Umweltschutz eher bezweifelt, wenn nicht auch alle anderen Personen so handelten. Dies kann hier so gedeutet werden, dass der Markt und das Recht des Stärkeren gegenüber der Politik als übergeordnet angesehen werden.

Der Egalitarismus als Gegenpol dieser Grundorientierung steht für eine Gleichbehandlung aller Menschen, ein eher geringeres Vertrauen in den Markt und eine kleinere Rolle des Berufs im Leben. Die Sorge um die Natur ist größer und politischem Handeln wird eine höhere Bedeutung eingeräumt. Auf eine kurze Formel

gebracht bedeutet Egalitarismus hier: Fürsorge statt Beherrschung, Kooperation statt Konkurrenz. Insgesamt zeigt sich hier wieder, ähnlich wie bei der ersten Grundorientierung (Suffizienz versus Wachstumsorientierung), eine enge Kopplung von Sozial- und Naturbeziehung: Wer sich im sozialen Leben im Wettkampf mit anderen sieht und hierarchische Herrschaftsverhältnisse befürwortet, verfügt auch eher über eine Naturvorstellung, in der Menschen andere Lebewesen dominieren und die Natur als Ressource sehen, die genutzt werden kann. Und umgekehrt ist eine auf gegenseitige Hilfe ausgerichtete Auffassung des sozialen Miteinanders verbunden mit einem fürsorglicheren Verhältnis zur Natur.

Eine *vierte Grundorientierung*, die in den Reaktionen auf die Aussagen in unserer Befragung zu finden ist, stellt der Gegensatz zwischen **Konservatismus** und **Nonkonformismus** dar. Der Konservatismus weist Ähnlichkeiten mit der Grundorientierung „regressive Rationalisierungskritik“ auf. So sind die betreffenden Befragten beunruhigt wegen zu großer Veränderungen des Lebens in Deutschland und bewerten die Aufnahme Schutzsuchender im Jahr 2015 tendenziell negativ. Zusätzlich gibt es hier eine hohe Zustimmung zu den Aussagen, ein eigenes Auto bedeute Freiheit und der Wirbel um geschlechtsneutrale Sprache nerve. Im Gegensatz zur regressiven Orientierung sind konservative Befragte aber eher positiv zu einer schnelleren Digitalisierung eingestellt und lehnen eine Maskenverweigerung ab. Leichte Zusammenhänge gibt es auch mit der Neigung, beim Einkaufen auf die günstigsten Angebote zu achten, die Bedenken von Naturschutzorganisationen als übertrieben zu sehen und Vertrauen in die Kräfte des freien Marktes zu setzen. Insgesamt kombinieren sich hier also Haltungen, die im Industrieland Deutschland mit seiner sozialen Marktwirtschaft unter weiten, an einer Aufrechterhaltung des Status quo interessierten Bevölkerungsteilen als normal und vernünftig angesehen werden: Auto, Markt und Bewahrung der Tradition sowie die Ablehnung von Gendern und zu viel Einwanderung und Wandel.

Den Gegenpol bildet ein veränderungsoffener Nonkonformismus, der, was die Befürwortung von gesellschaftlichem Wandel betrifft, Ähnlichkeiten mit optimistischem Progressivismus aufweist. Jedoch wird hier eine größere Skepsis gegenüber dem Markt und Autos deutlich, auch die Digitalisierung wird nicht uneingeschränkt bejaht. Hinzu kommt ein gewisses Verständnis für Personen, die das Tragen einer Maske verweigern.

Welche Bedeutung hat das Spannungsfeld zwischen den Grundorientierungen Konservatismus und Nonkonformismus für den sozial-ökologischen Wandel? Es verdeutlicht, dass es neben der kompletten Ablehnung jeglichen Wandels innerhalb der regressiven Orientierung auch verbreitete konservative Denkmuster gibt, die an bestehenden sozialen Normen und Traditionen sowie der kapitalistischen Lebensweise festhalten wollen. Eine Politik, die aus sozial-ökologischen Motiven auf eine Änderung dieser Denkmuster und dazugehörigen Lebensweise abzielt, muss hier mit Widerständen rechnen. Allerdings zeigt das Fehlen eines Zusammenhanges mit Aus-

sagen zu Wachstum, Natur und Klimaschutz, dass hier beides möglich ist und auch tatsächlich vorkommt: ein ökologisch unsensibler Konservatismus genauso wie ein im wörtlichen Sinne konservatives ökologisches Denken, welches die Bewahrung sozialer Traditionen wie auch der Natur zum Ziel hat.

Die *fünfte Grundorientierung* erstreckt sich zwischen dem Bewusstsein der eigenen **Prekarität** auf der einen Seite und einer Lebenssituation, die als **Aktivbürgerlichkeit** bezeichnet werden kann, auf der anderen Seite. Prekarität heißt, dass sich die Befragten ihrer eigenen Wahrnehmung nach in einer sozialen Lage befinden, in der sie gesellschaftlich nicht viel mitgestalten und Einfluss ausüben können. Das eigene Leben und die Erwerbssituation werden als kaum planbar erlebt, so dass die Aussage, „Ich handle im Hier und Jetzt und kümmerge mich nicht besonders um die Zukunft“ starke Zustimmung erfährt. Ebenfalls hohe Zustimmung gibt es bei den Aussagen, beim Einkaufen immer nach den günstigsten Angeboten zu suchen und die Politik als bedeutungslos für das eigene Leben anzusehen. Befragte mit einem höheren Wert bei der Grundorientierung Prekarität hegen darüber hinaus keine größeren Ambitionen, im Beruf voranzukommen und dafür auch in der Freizeit zu arbeiten oder eigene Ideen und Impulse ins soziale Umfeld einzubringen. Der eigene Beitrag zu Umweltschutz wird als zwecklos betrachtet, solange sich andere nicht genauso verhielten. Zusammenhänge gibt es überdies mit der Wahrnehmung, es bedürfe immer größerer Anstrengungen, um nicht sozial abzurutschen, und der Hoffnung, die Klimaprobleme ließen sich auch ohne Wohlstandseinbußen hierzulande lösen. Einschränkungen werden auch in anderen Bereichen abgelehnt: Es sei abzulehnen, insgesamt weniger Ressourcen und Energie zu verbrauchen, und für die Artenvielfalt solle keine Verkleinerung des Ernteertrags riskiert werden.

Den Gegenpol bildet die Grundeinstellung der Aktivbürgerlichkeit, in der die eigene Zukunft und das gesellschaftliche Umfeld aktiv gestaltet werden und die Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zur Lösung sozialer und ökologischer Probleme zu leisten, erkennbar ist.

Auch diese Grundorientierung verweist wieder auf die soziale Dimension der ökologischen Krise und ihrer Bewältigungsmöglichkeiten: Personen, die sozial benachteiligt sind und kaum am materiellen Wohlstand partizipieren, haben gar nicht die Möglichkeiten, sich für den Klima- und Naturschutz weiter einzuschränken. Für sie geht es vielmehr darum, nicht weiter sozial abzurutschen und die Probleme des eigenen Lebens zu lösen – für die Mitgestaltung gesellschaftlicher Entwicklung ist da kaum Platz. Grundsätzlich wären diese Bevölkerungsteile aber für ökologische Ziele politisch mobilisierbar, denn abgelehnt werden nur bestimmte Maßnahmen, die mit zu großen materiellen Kosten verbunden sind. Die Sorge um die Natur und die Wichtigkeit von Klimaschutz an sich sind unabhängig davon, ob Befragte ihre Situation als prekär oder nicht wahrnehmen.

Die *sechste* und letzte *Grundorientierung* bezieht sich stark auf die Persönlichkeit der Befragten und wird durch das Gegensatzpaar **Selbstverwirklichung – Selbstbegrenzung** gebildet. Selbstverwirklichung beinhaltet eine hohe Orientierung am eigenen Wohlbefinden. Besonders stark ausgeprägt sind an diesem Pol der Grundorientierung die Wünsche, Spaß zu haben und die Freuden des Lebens zu genießen, sowie reisen zu wollen und andere Länder kennenzulernen. Sich selbst zu verwirklichen umfasst mehr als das Bedürfnis nach angenehmen und aufregenden Erfahrungen. Zur Selbstverwirklichung gehören auch die Wünsche danach, neue Ideen und Impulse in das gesellschaftliche Umfeld einzubringen sowie im Berufsleben voranzukommen, sowie die Bereitschaft, für Letzteres auch in der Freizeit zu arbeiten. Selbstverwirklichung hängt zudem mit einer größeren Bedeutung der eigenen Mobilität zusammen: Ein Auto zu besitzen wird mit Freiheit verbunden und ein Verbot von Inlandsflügen wird häufiger abgelehnt. Haltungen zum Natur- und Klimaschutz schlagen bei dieser Grundorientierung in keine bestimmte Richtung aus. Es gibt nur eine leichte Tendenz, dass Personen mit Selbstverwirklichungsorientierung eher auch mehr Rechte für Tiere befürworten.

In negativer Ausprägung, am Gegenpol „Selbstbegrenzung“, wird all diesen Aspekten, dem eigenen Wohlbefinden, dem Kennenlernen von Neuem sowie der eigenen Bewegungsfreiheit, weniger Bedeutung zugemessen.

Das Spannungsfeld dieser Grundorientierung verweist auf ein generelles Problem, mit dem moderne demokratische Gesellschaften konfrontiert sind, wenn sie, um ökologisch nachhaltiger zu werden, eine Reduktion von Konsum und wirtschaftlicher Aktivität anstreben. Viele Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung und dem Ausleben individueller Freiheit sind mit der Nutzung materieller Dinge verbunden und müssten ebenfalls zurückgefahren werden. Die entscheidende Frage lautet hier: **Wie können die emanzipatorischen Errungenschaften der modernen Demokratie auch in einer Wirtschaft ohne Wachstum mit weniger materiellem Wohlstand erhalten bleiben?** Eine Antwort darauf ist, dass Selbstverwirklichung verstärkt in immateriellen und sozialen Bereichen gesucht werden könnte. Wissen, Kunst, Kultur und gegenseitige Fürsorge können wachsen ohne schädliche ökologische Folgen. Hinweise, wie das konkret aussehen kann, liefern u. a. die Vorschläge einer Postwachstumsgesellschaft und nachhaltigen Wohlfahrt oder das Konzept des guten Lebens¹⁰.

10 Ein guten Überblick über solche und ähnliche Ideen und Zukunftsbilder bietet das Buch „Zukunft für alle: Eine Vision für 2048: gerecht. ökologisch. machbar“ von Kai Kuhnhenh, Anne Pinnow, Matthias Schmelzer und Nina Treu, erschienen bei oekom München und kostenfrei online zu lesen unter: <https://www.zukunftfueralle.jetzt/buch-zum-kongress/>

5 Einstellungen zum Thema Bioökonomie

In den Umfragen wurden nicht nur allgemeine Einstellungen zum Leben und zu Nachhaltigkeit erhoben, sondern auch speziell das Thema der Bioökonomie behandelt. Bioökonomie wird als Möglichkeit einer alternativen, postfossilen Wirtschaftsweise gehandelt und basiert auf der Nutzung von Ressourcen, die aus Lebewesen wie Tieren, Pflanzen, Pilzen und Mikroorganismen gewonnen werden. Auf diese Weise können die klima- und umweltschädlichen fossilen Ressourcen und Produkte wie Benzin und erdölbasiertes Plastik durch sich regenerierende, nachwachsende Alternativen ersetzt und Stoffkreisläufe geschlossen werden – wodurch wiederum weniger umweltbelastender Abfall anfällt. Von einer Umstellung unserer Wirtschaft auf eine Bioökonomie versprechen sich viele Menschen nachhaltige Produkte, umweltverträglich erzeugte Energie oder sogar eine Ankurbelung der Wirtschaft und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Es gibt jedoch auch Einwände, dass eine Bioökonomie das herrschende Wachstumsparadigma unhinterfragt lasse und zudem zu stark auf technologische Lösungen setze. Neue und alte Probleme wie beispielsweise eine Konkurrenz um Flächen und Rohstoffe würden so ungelöst bleiben. Damit ist offen, welchen Beitrag die Umstellung der Wirtschaft auf eine Bioökonomie für eine sozial-ökologische Transformation spielen kann. Für den Ausstieg aus der Nutzung fossiler Rohstoffe scheint sie notwendig, aber ist sie für die Bewältigung der Klimakrise hinreichend?¹¹

In unserer soziologischen Studie konzentrieren wir uns darauf, was die Bevölkerung in Deutschland zur Bioökonomie denkt: Was verbindet sie mit dem Begriff Bioökonomie und wie ist sie zu diesem Konzept eingestellt? Welche Rolle schreibt sie der Technologie zu? Und wie bewerten die Befragten die Auswirkungen einer Bioökonomie auf ihr eigenes Leben? Auch werfen wir wieder einen Blick darauf, ob hinsichtlich der Umstellung der Wirtschaft auf biologische Rohstoffe Konfliktpotenziale vorhanden sind¹².

5.1 Assoziationen mit dem Begriff „Bioökonomie“

Den Teilnehmer:innen der Umfrage wurde zunächst die offene Frage gestellt, was ihnen spontan zum Begriff „Bioökonomie“ in den Sinn komme. Während einige den Begriff noch nie gehört hatten (22 Prozent der Befragten), konnten andere vage etwas mit Bioökonomie anfangen oder hatten sogar recht genaue Vorstellungen davon. Diese Vorstellungen und Bewertungen der Bioökonomie gehen jedoch, wie die folgenden Zitate beispielhaft zeigen, teilweise stark auseinander. Auf der einen Seite zeigt sich

¹¹ Einen ausgewogenen Überblick zu den Chancen und Risiken der Bioökonomie bietet beispielsweise der Naturschutzbund Deutschland (NABU) auf dieser Webseite: <https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/nachhaltiges-wirtschaften/biooekonomie/29159.html>

¹² Weitere Informationen über die Bioökonomie gibt es unter www.biooekonomie.de

eine positive Einstellung zum Thema Bioökonomie, gepaart mit der Hoffnung, dass eine Umstellung auf Bioökonomie Umwelt- und soziale Probleme entschärfen könnte:

” Also mir kommt da als erstes eine Art von Wirtschaftssystem in den Sinn, in dem die Biologie bzw. unser Ökosystem auch mit bedacht werden und das eben nicht nur auf die Maximierung von Profit auf Kosten von Umwelt, Menschen und Natur aus ist – wie zum Beispiel irgendwelche riesigen Fabriken, die die Luft verschmutzen.“

” Wirtschaft, die im Einklang mit Natur und Nachhaltigkeit ressourcenschonend arbeitet und nicht ausbeuterisch ist.“

Auf der anderen Seite wird der Begriff äußerst kritisch aufgenommen und infrage gestellt, ob eine Bioökonomie wirklich die mit ihr verbundenen Versprechen, lokale und globale Umweltprobleme zu bewältigen und zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen, einlösen könne:

” Das passt begrifflich gar nicht zusammen! Leben (Bio) ist unabhängig von der Ökonomie. Wer die Ökonomie über das Leben stellt, legt die Ursachen für Ausbeutung, Sklaverei und Tierqualen sowie die Zerstörung der Natur und damit für die Forcierung des Klimawandels.“

” Ein weiterer schöner Begriff, der sich gut und grün anhört, aber die Ursache höchstwahrscheinlich nicht angeht, sondern wieder mal nur ein Symptom bekämpft.“

In diesen Äußerungen wird auch nochmals deutlich, was bereits in Kapitel 2 festgestellt wurde: Die negativen ökologischen Auswirkungen unserer Wirtschaftsweise sind vielen Befragten bewusst und der Umgang der Menschen mit der als fragil wahrgenommenen Natur wird kritisch hinterfragt. Von einigen Befragten wird außerdem der Neuigkeitsgehalt der Bioökonomie bezweifelt, was sich beispielhaft im folgenden Zitat zeigt:

” Bioökonomie wurde früher einfach normal genannt, da jeder normale, lokale Bauernhof (heute Biohof) bioökonomisch ausgelegt war. Das Buzzword „Bio“ wird heutzutage überall hinzugefügt.“

Neben solchen abstrakten gedanklichen Verknüpfungen mit dem Begriff Bioökonomie gibt es auch deutlich pragmatischere Assoziationen der Befragten. Vielfach werden dabei die biologische Landwirtschaft, Bioprodukte im Allgemeinen und Bio-Lebensmittel im Speziellen genannt. Diese Nennungen zielen mehr darauf ab, in welchen Veränderungen die Umstellung zu einer Bioökonomie für die Bevölkerung im Alltag deutlich würde. Beispielhaft zeigt sich das im folgenden Zitat:

5.2 Zustimmung zu den allgemeinen Prinzipien der Bioökonomie

Wie schon beim Klima- und Umweltschutz (siehe Kapitel 2) stimmt die große Mehrheit auch hier den eher allgemeinen und unverbindlichen Forderungen zu, welche die Bioökonomie verspricht zu erfüllen (Abbildung 9): Gut zwei Drittel der Befragten finden, dass die Wirtschaft vollständig auf **Kreisläufe, Recycling und biologische Rohstoffe** ausgerichtet werden sollte, nur ca. 8 Prozent sprechen sich dagegen aus. Vor allem Kreisläufe und biologische Rohstoffe verbinden die Befragten mit Bioökonomie. Das wird auch aus den Antworten auf die offene Frage, was die Befragten unter Bioökonomie verstünden, deutlich. Der Begriff des Recyclings hingegen wird nur selten in Verbindung mit Bioökonomie genannt. Vermutlich, weil dieser eher mit anorganischen Materialien wie Kunststoffen oder Metallen assoziiert wird. Die enge Verbindung zwischen Bioökonomie und biologischen Kreisläufen wird beispielhaft im folgenden Zitat eines Befragten deutlich, der unter dem Begriff Bioökonomie folgendes versteht:

„ Wie man mit der Natur umgeht, damit es langfristig nachhaltig ist. Kreisläufe der Natur. Natur produziert selber kein Abfall, sondern ist nützlich für sich selbst. Sich selbst erhaltendes System.“

In der Landwirtschaft wird schon seit langem versucht, die Prinzipien der Bioökonomie (wieder) umzusetzen. In den Antworten auf eine zu diesem Thema von uns formulierte Aussage zeigt sich, dass die Befragten eine **Biolandwirtschaft ohne Einsatz von Chemie** mehrheitlich befürworten: Ca. 72 Prozent sagen, dass ab 2030 nur noch Biolandwirtschaft ohne den Einsatz chemischer Mittel und Insektengifte erlaubt sein sollte. Diese Haltung könnte durch die zeitweise in den Medien sehr präsenten Berichte vom Bienen- und Insektensterben und Forderungen nach Blühstreifen beeinflusst worden sein. Teilweise wird das Thema der Biolandwirtschaft auch in der Beantwortung der offenen Frage deutlich:

„ Landwirtschaftlicher Anbau ohne Spritzmittel, tierwirtschaftlicher Anbau ohne Antibiotika, Blühwiesen.“

„ Auf Chemie verzichten, die Feldränder den Tieren und Insekten überlassen.“

Ein weiterer Pfeiler einer Bioökonomie ist die Forstwirtschaft, die Holz für die Energiegewinnung und als Rohstoff, beispielsweise für den Bau, bereitstellt. Im Zusammenhang mit der Forstwirtschaft spricht sich etwas mehr als die Hälfte der Befragten dafür aus, die **Wälder** in Deutschland gezielter zu bewirtschaften, um mehr **nachwachsende Rohstoffe produzieren** zu können. Dies scheint erst einmal im Widerspruch mit der von den Befragten geäußerten Sorge um den Zustand der Wälder (siehe Kapitel 2) zu stehen. Vermutlich verbinden die Befragten mit der Bewirtschaftung aber weniger eine Zerstörung der Wälder, als vielmehr deren Pflege und Erhaltung, was auch die folgenden Zitate zweier Umfrageteilnehmer:innen illustrieren:

- ” Bäume pflanzen, der Natur etwas zurückgeben.“
- ” Zum Beispiel Totholz im Wald lassen für eine naturnahe Aufforstung.“

Abbildung 9: Die allgemeinen und unverbindlichen Forderungen einer Bioökonomie werden mehrheitlich befürwortet



5.3 Mehr Skepsis bei konkreten Maßnahmen für den Ersatz fossiler durch nachwachsende Rohstoffe

Allgemeine Forderungen nach Veränderungen im Sinne einer Bioökonomie werden also von einem großen Teil der Bevölkerung befürwortet. Betrachtet man jedoch die Bewertung konkreterer Maßnahmen, die auf die Umstellung von fossilen auf nachwachsende Rohstoffe abzielen, sieht das Bild etwas anders aus (Abbildung 10).

Zwar findet es die Mehrheit, wie im letzten Kapitel gesehen, sinnvoll, in den heimischen Wäldern mehr nachwachsende Rohstoffe herzustellen. Der Einsatz dieser Rohstoffe im Bausektor findet aber weitaus weniger Anklang: Nur knapp 39 Prozent der Befragten finden es wünschenswert, im **Hausbau** Beton durch **nachwachsende Rohstoffe wie beispielsweise Holz** zu ersetzen. Damit gibt es aber immer noch deutlich mehr Personen, welche die Verwendung von Holz im Bau befürworten, als Personen, die dies ablehnen (25 Prozent). Bei diesem Thema sind sich jedoch auch viele Befragte unsicher: fast 37 Prozent wählten die Kategorie „teils/teils“.

Diese Unsicherheit zeigt sich auch in der Frage, ob die weitestgehende Ersetzung fossiler Rohstoffe übertrieben sei: ein Drittel der Befragten wählte hier die Kategorie „teils/teils“. Während sich ca. 32 Prozent für das Ersetzen fossiler Rohstoffe aussprechen, sind etwas mehr Befragte (knapp 35 Prozent) der Meinung, dass wir es nicht damit übertreiben sollen, **bewährte Rohstoffe durch biobasierte Alternativen** zu ersetzen. Diese Meinungsvielfalt wird auch in Zitaten aus der offenen Frage deutlich:

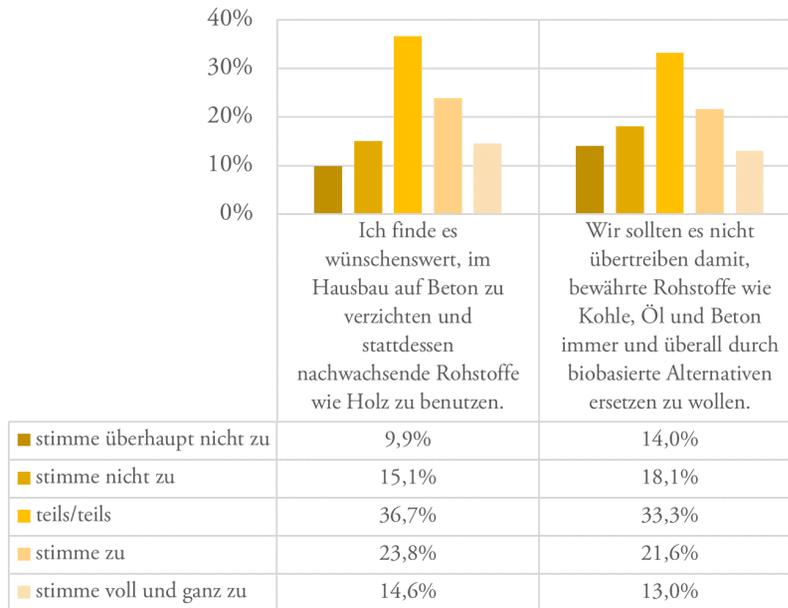
” Wir brauchen die nachwachsenden Rohstoffe dringend.“

” Man sollte es mit Bioökonomie nicht übertreiben“

Da die Umstellung von fossilen Rohstoffen wie Erdöl auf nachwachsende, biologische Rohstoffe einen fundamentalen Pfeiler der Bioökonomie – und auch einer sozial-ökologischen Transformation – darstellt, ist nicht zu unterschätzen, dass gut ein Drittel der Menschen in Deutschland gerne an den bekannten fossilen Rohstoffen und deren Vorteilen festhalten möchte und sich viele nicht sicher sind, was sie von einer Umstellung auf alternative, nachhaltigere Rohstoffe halten sollen.

Die beobachtete Skepsis könnte auch damit zusammenhängen, dass viele Menschen bewusst erst wenige praktische Erfahrungen mit dem Ersetzen von Beton durch Holz gemacht haben. Es lässt sich aber vermuten, dass die Skepsis weniger würde, wenn Menschen positive (oder zumindest neutrale) Erfahrungen mit den Maßnahmen machen würden. Ähnlich, wie viele Menschen die Plastiktüte beim Einkaufen als Selbstverständlichkeit hinnahmen und erst mit deren Verteuerung vermehrt die Erfahrung gemacht haben, dass der eigene Jutebeutel mindestens genauso gut ist wie Beutel aus Plastik. Beispiele aus der Vergangenheit (beispielsweise die Einführung des Rauchverbots in Restaurants) zeigen, dass die allmähliche Einführung bestimmter Veränderungen die Entstehung neuer Gewohnheiten fördert und damit auch die Akzeptanz des Neuen, das immer „normaler“ wird. Man könnte also sagen: Ein Wandel der Strukturen fördert neue Gewohnheiten und damit neue Einstellungen, die sich wiederum gegenseitig beeinflussen. Ratsam wäre es, durch Pilotprojekte und „erlebbar“ Beispiele die Skepsis gegenüber der Funktionalität und Zweckmäßigkeit biogener Stoffe zu mildern und so die Offenheit für alternative Gewohnheiten zu fördern.

Abbildung 10: Die weitgehende Abschaffung fossiler Rohstoffe stößt auf weitaus weniger Zustimmung bei den Befragten



5.4 Technologie für die Bioökonomie

In ihren Bestrebungen, fossile durch biologische und erneuerbare Rohstoffe zu ersetzen, setzt die Bioökonomie auch auf den Einsatz neuer Technologien, die von der Bevölkerung unterschiedlich bewertet werden (Abbildung 11). Dazu gehören beispielsweise (Bio-)Technologien für die Gewinnung von Energie aus pflanzlicher Biomasse oder auch „grüne Gentechnik“, die sich unter anderem mit der Steigerung der Produktivität von Nutzpflanzen beschäftigt.

Die Zustimmungswerte zum Einsatz von **Biotechnologie** sowie von **digitaler Technik** ist ähnlich hoch wie die Zustimmung zu den allgemeinen Prinzipien der Bioökonomie. Knapp 60 Prozent der Befragten finden, dass die Landwirtschaft durch digitale Technik wie Drohnen deutlich umweltfreundlicher werden könne. Darüber hinaus denkt die Mehrheit (ca. 56 Prozent), dass die Biotechnologie zur Züchtung von besseren Nutzpflanzen notwendig sei, um die Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung sicherzustellen. Nur 12 bzw. gut 15 Prozent der Befragten bezweifeln, dass die Nutzung dieser Technologien sinnvoll oder notwendig sei. Der Einsatz von Biotechnologie wird insgesamt etwas kritischer gesehen als der Einsatz digitaler Technik, zusammengenommen werden Technologie und Forschung aber als integraler Teil einer Bioökonomie eingeschätzt, was auch durch das Zitat einer Person aus der offenen Frage illustriert wird; diese Person verbindet Bioökonomie mit der

„Zuhilfenahme naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zur Steigerung der Effizienz in der Landwirtschaft“

Eine Umfrageteilnehmerin geht noch weiter und definiert Bioökonomie gar als

„Wirtschaft um Biotechnologie herum (Biogas etc.).“

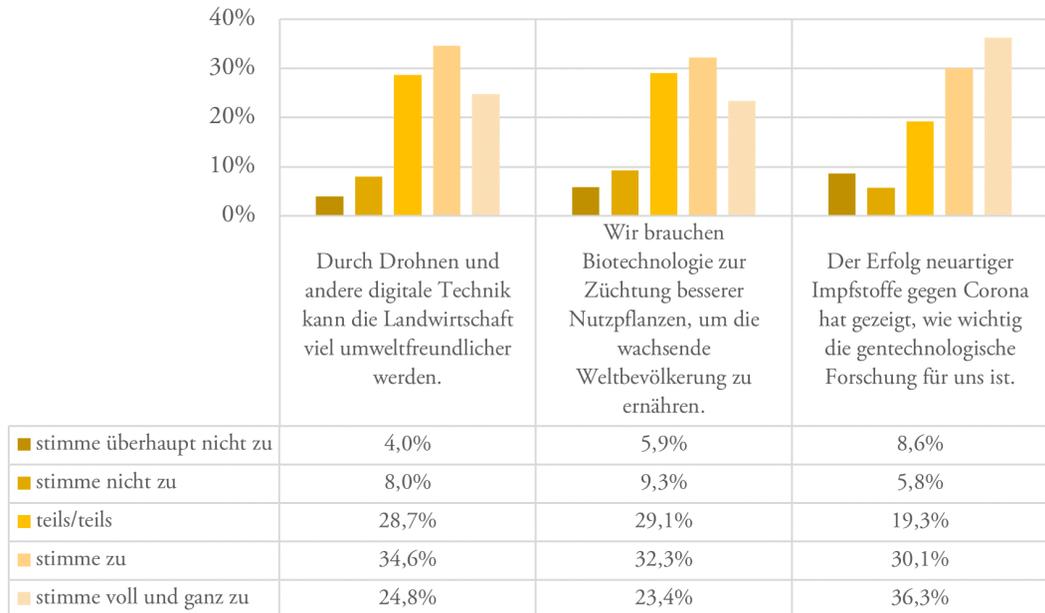
Die Einstellung zu (Bio-)Technologie lässt sich zusätzlich durch die Einstellungen zur Aussage „Der Erfolg neuartiger Impfstoffe gegen Corona hat gezeigt, wie wichtig die gentechnologische Forschung für uns ist“ erfassen. Hier sind zwei Drittel der Befragten der Meinung, dass die Entwicklung von Impfstoffen in der Corona-Zeit die Wichtigkeit der gentechnologischen Forschung verdeutlicht habe. Beim Thema Corona-Impfstoffe ist jedoch auch Konfliktpotenzial zu erkennen, da immerhin knapp neun Prozent der Befragten der Aussage überhaupt nicht zustimmen, dass der Erfolg neuer Impfstoffe gegen Corona die Wichtigkeit der Gentechnologieforschung gezeigt habe. Dies passt auch zu den eher konfliktträchtigen Themen, die in Kapitel 3 beschrieben wurden.

Interessant ist hier auch der Vergleich mit den Antworten auf das Statement „Gentechnik birgt unkalkulierbare Risiken und sollte daher verboten werden“ (siehe Kapitel 2), die zeigen, dass die Meinungen zum Einsatz von Gentechnik recht gespalten sind. Auch hier werden also wieder die Unterschiede in der Bewertung bestimmter Themen deutlich, je nachdem ob eher allgemein danach gefragt wird (Gentechnik) oder ob nach konkreten Anwendungen (Impfstoff, Züchtung robuster Nutzpflanzen für die Ernährung der Weltbevölkerung) gefragt wird. Bei der Gentechnik gibt es eine allgemeine Ablehnung oder zumindest Kritik, aber große Zustimmung zu bestimmten gentechnischen Anwendungen; beim Thema Nachhaltigkeit gibt es umgekehrt eine große allgemeine Zustimmung, aber bei vielen einzelnen Themen stärker ablehnende Haltungen – vermutlich aufgrund der damit verbundenen Kosten. Es lohnt sich also in jedem Fall, genauer hinzusehen, was die Bevölkerung zu einzelnen Themen denkt. Auch für die häufig einseitig durch Expertenmeinungen dominierte gesellschaftliche Debatte um Bioökonomieprojekte und Biotechnologien können die differenzierten Sichtweisen der Bevölkerung ein Gewinn sein.

Insgesamt hat die Mehrheit der Befragten ein positives Verhältnis zum Einsatz von Technologie – für eine Bioökonomie und auch allgemein. Für einen weltweit führenden Industriestaat wie Deutschland, in dem Technologie eine entscheidende wirtschaftliche Rolle spielt, war dies durchaus zu erwarten. Es sollte jedoch beachtet werden, dass die Entwicklung und Nutzung von Technologie allein nicht ausreichen, um Nachhaltigkeits-, Umwelt- und Gerechtigkeitsziele zu erreichen. Technologien rufen oft auch weitere Probleme wie etwa wirtschaftliche Abhängigkeiten von großen Konzernen hervor oder verstärken bestehende Probleme wie zum Beispiel soziale

Ungleichheiten weiter. Deswegen ist eine genaue Technikfolgenabschätzung unter Einbeziehung möglichst vielfältiger Interessenvertreter:innen überaus wichtig.

Abbildung 11: Der Einsatz von Technologie in einer Bioökonomie wird mehrheitlich befürwortet



5.5 Mögliche Auswirkungen einer Bioökonomie

Wie bewerten die Befragten die Auswirkungen auf Wirtschaft und Alltag, die sich durch die Umstellung der Wirtschaft auf eine Bioökonomie ergeben können? Die Erwartungen sind hier recht unterschiedlich (Abbildung 12).

Sehr optimistisch gestimmt zeigen sich die Befragten hinsichtlich der wirtschaftlichen Auswirkungen einer Bioökonomie: Gut die Hälfte ist der Meinung, dass eine Kreislaufwirtschaft mit biologischen Rohstoffen mehr **Wirtschaftswachstum** in Deutschland bewirken werde. Dies wird im folgenden Zitat beispielhaft deutlich; für diese Person bedeutet Bioökonomie:

„ Nachhaltige Wirtschaft, ökologisch gut vereinbare wirtschaftliche Maßnahmen zur Weiterentwicklung und zu weiterem Wachstum.“

Dazu scheint in einem Widerspruch zu stehen, dass die Mehrheit der Befragten davon ausgeht, dass Wohlstandseinschränkungen und Wachstumsverzicht der reichen Länder für das Lösen des Klimaproblems notwendig seien (siehe Kapitel 2). Allerdings verbinden die meisten Befragten Bioökonomie gar nicht mit Klima(-schutz), wie auch die Wortwolke zu Beginn dieses Kapitels zeigt, in der das Wort „Klima“

nicht auftaucht. Die Bioökonomie wird eher als Versuch wahrgenommen, wirtschaftliches **Wachstum und Umwelt- bzw. Naturschutz auszubalancieren**. Das wird zum Beispiel auch in folgenden Zitate deutlich:

„ [Bioökonomie bedeutet,] dass die Wirtschaft nicht nur auf Wachstum ausgerichtet wird, sondern dass man im Einklang mit der Natur wirtschaftet.“

„ Ein besseres Zusammenspiel aus Naturschutz und Wirtschaftswachstum.“

In den Antworten auf die offene Frage zeigt sich bei vielen die Erwartung bzw. Hoffnung, durch Bioökonomie zu einem nachhaltigen Umgang mit der Natur gelangen zu können und

„ Den Impact des menschengemachten Konsums auf den Planeten zu reduzieren“,

Diese Erwartung wird aber durch die Sorge geschmälert, dass eine Bioökonomie auch gegenteilige Auswirkungen haben könnte. So geht die Hälfte der Befragten davon aus, dass, wenn in Deutschland die Nachfrage nach nachwachsenden Rohstoffen steigt, anderswo **Regenwälder** für deren Anbauflächen **abgeholzt** werden müssen. Die von den meisten geteilte Sorge um den Zustand der heimischen Wälder (siehe Kapitel 2) zeigt sich also in abgeschwächter Form auch im Fall der geographisch weit entfernten Regenwälder. Immerhin fast 21 Prozent gehen aber nicht davon aus, dass ein höherer Verbrauch von nachwachsenden Rohstoffen in Deutschland Rodungen des Regenwaldes zur Folge hätte. Denkbar ist aber auch die gegenteilige, von einzelnen Befragten geäußerte Annahme, dass eine Bioökonomie und eine gezieltere Bewirtschaftung der Wälder in Deutschland bedeute, weniger auf Rohstoffe aus den Regenwäldern angewiesen zu sein und demnach die tropischen Regenwälder schonen oder gar schützen zu können.

Hinsichtlich der **sozialen Folgen** einer Umstellung auf Bioökonomie ist keine klare Tendenz zu erkennen: 31 Prozent der Befragten finden eine Umstellung der Wirtschaft auf nachwachsende Rohstoffe nicht richtig, wenn dadurch Arbeitsplätze verloren gingen, während knapp 33 Prozent Jobverluste dafür in Kauf nehmen würden. Mit diesen zwei nahezu gleich großen Gruppen zeichnet sich in dieser Angelegenheit ein gewisses Konfliktpotenzial ab. Mehr als ein Drittel der Befragten kann beiden Sichtweisen etwas abgewinnen. Dieses Abwägen wird auch in einigen Zitaten der offenen Frage deutlich:

„ Bioökonomie ist sehr wichtig für die Umwelt, muss aber bis zum Ende durchdacht sein. Faire Arbeitsbedingungen.“

„ Landwirtschaft, die biologisch arbeitet und trotzdem den Arbeitern das Leben möglich macht.“

Desweiteren findet die große Mehrheit der Befragten (ca. 68 Prozent) die Arbeitsbedingungen der ausländischen Saisonkräfte in der deutschen Landwirtschaft beschämend. Gemeinsam mit der Frage zu möglichen Arbeitsplatzverlusten deutet dieses Ergebnis darauf hin, dass die **sozialen Auswirkungen einer Umstellung auf Bioökonomie ernst genommen und auf die Herstellung sozialer Gerechtigkeit hingearbeitet** werden muss – insbesondere bei Gruppen, deren Lebensgrundlagen durch die wirtschaftlichen Veränderungen infrage gestellt werden oder die unter besonders prekären Verhältnissen arbeiten und leben.

Sichtbar ist die Bioökonomie zum Beispiel in Form von Biogasanlagen, in denen aus pflanzlichen Rohstoffen Energie gewonnen wird. Während Windräder, die einen wichtigen Teil der Energiewende darstellen, immer wieder kritisiert werden und die Aufstellung neuer Anlagen eine lange Zeit dauern kann, würde sich eine knappe Mehrheit der Befragten von einer Biogasanlage in der Wohnumgebung nicht gestört fühlen. Einem nicht unerheblichen Anteil von ca. 28 Prozent würde es jedoch nicht gefallen, in der Nähe einer Biogasanlage zu wohnen. Bei der Errichtung neuer Biogasanlagen scheint es daher sinnvoll, die lokale Bevölkerung in Entscheidungen einzubeziehen, um nicht nur Interessen von Unternehmen, sondern auch die der Anwohner:innen zu berücksichtigen¹³.

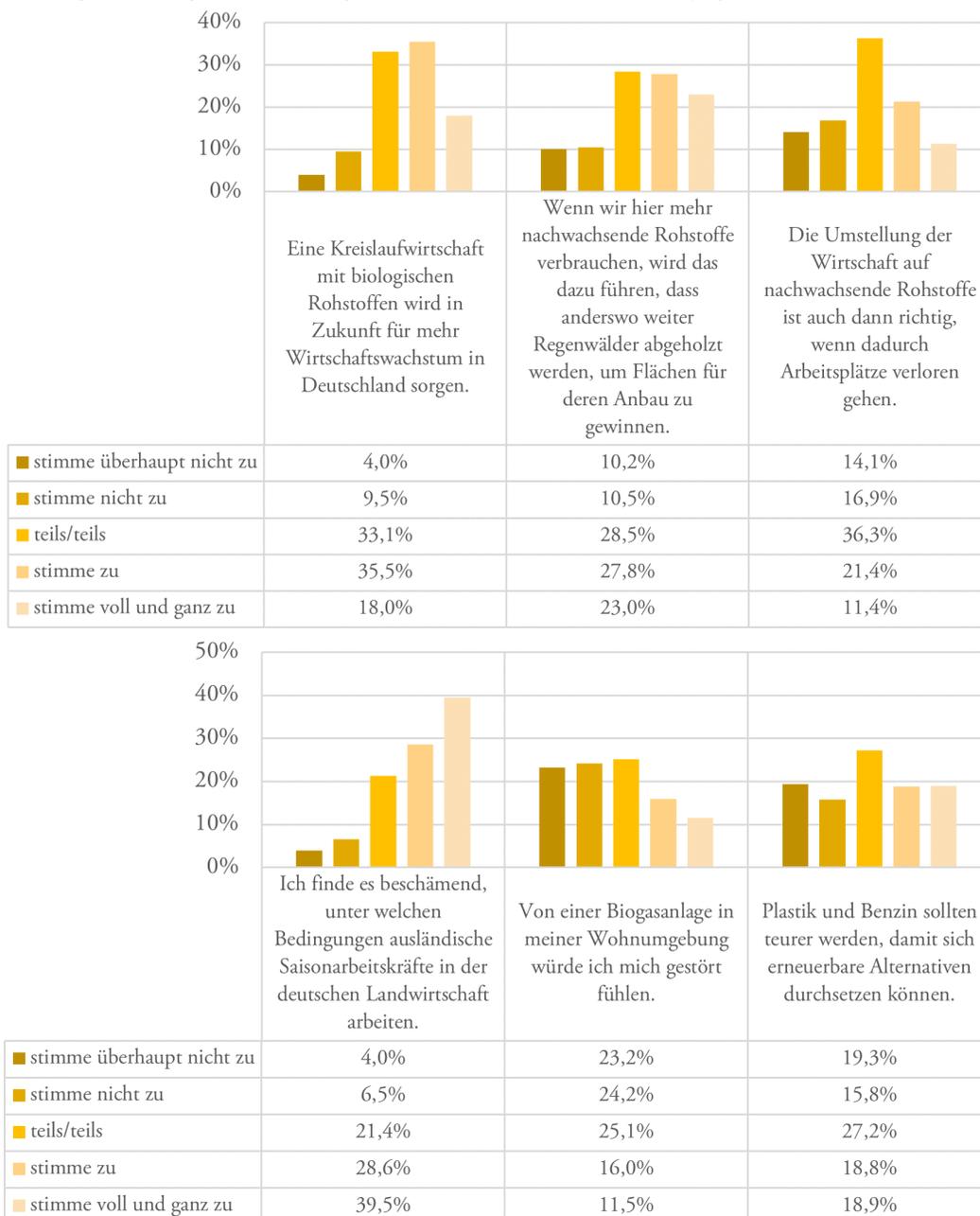
Eine weitere mögliche Folge der Umstellung auf eine Bioökonomie ist die **Verteuerung fossiler Rohstoffe**. Sie könnte unbeabsichtigt aufgrund von Mangellagen eintreten oder gezielt über Steuern auf fossile Produkte herbeigeführt werden, um Anreize für den Wandel der Wirtschaft zu geben. Die Ursache der Verteuerung war in unserer Aussage bewusst offen gelassen, um die erwartbar große Ablehnung gegenüber einer staatlich initiierten Verteuerung zu vermeiden und ein differenziertes Bild zu erhalten. So zeigen sich in den Antworten denn auch auseinandergehende Meinungen: Jeweils gut ein Drittel der Befragten sind dafür bzw. dagegen, dass Plastik und Benzin teurer werden sollen, um eine Umstellung der Wirtschaft auf nachwachsende Rohstoffe zu fördern. Fast jede:r Fünfte ist stark gegen eine Verteuerung dieser fossilen Rohstoffe. Der Zwiespalt zwischen der Umstellung auf alternative, nachhaltige Rohstoffe und den finanziellen Kosten einer solchen Veränderung zeigt sich auch in den Antworten auf die offene Frage nach der Bioökonomie, wie zum Beispiel in folgender:

” [Bioökonomie ist] vielleicht eine gute Sache, aber zurzeit zu teuer.“

¹³ Biogasanlagen können der lokalen Bevölkerung zugutekommen, wenn sie diese direkt mit Energie versorgen und damit zur Unabhängigkeit von großen Energiekonzernen sowie zur Stärkung der regionalen Wirtschaft beitragen. Die Nachwuchsforschungsgruppe flumen untersucht dies in einem weiteren, derzeit noch nicht abgeschlossenen Teilprojekt, in dem eine repräsentative Umfrage unter den Einwohner:innen von Bioenergiedörfern durchgeführt wurde.

Bei der Betrachtung möglicher sozialer Auswirkungen und der Konsequenzen für das Alltagsleben wird deutlich, dass die Einführung einer Bioökonomie ebenfalls Konflikte birgt, auch wenn die allgemeinen und unverbindlichen Forderungen einer Bioökonomie mehrheitlich befürwortet werden. Damit die Konfliktpotenziale – gerade jene, die hinsichtlich einer Verteuerung fossiler Rohstoffe bestehen – nicht zu Auseinandersetzungen führen, sollten politische Akteur:innen darauf hinwirken, dass die Kosten einer Umstellung auf nachhaltige Rohstoffe sozial gerecht verteilt werden und ohnehin schon stark belastete Haushalte unterstützt werden.

Abbildung 12: Die möglichen Auswirkungen einer Bioökonomie werden von den Befragten sehr durchmischt bewertet



5.6 Fehlende Thematisierung der Bioökonomie in der öffentlichen Diskussion

Bei den die Bioökonomie betreffenden Statements enthielten sich deutlich mehr Befragte der Antwort als bei Themen wie u. a. Wachstum, Naturschutz und gesellschaftlicher Wandel, die in den Kapiteln 2 und 3 besprochen wurden: Während bei diesen Themen im Schnitt drei bis vier Prozent der Befragten keine Angabe machten, enthielten sich bei den Aussagen zur Bioökonomie durchschnittlich fast doppelt so viele, nämlich 6,5 Prozent. Die höheren Anteile an nicht gegebenen Antworten sind mit großer Wahrscheinlichkeit zurückzuführen auf die geringe Präsenz des Themas Bioökonomie in der öffentlichen Diskussion und einer damit einhergehenden **geringen Vertrautheit mit bioökonomischen Themen und Begriffen**¹⁴. Der bisher weitgehend fehlende gesellschaftliche Meinungsbildungsprozess zur Bioökonomie führt dazu, dass es der Bevölkerung an Orientierung und Wissen mangelt und es nur wenig Möglichkeiten zur Diskussion und Auseinandersetzung mit dem Thema gibt. Dies zeigt sich auch in der hohen Anzahl der Befragten, die in der offenen Frage angaben, mit dem Begriff Bioökonomie nichts anfangen zu können.

Zwar können sich viele Umfrageteilnehmer:innen aus den Wortbestandteilen „Bio“ und „Ökonomie“ herleiten (siehe Abbildung 8), womit die Bioökonomie im weitesten Sinne zu tun hat, es finden sich aber auch Ansichten, dass der Begriff der Bioökonomie zu unverständlich und daher problematisch sei:

„ Ein zu kompliziertes Wort für den Normalbürger.“

„ Man könnte das auch für jeden Bürger verständlich ausdrücken“

Ein besonders hoher Anteil an fehlenden Antworten findet sich bei der Frage, ob eine Biogasanlage in der eigenen Wohnumgebung stören würde. Hier enthielt sich etwa jede achte Person (14,5 Prozent fehlende Antworten). Dies liegt vermutlich einerseits daran, dass Biogasanlagen für die Bevölkerung in Städten kaum eine Rolle spielen und andererseits die Auswirkungen solcher Gebäude, wie zum Beispiel eine mögliche Geruchsbelästigung, auf die Wohnumgebung kaum bekannt sein dürften.

Auch die Einschätzung, ob digitale Technologien zu einer umweltfreundlicheren Landwirtschaft beitragen können (14 Prozent), und ob die Einführung einer Bioökonomie zu mehr Wirtschaftswachstum in Deutschland führe, fällt den Befragten vergleichsweise schwer (11,4 Prozent). Sie sind sich zudem unsicher, ob anderswo Regenwälder für einen potenziell steigenden Bedarf nachwachsender Rohstoffe in

¹⁴ Zu diesem Ergebnis kommen auch frühere Studien, die sich mit der Akzeptanz der Bioökonomie in der deutschen Bevölkerung beschäftigen. Zum Beispiel das Projekt Transform2Bio, dessen Abschlussbericht „Transformationsmonitor der Bioökonomie 2022“ hier heruntergeladen werden kann: <https://www.biosc.de/transform2bio>

Deutschland abgeholzt werden müssen (9,7 Prozent), und ob Biotechnologie notwendig sei, um die Ernährung der Weltbevölkerung sicherzustellen (8,9 Prozent). Die hohe Anzahl fehlender Antworten auf diese Aussagen verdeutlicht erneut den **Mangel an einer öffentlichen Thematisierung der Bioökonomie**, die für ein Laienpublikum somit als komplexes und schwieriges Thema erscheint, mit dem es nur wenig anfangen kann. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, der Politik und anderer beteiligter Akteure, Fragen und Erkenntnisse zum Thema Bioökonomie auch für Nicht-Expert:innen verständlich aufzubereiten und mit der interessierten Öffentlichkeit gemeinsam zu diskutieren¹⁵.

5.7 Zwischenfazit

Die Kenntnisse der Befragten zum Konzept der Bioökonomie sind sehr verschieden. Viele Befragte können mit dem Begriff der Bioökonomie nichts oder nur wenig anfangen, andere haben vage Vorstellungen von dem Konzept, wohingegen wieder andere recht genau über das Thema Bescheid wissen. Während die Bioökonomie als allgemeine und unverbindliche Idee und auch der Einsatz von Technologie insgesamt auf große Zustimmung stoßen, gibt es vergleichsweise großen Widerspruch gegen konkrete Forderungen einer Bioökonomie. Diese Erkenntnis deckt sich im Großen und Ganzen mit den Ergebnissen der allgemeinen Einstellungen aus den Kapiteln 2 und 3. Während die Befragten sich von der Einführung einer Bioökonomie mehrheitlich positive Auswirkungen auf die Wirtschaft erwarten, sind sie hinsichtlich der sozialen Effekte und Konsequenzen auf den Alltag deutlich skeptischer eingestellt. Der erhöhte Anteil an fehlenden Antworten sowie die spontanen Assoziationen der Befragten zum Begriff Bioökonomie verweisen auf eine bisher nicht ausreichende gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema.

6 Grundorientierungen beim Thema Bioökonomie

Die Antworten der Befragten auf die verschiedenen Aussagen zur Bioökonomie, die im letzten Kapitel vorgestellt wurden, lassen sich in **drei Grundorientierungen** zusammenfassen. Diese liegen den Einstellungen zum Thema Bioökonomie zugrunde und beeinflussen, wie Menschen zu einzelnen Aspekten der Bioökonomie eingestellt sind. Genau wie bei den grundlegenden sozial-ökologischen Orientierungen (Kapitel 4) bestehen die Grundorientierungen jeweils aus einem Gegensatzpaar und einem großen Spektrum dazwischen, auf dem sich die Befragten verteilen.

¹⁵ Ein gutes Beispiel dafür ist das Projekt BIOCIVIS an der Universität Münster, das gesellschaftliche Teilhabe in der Bioökonomie untersucht: <https://www.uni-muenster.de/Nachhaltigkeit/biocivis/index.html>

Das Gegensatzpaar der *ersten Grundorientierung* lässt sich als „**Bioökonomie Common-Sense**“ am einen Ende des Spektrums und als „**fossiles Weiter-so**“ am anderen Ende zusammenfassen. Die Grundhaltung des „Bioökonomie Common-Sense“ besteht in der Befürwortung des Zieles, die Wirtschaft vollständig auf Kreisläufe und biologische Rohstoffe auszurichten sowie in Zukunft in der Landwirtschaft auf den Einsatz von Chemie zu verzichten. Darüber hinaus sind Personen mit einer bioökonomie-positiven Grundorientierung der Ansicht, dass die Umstellung auf eine Bioökonomie in Deutschland für weiteres Wirtschaftswachstum Sorge. Der „Bioökonomie Common-Sense“ fasst außerdem positive Einstellungen zu neuen, nachwachsenden Rohstoffen zusammen: Personen mit dieser Grundhaltung sind stärker der Meinung, dass für die Umstellung auf nachwachsende Rohstoffe auch Arbeitsplatzverluste in Kauf genommen werden und die Preise für Plastik und Benzin erhöht werden müssen, um die Durchsetzung alternativer Rohstoffe zu fördern. Außerdem sei es wünschenswert, im Hausbau auf Beton zu verzichten und beispielsweise Holz zu verwenden. Auch die Sorge um ausländische Saisonarbeitskräfte in der deutschen Landwirtschaft ist Teil dieser Grundorientierung.

Den Gegenpol bildet eine allgemeine Ablehnung der Bioökonomie: Personen der „fossilen Weiter-so“-Grundorientierung sind der Ansicht, das Ersetzen bewährter fossiler Rohstoffe solle nicht übertrieben werden, und lehnen nicht nur eine Umstellung auf nachwachsende, biologische Rohstoffe und eine Biolandwirtschaft ab, sondern auch einen Umbau der Ökonomie zu einer Kreislaufwirtschaft. Dies hängt mit einer eher pessimistischen Bewertung der Auswirkungen einer Bioökonomie auf das Wirtschaftswachstum zusammen. Personen, die sich näher am Pol „fossiles Weiter-so“ befinden, sind nicht nur stärker der Meinung, dass für die Umstellung auf nachwachsende Rohstoffe keine Jobverluste in Kauf genommen werden dürfen, sondern sehen auch die Arbeitsbedingungen für Saisonarbeitskräfte in der deutschen Landwirtschaft weit weniger kritisch. In Kombination mit der Grundorientierung „Regenerativität“, die im Folgenden noch erläutert wird, kann die Orientierung „fossiles Weiter-so“ zu widersprüchlichen Gesamtmustern, sprich einer widersprüchlichen Mentalität, führen.

Das Spannungsfeld zwischen den Polen „Bioökonomie Common-Sense“ und „fossiles Weiter-so“ konzentriert sich vor allem um die Frage, ob eine Bioökonomie überhaupt eingeführt werden solle und demnach, ob es notwendig sei, fossile Rohstoffe durch nachwachsende zu ersetzen. Dies stellt also einen möglichen grundlegenden Konflikt dar. Die Einstellungen der Befragten dazu, wie eine Bioökonomie aussehen könnte, spiegelt sich in den folgenden Grundorientierungen.

Die *zweite Grundorientierung* wird überwiegend aus Haltungen zu Technologie und ihrem Einsatz gebildet. Am einen Ende der Skala liegt dabei ein **Optimismus hinsichtlich (Bio-)Technologie**, am anderen Ende eine **Skepsis hinsichtlich dem Einsatz von (Bio-)Technologie**. (Bio-)Technologie-Optimismus beinhaltet die

Ansicht, für die Ernährung der Weltbevölkerung sei der Einsatz von Biotechnologie notwendig. Außerdem habe der Erfolg neuartiger Impfstoffe während der Corona-Pandemie die Wichtigkeit von Genforschung gezeigt. Der Biotechnologie und der Genforschung wird also eine überaus wichtige Rolle für zentrale und globale Herausforderungen der Menschheit zugeschrieben. Darüber hinaus denken Personen mit der Grundorientierung „(Bio-)Technologie-Optimismus“, dass digitale Technik die Landwirtschaft viel umweltfreundlicher machen könne. In Zusammenhang mit dieser positiven Bewertung des Einsatzes von Bio- und anderer Technologie steht außerdem die Forderung, Wälder gezielter zu bewirtschaften, um mehr nachwachsende Rohstoffe zur Verfügung zu haben – eine (Bio-)Technologie-optimistische Grundorientierung geht also damit einher, dass Effizienzsteigerungen sowohl in der Land- als auch der Forstwirtschaft positiv bewertet werden. Zuletzt wird es bei dieser Grundorientierung für möglich gehalten, dass eine Bioökonomie die Wirtschaft ankurbeln würde.

Der Gegenpol beinhaltet ein Infragestellen der Wichtigkeit der Genforschung sowie die Ansicht, dass es für die Ernährung der Weltbevölkerung nicht notwendig sei, Biotechnologie einzusetzen. Außerdem äußert sich in der Grundorientierung der (Bio-)Technologie-Skepsis ein Zweifel gegenüber digitaler Technik: diese habe nicht das Potenzial, die Landwirtschaft viel umweltfreundlicher zu machen. Menschen, die sich nah an diesem Pol befinden, sind außerdem gegen eine gezieltere und intensivere Bewirtschaftung von Wäldern und sind eher skeptisch gegenüber dem Versprechen, die Bioökonomie führe zu mehr Wirtschaftswachstum in Deutschland.

Das Spannungsfeld zwischen den gegensätzlichen Grundorientierungen des (Bio-)Technologie-Optimismus bzw. der Skepsis diesbezüglich verdeutlicht, dass es sehr unterschiedliche Ansichten zu Lösungsansätzen, die die Bewältigung sozialer und ökologischer Probleme versprechen, gibt. Je nachdem, mit welchen weiteren Grundorientierungen der (Bio-)Technologie-Optimismus bzw. die Skepsis auftritt, ergeben sich dadurch verschiedene Haltungen zur Bioökonomie, die sich auch hinsichtlich der genauen Ausgestaltung der Bioökonomie unterscheiden – zum Beispiel ob eher eine industriell betriebene, hoch technisierte Bioökonomie unterstützt wird oder ob eher traditionelle Techniken der Landwirtschaft befürwortet werden, die ohne Hochtechnologie auskommen, aber auf Kreisläufe und Umweltverträglichkeit achten.

Bei der *dritten* und letzten *Grundorientierung* handelt es sich um das Gegensatzpaar „**Extraktivismus**“ und „**Regenerativität**“. Der Begriff Extraktivismus bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Nutzung der biologischen Ressourcen optimiert und gesteigert werden soll: Aus einem Wald oder einem Stück Land sollen so viel Rohstoffe für unsere Wirtschaft wie möglich herausgezogen (=extrahiert) werden. Nachhaltigkeitsaspekte und die Gefahr einer Übernutzung werden im Extraktivismus kaum beachtet. Als Gegenpart beinhaltet der Begriff der Regenerativität die Fähigkeit eines Systems, sich langfristig selbst erneuern und wiederherstellen („regenerieren“) zu können. Personen, die sich eher beim Pol „Extraktivismus“ befinden, sind stärker

der Meinung, man solle es nicht übertreiben mit dem Ersetzen bewährter fossiler Rohstoffe. Außerdem denken sie, ein höherer Verbrauch nachhaltiger Rohstoffe in Deutschland führe zur Abholzung von Regenwäldern in anderen Teilen der Welt. Gleichzeitig fordern sie eine gezieltere Bewirtschaftung der deutschen Wälder, um mehr nachwachsende Rohstoffe zur Verfügung zu haben. Sie sprechen sich gegen eine Verteuerung von Plastik und Benzin zur Förderung alternativer Rohstoffe aus, finden die Nutzung nachwachsender Rohstoffe im Hausbau nicht wünschenswert und denken, dass der Erhalt von Arbeitsplätzen wichtiger als die Umstellung auf nachwachsende Rohstoffe ist.

Umgekehrt bedeutet dies, dass die Grundorientierung „Regenerativität“ mit einer Befürwortung der Umstellung auf nachwachsende Rohstoffe einhergeht – samt einer Unterstützung von Verteuerungen fossiler Rohstoffe und einer Inkaufnahme von Jobverlusten. Allerdings bedeutet diese Grundorientierung auch, dass eine Intensivierung der Forstwirtschaft in Deutschland mit dem Ziel, noch mehr nachwachsende Rohstoffe herzustellen, abgelehnt wird. Außerdem glauben Personen, die sich nah am Pol „Regenerativität“ befinden, nicht, dass ein hoher Verbrauch von nachwachsenden Rohstoffen zur Abholzung von Regenwäldern führe – sie gehen also davon aus, dass die Nutzung nachwachsender Rohstoffe in Deutschland tatsächlich nachhaltig und ökologisch ist bzw. sein kann.

Alle drei Grundorientierungen repräsentieren jeweils andere Facetten der Haltung zur Bioökonomie, die sich – je nach Kombination der grundlegenden Bioökonomie-Orientierungen – ergänzen und verstärken oder auch widersprechen können.

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In diesem Bericht wurden die Haltungen der deutschen Bevölkerung zu Themen der sozial-ökologischen Transformation und zur Bioökonomie mit Stand vom Herbst und Winter 2021/22 vorgestellt und hinsichtlich damit verbundener gesellschaftlicher Spannungen und Konflikte interpretiert. Zum Schluss sollen noch einmal die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und Potenziale aufgezeigt werden, wie der nötige Wandel stattfinden kann. Dabei sollen auch die Ursachen der diagnostizierten gesellschaftlichen Spannungen berücksichtigt werden.

Weit verbreitet in der deutschen Bevölkerung sind die Sorge um die Natur und eine fürsorgliche Haltung gegenüber Pflanzen und Tieren. Weitreichende Veränderungen für einen besseren Klima- und Umweltschutz werden größtenteils als legitim betrachtet. Einem Großteil ist außerdem bewusst, dass die aktuelle Wirtschaftsweise mit ihrem Wachstumszwang und den damit einhergehenden sozialen Ungleichheiten nicht mit Klimaschutz vereinbar ist. Allerdings gibt es hier auch Gegenstimmen,

die an den kapitalistischen Prinzipien von Wachstum, Wettbewerb und Leistungsorientierung festhalten wollen und sich eine sozial-ökologische Wirtschaftsweise nur schwer vorstellen können. Hier besteht ein gesellschaftliches Konfliktpotenzial, das auch immer wieder in aktuellen politischen Debatten zum Vorschein tritt, wie zuletzt beispielsweise in dem zum Zeitpunkt der Berichtslegung heftig geführten Streit um das neue Heizungsgesetz.

Hinzu kommt eine bei vielen Befragten beobachtete große Sorge vor einem zu schnellen sozialen Wandel, die sich in unserer Umfrage vor allem in der Ablehnung der Aufnahme von Geflüchteten und des Genders ausdrückt. Das Misstrauen den etablierten Medien gegenüber ist höher als erwartet und auch die Wissenschaft wird von Teilen der Bevölkerung mit Argwohn betrachtet.

Diese Befunde deuten darauf hin, dass Konfliktpotenziale bzw. der größte Diskussionsbedarf in der sozial-ökologischen Transformation nicht in der Frage: ‚Klima- und Naturschutz – ja oder nein‘ liegen, sondern vielmehr in der Frage, welche sozialen Folgen und Kosten mit einer Ökologisierung von Wirtschaft und Gesellschaft einhergehen. Ängste und Sorgen, dass die anstehenden Veränderungen sich negativ auf das Leben der Menschen auswirken oder bestimmte gesellschaftliche Gruppen übervorteilt werden, müssen daher ernst genommen werden. Vor allem anderen muss darauf geachtet werden, dass die sozial-ökologische Transformation sozial gerecht vonstatten steht. Dafür spricht nicht nur, dass dies den meisten Befragten wichtig ist (siehe 2.3), sondern auch die Tatsache, dass so Erfahrungen der Überforderung und des sozialen Abstiegs abgemildert und der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt werden kann. Eine Politik, die deutlich erklärt, welche Maßnahmen mit welchen Risiken und welchen Vorteilen verbunden sind, welche Maßnahmen auf soziale Gerechtigkeit und den Ausgleich möglicher Nachteile ausgerichtet sind, ist notwendig.

Ein weiteres Ergebnis unserer Befragung ist, dass Aussagen zu konkreten Maßnahmen der sozial-ökologischen Transformation von den Befragten sehr viel differenzierter bewertet werden als die eher allgemein gehaltenen Statements, deren Einschätzung oft unverbindlich und abstrakt ist und zu wenig mit dem alltäglichen Leben der Befragten zu tun hat. Dies kann leicht zu einer Überschätzung des tatsächlich vorhandenen Umweltbewusstseins und zur Annahme einer daraus entstehenden Lücke zwischen Bewusstsein und Handeln führen. Ganz nach dem Motto: **Natur und Umwelt zu schützen finde ich gut, aber bitte ändert nichts an meiner Lebensweise.** Wird sehr konkret nach in der Fachwelt diskutierten Maßnahmen gefragt, bei denen sofort klar ist, welche Folgen sie für das Leben der Befragten hätten, zeigen sich Unterschiede und Spannungen in der Bevölkerung. So werden einschränkende Maßnahmen oder Verbote von den Befragten nicht per se abgelehnt, sondern nur dann, wenn sie die bisher gewohnte Art und Weise beispielsweise der persönlichen Mobilität verändern oder gar einschränken. Maßnahmen hingegen, die vielen Befragten Vorteile bringen bzw. nur als zusätzliches Angebot zu ihrer sonst gewohnten Lebensweise hinzukom-

men, wie zum Beispiel günstige Tickets im öffentlichen Personennahverkehr, werden von einer Mehrheit befürwortet. Dies erscheint logisch und vielleicht banal, zeigt aber, wie der **sozial-ökologische Wandel** auch **gestaltet, verstanden und kommuniziert** werden kann: Nicht nur als Einschränkung, sondern auch als **Ausweitung von Rechten** und als **neue Freiheiten und Möglichkeiten** für die Bürger:innen.

Was die Bioökonomie als einen notwendigen Teil der sozial-ökologischen Transformation betrifft, so zeigen die Ergebnisse unserer Befragung ein breites Spektrum an Haltungen und Nichthaltungen: Oft verbinden die Befragten mit der **Bioökonomie** die Hoffnung auf ein nachhaltigeres, naturnaheres Wirtschaften. Teils wird aber auch die Kritik deutlich, sie sei nur ein weiterer Versuch des Greenwashings, und häufig können die Befragten mit Begriffen aus der Bioökonomie schlicht nichts anfangen, weil, wie wir vermuten, das Thema in der Öffentlichkeit noch zu wenig präsent ist.

Zentrale Merkmale der Bioökonomie, die mit Natur- und Umweltschutz assoziiert werden, treffen auf breite Zustimmung: das Kreislaufprinzip und die Umstellung von fossilen auf nachwachsende Rohstoffe. Auch eine Biolandwirtschaft ohne den Einsatz von Chemikalien sowie Biotechnologie werden größtenteils positiv bewertet. Kritik äußerte sich vor allem in den Antworten auf die offene Frage. Ebenso sind die Befragten skeptischer bei Aussagen, die das Alltagsleben der Befragten selbst betreffen (zum Beispiel Holz statt Beton im Hausbau oder eine Verteuerung von Benzin und Plastik, damit sich erneuerbare Alternativen besser durchsetzen können). Hohe Anteile fehlender Antworten und die Häufigkeit der neutralen Antwortmöglichkeit „teils/teils“ zeigen darüber hinaus, dass sich viele Befragte noch keine Meinung zum Thema Bioökonomie bilden konnten.

Insgesamt ergibt sich somit für die Bioökonomie ein **vorsichtig positives Bild**. Einzelne Spannungen und **Konflikte** sind vor allem da zu erwarten, wo es um die **Kosten von Bioökonomie und ihre Folgen auf das alltägliche Leben** der Befragten geht. Darüber hinaus verweisen die Skepsis der Menschen einerseits und ihr hohes Umwelt- und Naturbewusstsein andererseits darauf, dass die Bioökonomie bzw. ein biobasiertes Wirtschaften zwar als notwendig, aber **nicht als hinreichend für eine Lösung ökologischer Krisen** betrachtet wird. Die Antworten lassen auch Vorstellungen von der **Notwendigkeit von Suffizienz** deutlich erkennen. Das heißt, vielen Befragten ist klar, dass ein einfaches Ersetzen von fossilen durch nachwachsende Rohstoffen aufgrund der dafür erforderlichen Menge nicht möglich, sondern auch eine Reduktion von Produktion und Konsum notwendig ist.

Insgesamt zeigen unsere Ergebnisse, dass eine sozial-ökologische Transformation, die Formen biobasierten Wirtschaftens beinhaltet, nur dann von einer Mehrheit der Bevölkerung mitgetragen wird, wenn sozial gerechte Lösungen für problematische Auswirkungen auf das Alltagsleben der Menschen gefunden und umgesetzt werden. Die Bürger:innen müssen über die nicht vermeidbaren Kosten einer Umstellung auf

nachwachsende Rohstoffe und erneuerbare Energien verständlich aufgeklärt und auf diese vorbereitet werden. Die Belastungen dürfen dabei nicht den Schwächsten in der Gesellschaft auferlegt werden. Die notwendige Reduktion von Produktion und Konsum muss vonseiten der stärkeren, also der wohlhabenden Teile der Gesellschaft erbracht werden. Über die genaue Ausgestaltung der Verteilung der Kosten braucht es eine breitere gesellschaftliche Debatte als bisher, auch und vor allem zu konkreteren Themen wie der Bioökonomie. Die Politik sollte zudem auch Maßnahmen für die sozial-ökologische Transformation entwickeln bzw. bestehende Vorschläge dazu aufgreifen, wie Rechte und Chancen für weite Teile der Bevölkerung eröffnet werden können. Dabei spielen auch die Wissenschaftskommunikation von Forscher:innen und die Einbeziehung der Bevölkerung eine Rolle, sodass wissenschaftliche Erkenntnisse, aber auch Alltagswissen und -erfahrungen in Politikmaßnahmen einfließen können. Ziel sollte sein, dass Wandel nicht nur als individuelle Bedrohung angesehen wird, sondern auch als eine echte Möglichkeit für eine nachhaltige, zukunftsfähige und gerechte Gesellschaft.

8 Methodenanhang

Die Repräsentativbefragung BioMentalitäten wurde im Herbst und Winter 2021/22 von der BMBF-Nachwuchsforschungsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“ durchgeführt. Sie wurde als „multi-mode survey“ konzipiert, das heißt die Befragten wurden über verschiedene Methoden kontaktiert und interviewt, um Verzerrungen, die bei Verwendung nur einer Methode auftreten, auszugleichen (Fuchs, 2019). In unserem Fall waren dies eine computerunterstützte telefonische Befragung (CATI) und eine Online-Befragung¹⁶. Befragt wurden Personen ab 18 Jahren.

Die Entwicklung des Fragebogens fand während einer aufgrund der Pandemie online durchgeführten Projektklausur im April 2021 statt und wurde bei einem zweiten in Präsenz abgehaltenen Teamtreffen im Juni 2021 weitgehend abgeschlossen. Auf der Basis zuvor in den soziologischen Qualitativanalysen und der historischen Fallstudie gewonnener Erkenntnisse sowie unter Berücksichtigung bestehender und selbst durchgeführter quantitativer Forschung stellte das Team ein Befragungsinstrument zusammen, das Fragen und zu bewertende Statements in drei etwa gleich großen Bereichen enthielt: Der erste Block umfasste ca. vierzig Aussagen zu verschiedenen Aspekten der sozial-ökologischen Transformation im Allgemeinen und der Bioökonomie im Speziellen sowie einige Statements über das persönliche Leben der Befragten. Als Antwortmöglichkeiten waren für alle Aussagen dieses Blocks fünfstufige Likert-Skalen mit neutraler Mittelkategorie vorgegeben. Die Befragten konnten darüber ihre Zustimmung, Ablehnung oder eine neutrale Haltung gegenüber den Aussagen angeben.

Ein zweiter Block beinhaltete Fragen zu sozial-ökologisch relevanten Alltagspraktiken. Die Befragten sollten hier Auskunft über ihre politischen Aktivitäten (zum Beispiel an einer Unterschriftenaktion teilgenommen) geben, sowie über die Häufigkeit von Aktivitäten in verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens wie beispielsweise der Ernährung und der Mobilität. Die dadurch gesammelten Informationen wurden unter anderem dafür genutzt, einen annäherungsweise CO₂-Fußabdruck für alle Befragten zu ermitteln. Die Berechnung erfolgte analog zum Vorgehen des Umweltbundesamtes (Geiger, 2020).

Der dritte Block war den soziodemografischen Angaben vorbehalten, also den Daten über die soziale, ökonomische und berufliche Situation der Befragten. Hierbei wurden vorwiegend Standardformulierungen und Skalen benutzt, die in den Sozialwissenschaften erprobt sind und es ermöglichen, die Ergebnisse mit anderen Umfragen zu vergleichen und auf ihre Validität zu prüfen. Besonderer Wert wurde auf die Er-

¹⁶ Von April bis Juni 2022 wurde zusätzlich eine postalische Befragung unter Einwohner:innen von Bioenergie-dörfern in Deutschland durchgeführt. Der Ergebnisbericht zu dieser Studie wird separat und zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht.

fassung der beruflichen Situation der Befragten gelegt, um in der Auswertung prüfen zu können, wer und wie viele in der Bioökonomie arbeiten und ob sich dies auf die Haltungen zur Bioökonomie auswirkt. Am Ende des Dokuments befindet sich der Fragebogen für die telefonische Umfrage.

8.1 Die telefonische Befragung

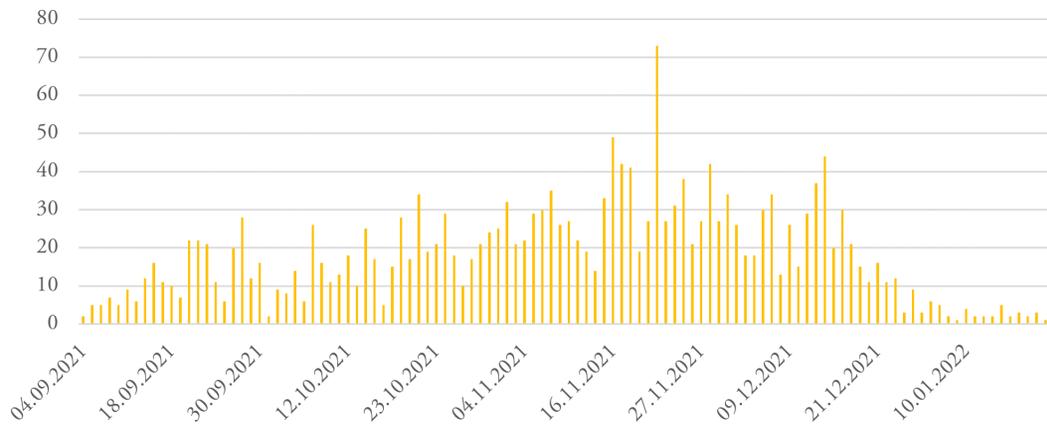
Im August 2021 wurde der Fragebogen in die CATI-Software keyingress implementiert und interne Pretests durchgeführt: Die Mitarbeitenden im Projekt und Kolleg:innen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena führten dazu Telefoninterviews mit ihnen bekannten Personen durch, um zu prüfen, an welchen Stellen im Fragebogen Verständnisschwierigkeiten auftraten, ob die Interviewdauer in einem vertretbaren Rahmen lag und welche Formulierungen bei den Fragen, Statements und zusätzlichen Erklärungen verbessert werden mussten. Hierbei zeigte sich, dass einige Fragen zu unverständlich, mehrdeutig oder zu lang formuliert waren und die Befragung auch insgesamt zu lang dauerte. Daraufhin wurde der Fragebogen nochmals überarbeitet, Aussagen einfacher formuliert, einige Fragen gestrichen sowie Frageblöcke umgestellt, um die Befragung abwechslungsreicher und somit motivierender zu gestalten.

Anfang September fand eine Schulung für die vorwiegend aus der Studierendenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena rekrutierten Interviewer:innen per Online-Übertragung statt, die durch den Leiter des Telefonlabors Thomas Ritter und Dr. Martin Fritz durchgeführt wurde. Die Schulung wurde aufgezeichnet und stand somit auch für später eingestellte Telefoninterviewer*innen zur Verfügung. In der Veranstaltung wurden den Interviewer:innen folgende Inhalte vermittelt: Hintergrundinformationen zum Thema der Umfrage, motivierende Interviewführung, Datenschutz und informationelle Selbstbestimmung der Befragten, öffentliches Interesse des Projekts sowie arbeitsrechtliche Informationen. Außerdem wurde der Gesamtablauf eines Interviews demonstriert sowie auf Schwierigkeiten und Besonderheiten im Fragebogen hinzuweisen und Tipps für deren Bewältigung gegeben. Alle relevante Information wurden in einem Handbuch zusammengefasst und den Interviewer:innen zur Verfügung gestellt.

Am Nachmittag des 3.9. 2021 wurde die Online-Telefonbefragungssoftware keyingress freigeschaltet, so dass die Interviewer:innen mit der Befragung starten konnten. Die Umfrage war eine Dual-frame Umfrage, d.h. es wurden sowohl Mobil- als auch Festnummern angerufen. Statistische Analysen der ersten Interviews nach einer Woche ergaben, dass bei keiner Frage erhöhte Ausfallwerte aufgetreten sind. Dies deutete darauf hin, dass alle Items verständlich formuliert waren und gut beantwortet werden konnten. In regelmäßigen Abständen von zwei Wochen fanden während der Telefonbefragung Besprechungen mit den Interviewer:innen statt, in denen auftretende Schwierigkeiten und Probleme besprochen und die Erfahrungen aus den Interviews

dokumentiert wurden. Mit 98 Prozent wurde der Großteil der insgesamt 2000 vollständig durchgeführten Interviews bis Jahresende 2021 realisiert. Die restlichen Interviews wurden bis einschließlich 21. Januar 2022 geführt.

Abbildung 13: Anzahl durchgeführter Telefoninterviews während des Befragungszeitraumes



Die Grundgesamtheit in der Telefonbefragung sind private Personen mit Zugang zu einer deutschen Festnetznummer und/oder einer Mobilfunknummer im deutschen Netz. Als Stichprobe wurden mittels eines Zufallsgenerators ca. 200 000 Festnetz- bzw. Mobilfunknummern erstellt, wobei nur solche mit tatsächlich existierenden Vorwahlen generiert wurden.

Tabelle 1: Zusammenfassung der Anrufe im Rahmen der Telefon-Interviews

Ergebnis des Anrufs	Anzahl	Prozent
ungültige Rufnummer (inkl. Geschäftsanschlüsse und Fax)	108 724	54.5
nicht erreichbar	55 533	27.9
erreichte Angerufene	35 104	17.6
TOTAL	199 361	100
nur erfolgreiche Anrufversuche:		
abgelehnt, aufgelegt, abgebrochen	31 493	89.7
anderes	1 566	4.5
vollständige Befragung	2 000	5.7
teilweise Befragung	45	0.1
TOTAL	35 104	100

Etwas über die Hälfte der generierten Rufnummern erwiesen sich in den Anrufversuchen als ungültig, das heißt sie waren nicht vergeben. Bei weiteren 28 Prozent der Rufnummern wurde auch nach mehrmaligen Versuchen keine Person erreicht. In gut 18 Prozent der Anrufe wurde der Kontakt erfolgreich hergestellt. In 90 Prozent dieser Fälle kam das Interview nicht zustande, weil die Angerufenen ein Gespräch ablehnten, dieses nach kurzer Zeit abbrachen oder einfach auflegten. Zu einer vollständigen Befragung kam es in etwa sechs Prozent der erfolgreichen Anrufversuche, dies entspricht der Ausschöpfungsquote der Telefonbefragung (response rate).

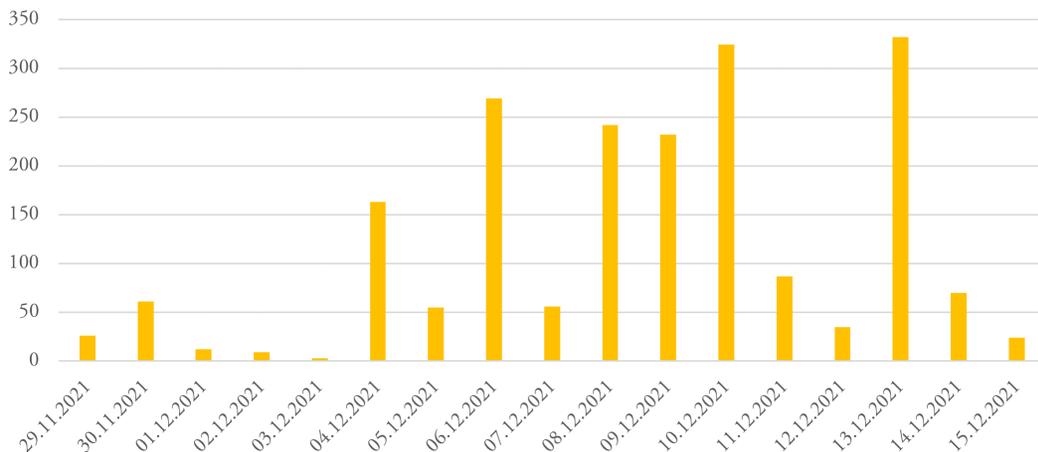
8.2 Die Online-Befragung

Für die Online-Befragung wurden insgesamt vier Angebote eingeholt, der Zuschlag ging an die Firma Norstat unter anderem aufgrund der Eigenschaften des dort gepflegten Online-Panels. Dieses besteht nach Angaben des Instituts zu über 50 Prozent aus Personen, welche telefonisch für die Teilnahme am Online-Panel angeworben wurden. Dadurch wird die sonst übliche Verzerrung bei Online-Befragungen minimiert, dass überdurchschnittlich häufig Personen mit einer besonderen Internet-Affinität ausgewählt werden. Der Fragebogen für die Online-Befragung wurde Anfang November 2021 fertiggestellt und an Norstat zur Implementierung in die Befragungssoftware übermittelt. Er ist identisch mit dem Fragebogen der Telefonbefragung, enthielt jedoch einige zusätzliche Fragen, die im Rahmen eines universitären Lehrforschungsprojektes von Studierenden entwickelt und anschließend für die Erstellung ihrer Forschungsarbeiten ausgewertet wurden. Es handelte sich um Fragen zum Fleischkonsum, zu autofreien Innenstädten sowie zur Nutzung des Öffentlichen Personennahverkehrs. Weiterhin wurden zusätzlich zur Telefonbefragung zwei Fragen aufgenommen, welche die Lebensqualität am und Verbundenheit mit dem Wohnort der Befragten erfassten.

Am 29.11. 2021 startete die Online-Befragung mit dem so genannten „soft launch“, das heißt nach den ersten 100 beendeten Interviews wurde die Befragung am 2. Dezember zunächst unterbrochen, um zu prüfen, ob Probleme bei der Beantwortung bestimmter Fragen aufgetaucht waren. Es stellte sich heraus, dass insbesondere die offenen Fragen in der Online-Befragung nicht so häufig beantwortet wurden wie in der Telefonbefragung: Während es mündlich am Telefon sehr leicht ist, eine kurze Auskunft zu geben, stellt dies am Computer oder Smartphone einen vergleichsweise hohen Aufwand dar, da die Befragten hier Wörter in ein Textfeld eingeben müssen, während sie sonst die Umfrage durch einfaches Klicken mit der Maus oder Antippen auf dem Touchscreen bearbeiten können. Speziell bei drei Fragen gab es deshalb sehr hohe Anteile an fehlenden Werten nach dem soft launch: die Frage nach dem höchsten erreichten Ausbildungsabschluss haben 87 Prozent nicht beantwortet, bei den Fragen nach dem Beruf und der Branche waren es 57 beziehungsweise 58 Prozent. Zur Lösung dieses Problems wurden an Stelle der offenen Fragen Auswahllisten

eingefügt, die zwar nicht alle Möglichkeiten hinsichtlich von Ausbildung, Beruf und Branche auflisteten, aber immerhin eine grobe Klassifizierung boten und die Wahrscheinlichkeit, dass die Befragten eine gültige Antwort geben, stark erhöhten. Von 4.-15.12. 2021 wurden die Online-Interviews mit dem angepassten Fragebogen durchgeführt und am 17.12. der aufbereitete Datensatz von Norstat zur Verfügung gestellt. Auch hier wurden genau 2000 Befragungen vollständig abgeschlossen.

Abbildung 14: Anzahl durchgeführter Online-Interviews während des Befragungszeitraumes



Die Befragten wurden von Norstat zur Erhöhung der Teilnahmemotivation mit kleinen Incentives in Form von Bonuspunkten belohnt, die sie individuell einlösen konnten. Grundgesamtheit und Stichprobe sind bei der Online-Befragung weniger klar definiert als bei der Telefonbefragung. Nach Angaben des Instituts erfolgte die Rekrutierung der Teilnehmenden für das Online-Access-Panel erstens aktiv und zweitens über breit gestreute Rekrutierungspartner, um Verzerrungen durch einzelne Quellen auszugleichen, sowie drittens zu über 50 Prozent via Telefon (<https://norstat.de/methoden>, Stand 23.11.2022). Damit war zwar eine große Vielfalt der Teilnehmenden möglich und die Gefahr professioneller Umfrage-Teilnehmer:innen minimiert, bestimmte gesellschaftliche Schichten und soziale Gruppen, die sich wenig auf kommerzielle Werbeversuche einlassen bzw. sie von vornherein vermeiden, wurden jedoch nicht erreicht.

Das Online-Access-Panel selbst bestand aus insgesamt 181 000 Personen, von denen 60 Prozent weiblich und 40 Prozent männlich waren. 19 Prozent der Panelisten waren zwischen 15 und 24 Jahre alt, 23 Prozent zwischen 25 und 34 Jahre, weitere 20 Prozent zwischen 35 und 44 Jahre, nochmals 20 Prozent zwischen 45 und 54 Jahren und 18 Prozent waren 55 Jahre oder älter. Es ist nicht bekannt, wie viele Personen aus dem Panel insgesamt kontaktiert und eingeladen wurden, an der Befragung teil-

zunehmen. Die durchschnittliche Ausschöpfungsquote für Befragungen mit dem deutschen Online-Access-Panel liegt den Angaben von Norstat zufolge bei 33 Prozent (Norstat, 2022).

8.3 Datenqualität

Fälschungen von Interviews und vereinfachtes Antwortverhalten sind ein häufiges Problem bei sozialwissenschaftlichen Befragungen (Blasius, 2019). Es kann versucht werden, sie im Vorfeld zu vermeiden und sie im Nachhinein zu entdecken. Da die Telefonbefragung im hauseigenen CATI-Labor des Instituts für Soziologie durchgeführt wurde, war hier die Möglichkeit gegeben, Maßnahmen zur Vermeidung von Fälschungen ganzer Interviews oder von Interviewteilen durch die Interviewer:innen zu ergreifen. Diese bestanden im Wesentlichen erstens darin, die Motivation der Interviewer:innen zu erhöhen, indem die Inhalte und die gesellschaftliche Bedeutung der Studie immer wieder vermittelt und betont wurden, so dass die Interviewer:innen ihre Arbeit mit dem Wissen ausführen konnten eine sinnvolle und von den Vorgesetzten wertgeschätzte Tätigkeit auszuüben. Dies senkte die Wahrscheinlichkeit von Fälschungen aufgrund schlechter Arbeitsmoral. Zweitens war Dr. Martin Fritz regelmäßig im CATI-Labor während der Befragungszeiten anwesend, sowohl um mit den Interviewer:innen im Austausch zu bleiben, als auch um bei einigen Telefoninterviews stichprobenartig mitzuhören. Die Kombination beider Maßnahmen erwies sich als erfolgreich, denn es wurden keine Betrugsversuche beobachtet und nach eigenen Angaben der Interviewer:innen war die Motivation und das Interesse an der Arbeit durchweg sehr groß – wobei es sicherlich auch eine Rolle gespielt hat, dass es sich überwiegend um Studierende in sozialwissenschaftlichen Fächern gehandelt hat. Anschließende statistische Tests der Daten der Telefonbefragung, in denen geprüft wurde, ob Antwortmuster mit der oder dem Interviewer:in systematisch variieren, zeigten keine Auffälligkeiten.

Bei der Online-Befragung können Fälschungen durch Interviewer:innen ausgeschlossen werden, da die Befragten den Fragebogen selbst ausfüllen. Hier könnten jedoch durch das Umfrageinstitut gefälschte Interviews produziert werden, um Geld und Zeit zu sparen, sowie seitens der Befragten verstärkt vereinfachtes Antwortverhalten auftreten, d.h. die Fragen werden nicht wirklich inhaltlich beantwortet, sondern der Fragebogen einfach schnell „durchgeklickt“. Beide Möglichkeiten wurden durch die Suche nach so genannten identischen und undifferenzierten Antwortmustern überprüft (Blasius, 2018). In den Daten der Online-Befragung fanden sich keine identischen Antwortmuster, das heißt es wurden keine Fälle einfach kopiert oder dupliziert. Es wurden jedoch einige Fälle von undifferenziertem Antwortverhalten entdeckt: die Befragten haben im Frageblock zu den Haltungen zur Bioökonomie und zur sozial-ökologischen Transformation häufig dieselbe Antwort gegeben und zwar waren dies in den allermeisten Fällen entweder die Optionen „keine Angabe/weiß nicht“ oder

„teils/teils“. Als Konsequenz wurden diese Fälle (n=120) für die mittels Faktoranalysen erfolgte Berechnung der grundlegenden Haltungen zur Bioökonomie und sozial-ökologischen Transformation ausgeschlossen. Für die Auswertung der Einzelitems wurden sie jedoch miteinbezogen, sie tauchen hier als Teil der neutralen Mittelkategorie oder als fehlende Werte mit auf. Der Grund dafür ist, dass insbesondere bei den Fragen und Aussagen zur Bioökonomie viele Befragte tatsächlich kein Wissen beziehungsweise keine Meinung dazu haben, so dass die undifferenzierten Antworten hier auch ein Stück die gesellschaftliche Realität widerspiegeln.

8.4 Repräsentativität und Gewichtung

Beide Befragungsteile orientierten sich an Quoten für Alter, Geschlecht und Bundesland, um hinsichtlich dieser drei Merkmale eine Stichprobe zu erhalten, welche die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland abbildet. Dazu wurden gegen Ende des Befragungszeitraumes, jeweils kurz bevor die Zielmarke von 2 000 Befragungen erreicht war, durch die Anwendung von Filtern zu Beginn des Fragebogens nur noch solche Personen befragt, die bis dahin unterrepräsentiert waren. Um trotz dieser Maßnahmen bestehende Abweichungen auszugleichen sowie um die für sozialwissenschaftliche Befragungen typische Verzerrung (Personen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen nehmen aus verschiedenen Gründen seltener an solchen Umfragen teil) abzumildern, wurden Anpassungsgewichte aus den vier Merkmalen Alter, Geschlecht, Bundesland und Schulabschluss gebildet. Expert:innen von GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften in Mannheim haben getrimmte Anpassungsgewichte unter Verwendung des IPF- (Iterative Proportional Fitting) Algorithmus berechnet (Kolenikov, 2014; Potter & Zheng, 2015).

Tabelle 2: Bewertung der Repräsentativität der Stichproben von Telefon- und Online-Umfrage hinsichtlich der Region der Befragten

Bundesland	Mikrozensus 2020			Telefon, ungewichtet		Online, ungewichtet		Gesamt, gewichtet		Abweichung in Prozentpunkten
	Insgesamt in Tausend	18 und älter	%	18 und älter	%	18 und älter	%	18 und älter	%	
Deutschland	83 165	69 378	83.4	1 997	99.9	2 000	100	3 994	99.9	-
Bad.-Württemberg	11 105	9 215	13.3	238	11.9	261	13.1	527	13.2	-0.1
Bayern	13 132	10 952	15.8	339	17.0	309	15.5	625	15.7	-0.1
Berlin	3 666	3 049	4.4	111	5.6	82	4.1	172	4.3	-0.1
Bremen	680	569	0.8	17	0.9	16	0.8	34	0.9	0.0
Brandenburg	2 526	2 122	3.1	71	3.6	61	3.1	120	3.0	-0.1
Hamburg	1 849	1 537	2.2	59	3.0	43	2.2	92	2.3	0.1
Hessen	6 292	5 237	7.5	147	7.4	149	7.5	298	7.5	-0.1
Meckl.-Vorpomm.	1 610	1 364	2.0	35	1.8	40	2.0	80	2.0	0.0
Niedersachsen	7 999	6 651	9.6	183	9.2	194	9.7	398	10.0	0.4
Nordrh.-Westfalen	17 938	14 897	21.5	341	17.1	437	21.9	843	21.1	-0.4
Rheinland-Pfalz	4 096	3 428	4.9	91	4.6	100	5.0	190	4.8	-0.2
Saarland	985	837	1.2	15	0.8	25	1.3	50	1.2	0.0
Sachsen	4 065	3 419	4.9	113	5.7	101	5.1	205	5.1	0.2
Sachsen-Anhalt	2 188	1 865	2.7	65	3.3	57	2.9	112	2.8	0.1
Schleswig-Holstein	2 908	2 434	3.5	73	3.7	70	3.5	146	3.7	0.1
Thüringen	2 126	1 801	2.6	99	5.0	55	2.8	103	2.6	0.0

Hinsichtlich des wohnsitzmäßigen Bundeslandes der Befragten konnte durch die Stichprobenziehung, die Quotierung und die Gewichtung eine sehr gute Repräsentativität erreicht werden. Die Abweichungen der Befragung vom tatsächlichen Wert in der Bevölkerung, gemessen durch den Mikrozensus, betragen in den meisten Fällen nur 0.1 Prozentpunkte, die größten Abweichungen gab es für Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit jeweils einem Wert von 0.4 Prozentpunkten.

Beim den Merkmalen Alter und Geschlecht und den daraus gebildeten Bevölkerungsgruppen gab es trotz Gewichtung eine größere Abweichung, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden sollte. Insgesamt waren Männer in der Stichprobe leicht überrepräsentiert (plus ein Prozentpunkt), deutlich überrepräsentiert waren sie in der Altersgruppe der ab 75-Jährigen – in der Stichprobe befanden sich zwölf Prozentpunkte mehr Männer als laut den Angaben vom Zensus 2011 in der Gesamtbevölkerung vorhanden waren. Dies ist insbesondere auf die Online-Befragung zurückzuführen, an der ältere Männer ab 75 Jahren überproportional häufig im Vergleich zu ihrem Anteil in der Bevölkerung teilgenommen haben: 67 Prozent der ab 75-Jährigen in der Online-Befragung waren Männer, in der Bevölkerung liegt

dieser Anteil aufgrund der geringeren Lebenserwartung von Männern nur bei 37 Prozent. Da allerdings der Anteil älterer Menschen an den befragten Personen insgesamt geringer war als ihr tatsächlicher Anteil an der Bevölkerung, wirkt sich diese Verzerrung kaum auf die Gesamtergebnisse aus.

Tabella 3: Vergleichswerte zu Alter und Geschlecht für die Bewertung der Repräsentativität der Stichproben

Alter & Geschlecht	Zensus 2011				
	männlich, Anzahl in Tausend	weiblich, Anzahl in Tausend	Insgesamt, Anzahl in Tausend	% männlich	% weiblich
18 bis unter 25 Jahre	3 325707	3 194751	6 520458	51.0	49.0
25 bis unter 30 Jahre	2 455885	2 416648	4 872533	50.4	49.6
30 bis unter 40 Jahre	4 763360	4 731444	9 494804	50.2	49.8
40 bis unter 50 Jahre	6 756735	6 594133	13 350868	50.6	49.4
50 bis unter 65 Jahre	8 081342	8 247217	16 328559	49.5	50.5
65 bis unter 75 Jahre	4 246483	4 788107	9 034590	47.0	53.0
75 Jahre und mehr	2 775848	4 707683	7 483531	37.1	62.9
Insgesamt	32 405360	34 679983	67 085343	48.3	51.7

Tabella 4: Bewertung der Repräsentativität der Stichproben von Telefon- und Online-Umfrage hinsichtlich Alter und Geschlecht

Alter & Geschlecht	Telefon, ungewichtet					Online, ungewichtet					Gesamt, gewichtet					Abweichung in Prozentpunkten
	m	w	total	% m	% w	m	w	total	% m	% w	m	w	total	% m	% w	
18 bis unter 25 Jahre	52	36	88	59.1	40.9	80	109	189	42.3	57.7	157	159	316	49.7	50.3	-1.3
25 bis unter 30 Jahre	41	21	62	66.1	33.9	108	101	209	51.7	48.3	159	134	293	54.3	45.7	3.9
30 bis unter 40 Jahre	119	114	233	51.1	48.9	141	151	292	48.3	51.7	297	326	623	47.7	52.3	-2.5
40 bis unter 50 Jahre	120	159	279	43.0	57.0	212	200	412	51.5	48.5	305	318	623	49.0	51.0	-1.7
50 bis unter 65 Jahre	365	378	743	49.1	50.9	256	301	557	46.0	54.0	552	597	1 149	48.0	52.0	-1.5
65 bis unter 75 Jahre	202	183	385	52.5	47.5	139	125	264	52.7	47.3	265	242	507	52.3	47.7	5.3
75 Jahre und mehr	93	116	209	44.5	55.5	52	25	77	67.5	32.5	238	249	487	48.9	51.1	11.8
Insgesamt	992	1 007	1 999	49.6	50.4	988	1 012	2 000	49.4	50.6	1 973	2 025	3 998	49.3	50.7	1.0

Eine sehr gute Repräsentativität im Sinne einer Übereinstimmung der Verhältnisse in der Stichprobe mit der Gesamtbevölkerung ergab sich für das Merkmal Bildung gemessen durch den Schulabschluss der Befragten. Die Abweichungen hier lagen bei ca. einem Prozentpunkt, teils deutlich darunter. Einzig bei den Befragten ohne allgemeinen Schulabschluss lag der Anteil in der Stichprobe mit 2.6 Prozentpunkten etwas deutlicher unter dem tatsächlichen Anteil in der Bevölkerung. Darin kommt

zum Ausdruck, dass Personen mit geringerem Bildungsniveau seltener an Befragungen teilnehmen. Der Effekt konnte auch durch eine entsprechende Gewichtung nicht vollständig ausgeglichen werden.

Tabelle 5: Bewertung der Repräsentativität der Stichproben von Telefon- und Online-Umfrage hinsichtlich der formalen Bildung

Schulabschluss von Personen ab 18 Jahren	Mikrozensus 2019	Telefon, ungewichtet	Online, ungewichtet	Gesamt, gewichtet	Abwei- chungen
noch in schulischer Ausbildung	0.9	0.5	0.7	0.9	0.0
Haupt- und Volksschule, polytechn. Oberschule	36.1	10.2	14.5	36.4	0.3
Realschule und gleichwertige Abschlüsse	24.0	26.1	34.4	24.9	0.9
Fachhochschul- oder Hochschulreife	34.6	62.3	49.9	35.9	1.3
ohne Angabe zur Art des Abschlusses	0.2	0.9	0.0	0.4	0.2
ohne allgemeinen Schulabschluss	4.1	0.1	0.6	1.5	-2.6
Insgesamt	99.8	100.0	100.0	100.0	-

Insgesamt kann somit sowohl die Qualität der Daten als auch ihre Repräsentativität für die Gesamtbevölkerung Deutschlands als hoch eingeschätzt werden. Zu berücksichtigen ist, dass für Analysen mit denen Rückschlüsse auf die Gesamtbevölkerung gezogen werden sollen, die Daten gewichtet werden sollten.

8.5 Literatur

- Blasius, J. (2018). Fabrication of interview data. *Quality Assurance in Education*, 26(2), 213-226. doi:10.1108/QAE-06-2017-0028
- Blasius, J. (2019). Fälschungen von Interviews. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (pp. 377-384). Wiesbaden: Springer.
- Fuchs, M. (2019). Mode-Effekte. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (2nd ed., pp. 735-744). Wiesbaden: Springer VS.
- Geiger, S. (2020). Weiterentwicklung einer Skala zur Messung von zentralen Kenngrößen des Umweltbewusstseins. Retrieved from Dessau-Roßlau: <http://www.umweltbundesamt.de/publikationen>
- Kolenikov, S. (2014). Calibrating Survey Data using Iterative Proportional Fitting (Raking). *The Stata Journal*, 14(1), 22-59. doi:10.1177/1536867x1401400104
- Norstat (2022). [Panelbook].
- Potter, F. J., & Zheng, Y. (2015). *Methods and Issues in Trimming Extreme Weights in Sample Surveys*.

8.6 Faktorladungen der Hauptkomponentenanalyse zu sozial-ökologischen Grundorientierungen

Tabelle 6: Faktorladungen der Faktoren und Variablen zum Thema sozial-ökologische Transformation

	Suffizienz- vs. Wachstumsorientierung	Regressive Rationalisierungskritik vs. Optimistischer Progressismus	Leistung und Dominanz vs. Egalitarismus	Konservatismus vs. Nonkonformismus	Prekarität vs. Aktivbürgerlichkeit	Selbstverwirklichung vs. Selbstbegrenzung
Neue Ideen und Impulse einbringen	0,216				-0,366	0,526
Im Beruf vorankommen, dafür auch in Freizeit arbeiten			0,372		-0,426	0,310
Mehr anstrengen, um nicht sozial abzurutschen		0,348			0,219	
Reisen und andere Länder kennenlernen						0,609
Vertrauen auf Kräfte des freien Marktes			0,490	0,275		
Politik bedeutungslos für eigenes Leben		0,257	0,224		0,483	
Suche nach günstigsten Angeboten beim Einkauf				0,344	0,473	
Leben im Hier und Jetzt					0,607	
Spaß haben und Freuden genießen					0,229	0,695
Eigenes Auto bedeutet Freiheit				0,605		0,215
Sorge um verändertes Leben in Deutschland		0,559		0,444		
Geschlechtsneutrale Sprache nervt		0,229		0,618		
Globalisierung schadet den Menschen		0,603				
Schnellere Digitalisierung	0,254	-0,439		0,327		
Medien verschweigen wichtige Tatsachen	-0,200	0,665				
Große Einkommensunterschiede notwendig			0,607			
Aufnahme Schutzsuchender richtig	0,408	-0,439		-0,354		
Ärger über Maskenverweigerer	0,447	-0,480		0,248		
Klimaproblem ohne Wohlstandseinschränkung lösen			0,437		0,209	
Wachstumsverzicht der reichen Länder	0,611					
Mehr Glaube statt Wissenschaft		0,630				
Mehr CO ₂ -Emissionen für viel Leistende			0,586			
Strenge Vorgaben für Wirtschaft durch Politik	0,641					
Eigener Beitrag zwecklos, wenn andere nicht mitmachen		0,297	0,384		0,365	
Verbot von Inlandsflügen für Klimaschutz	0,601					-0,216
Recht des Menschen, Natur umzugestalten			0,590			
Mehr Rechte für Tiere	0,411		-0,307			0,262
Naturschutzorganisationen übertreiben	-0,395		0,421	0,278		
Sorge um Wälder	0,526					
Vorrang der Artenvielfalt vor Ernteertrag	0,579				-0,203	
Am wichtigsten ist, weniger zu verbrauchen	0,563				-0,229	
Gentechnik wegen Risiken verbieten		0,585				

8.7 Faktorladungen der Hauptkomponentenanalyse zu Grundorientierungen bezüglich Bioökonomien

Tabelle 7: Faktorladungen der Faktoren und Variablen zum Thema Bioökonomie

	Bioökonomie Common-Sense vs. fossiles Weiter-so	(Bio-)Technologie- optimismus vs. -skepsis	Extraktivismus vs. Regenerativität
Wälder gezielter bewirtschaften für mehr nachwachsende Rohstoffe		0,247	0,535
Nur noch Biolandwirtschaft ohne Chemie ab 2030	0,704		
Digitale Technik kann Landwirtschaft viel umweltfreundlicher machen		0,616	
Beschämende Arbeitsbedingungen für ausländische Saisonarbeitskräfte	0,516		
Biotechnologie ist notwendig, um Weltbevölkerung zu ernähren		0,757	
Plastik und Benzin sollten teurer werden	0,573		-0,402
Nicht übertreiben mit dem Ersetzen bewährter Rohstoffe	-0,324		0,625
Im Hausbau nachwachsende Rohstoffe wie Holz statt Beton	0,558		-0,260
Umstellung auf nachwachsende Rohstoffe auch bei Jobverlusten richtig	0,575		-0,388
Verbrauch nachhaltiger Rohstoffe führt zu Abholzung der Regenwälder			0,571
Wirtschaft vollständig auf Kreisläufe und biologische Rohstoffe ausrichten	0,736		
Bioökonomie sorgt für Wirtschaftswachstum	0,642	0,211	
Erfolg neuartiger Impfstoffe hat Wichtigkeit der Genforschung gezeigt		0,724	

8.8 Fragebogen „BioMentalitäten“

Guten Tag / Abend, mein Name ist YX von der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wir führen derzeit eine wissenschaftliche Befragung zu aktuellen gesellschaftlichen Themen durch. Zum Beispiel geht es um das soziale Miteinander, Wirtschaft und Politik, sowie um Umwelt und die Lebensweisen der Menschen in Deutschland.

Dürfte ich dazu mit der Person in Ihrem Haushalt sprechen, die als letztes Geburtstag hatte, mindestens 18 Jahre alt ist und sich momentan im Haushalt aufhält? Das Interview dauert ca. 25 Minuten.

Falls Zielperson andere als erste Kontaktperson dann ersten Teil des Vorspanns noch mal vorlesen.

NUR BEI NACHFRAGE:

Ihre Telefonnummer wurde per Zufall ausgewählt und Ihre Teilnahme am Interview ist freiwillig. Diese Auswahl ist aus statistischen Gründen notwendig, um repräsentative Aussagen bei der Befragung treffen zu können.

Die Angaben bleiben selbstverständlich anonym und können später in dem statistischen Datensatz nicht mehr einer interviewten Person zugeordnet werden. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Untersuchung. Sie ist nicht kommerziell und es gibt auch keine Werbung.

WEITERE INFOS FALLS VON BEFRAGTEN NACHGEFRAGT:

THEMA: „Mentalitäten im Fluss. Vorstellungswelten in modernen biokreislaufbasierten Gesellschaften“

AUFTRAGGEBER: BMBF-Nachwuchsgruppe „Flumen“

PROJEKTLEITER: Dr. Dennis Eversberg / Institut für Soziologie

HOME PAGE: www.flumen.uni-jena.de

ANSPRECHBARE MITARBEITER: Dr. Martin Fritz

KONTAKT: martin.fritz@uni-jena.de, +49 3641 9-45030

Vielen Dank, dass Sie sich an unserer Studie beteiligen wollen.

1) Da sich einige Fragen nur an bestimmte Altersgruppen richten: Können Sie mir bitte sagen, in welchem Jahr Sie geboren sind?

—

2) Welchem Geschlecht würden Sie sich zuordnen?

1=weiblich

2=männlich

3=anderes ->

3) In welchem Bundesland leben Sie?

[Hinweis: Falls Zielperson nachfragt: Gemeint ist das Bundesland in dem Sie die meiste Zeit verbringen. Wenn Sie sich in beiden Bundesländern gleichhäufig aufhalten, dann geben Sie bitte das Bundesland an in dem Sie hauptwohnsitzlich gemeldet sind.]

Baden-Württemberg
 Bayern
 Berlin
 Bremen
 Brandenburg
 Hamburg
 Hessen
 Mecklenburg-Vorpommern
 Niedersachsen
 Nordrhein-Westfalen
 Rheinland-Pfalz
 Saarland
 Sachsen
 Sachsen-Anhalt
 Schleswig-Holstein
 Thüringen
 nicht in Deutschland
 weiß nicht
 verweigert
 keine Angabe

4) Und wie lautet die Postleitzahl Ihres Wohnortes?

_____ (5 Stellen)

Beginnen wir mit einigen allgemeinen Aussagen. Bitte sagen Sie mir mit Zahlen von 1 bis 5, inwiefern diese für Sie persönlich zutreffen: 1 bedeutet Sie stimmen der Aussage voll und ganz zu. 2 bedeutet Sie stimmen der Aussage eher zu, 3 heißt teils/teils, mit 4 stimmen Sie der Aussage eher nicht zu und mit 5 stimmen Sie überhaupt nicht zu. *[Hinweis für Interviewer*innen: Hier einmal alles ausführlich vorlesen, für die folgenden Fragen wissen die Angerufenen dann Bescheid]*

stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
----------------------------------	-------------------	-----------------	----------------------------	--------------------------------------

5) Mir ist es wichtig, neue Ideen einzu-
bringen und Impulse für mein gesell-
schaftliches Umfeld zu geben.

6) Ich möchte im Beruf vorankommen.
Dafür bin ich auch bereit in meiner Frei-
zeit zu arbeiten.

7) Ich habe den Eindruck, dass ich mich
immer mehr anstrengen muss, um nicht
sozial abzurutschen.

8) Mir ist es sehr wichtig, zu reisen und
andere Länder kennenzulernen.

9) Ich vertraue auf die Kräfte des freien
Marktes. Er wird dafür sorgen, dass sich
verändert, was sich verändern muss.

10) Was in der Politik geschieht, ist für
mein Leben bedeutungslos.

11) Beim Einkaufen suche ich immer
nach den günstigsten Angeboten.

12) Ich handle im Hier und Jetzt und
kümmere mich nicht besonders um die
Zukunft.

13) Mir ist es wichtig, Spaß zu haben
und die Freuden des Leben zu genießen.

14) Ein eigenes Auto zu besitzen, bedeu-
tet Freiheit.

Kommen wir nun zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen. In letzter Zeit
standen besonders die Corona Pandemie und der Klimawandel stark im öffentlichen
Interesse und Menschen haben sich engagiert, um hier ihre Ziele durchzusetzen. Wie
ist Ihre Meinung zu diesen beiden gesellschaftlichen Bewegungen? *[Interviewer*innen:
Bitte auch die Antwortoptionen vorlesen]*

1 = ich sehe das kritisch	2 = ich habe keine beson- dere Mei- nung dazu	3 = ich sym- pathisiere damit	4 = ich ma- che da mit
------------------------------	--	-------------------------------------	---------------------------

15) Wie finden Sie die Pro-
teste gegen die Coronapolitik
der Regierung?

16) Wie finden Sie die Kli-
mabewegung, zum Beispiel
Fridays for Future?

Und haben Sie sich selbst in den letzten 12 Monaten politisch zu irgendeinem Thema betätigt? Welche der folgenden Dinge haben Sie a) schon getan, b) würden Sie bei Gelegenheit tun oder c) würden Sie nicht tun?

- 17) an einer Unterschriftensammlung/Petition teilgenommen
- 18) Geld an eine gesellschaftliche oder politische Organisation gespendet
- 19) an einer Demonstration oder Kundgebung teilgenommen
- 20) meine politische Meinung in den sozialen Medien geäußert

Es gibt ja viele unterschiedliche Ansichten über das soziale Miteinander in Deutsch-
land. Wie stark stimmen Sie jeder der folgenden Aussagen zu oder lehnen Sie ab?

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
------------------------------------	----------------------------------	-------------------	-----------------	----------------------------	--------------------------------------

21) Ich mache mir Sorgen, dass sich
unser Leben in Deutschland zu sehr ver-
ändert.

22) Es nervt mich, dass jetzt überall so
ein Aufhebens um geschlechtsneutrale
Sprache gemacht wird.

23) Alles in allem schadet die Globalisie-
rung den Menschen mehr als sie nützt.

24) Die Digitalisierung muss unbedingt
viel schneller vorangetrieben werden

25) Radio, Fernsehen und Zeitungen
verschweigen wichtige Tatsachen.

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
26) Große Einkommensunterschiede sind nötig, um gute Leistungen angemessen zu belohnen.					
27) Es war richtig, dass Deutschland 2015 viele Schutz suchende Menschen aufgenommen hat.					
28) Ich ärgere mich über Leute, die während einer Pandemie das Tragen einer Maske verweigern.					

Deutschland wurde diesen Sommer von einer Flutkatastrophe heimgesucht und am Mittelmeer gab es Hitzewellen und starke Waldbrände. Viele denken, dass so etwas durch den Klimawandel häufiger passieren wird und wir unsere Lebensweise und Wirtschaft ändern müssen. Was denken Sie darüber? Wie stark stimmen Sie mit den folgenden Aussagen dazu überein oder lehnen diese ab?

(Sie können wieder die Zahlen von 1 bis 5 verwenden).

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
29) Wir werden es schaffen, das Klimaproblem zu lösen, ohne unseren Wohlstand einzuschränken.					
30) Um den Klimawandel zu bewältigen, müssen die reichen Länder auf weiteres Wirtschaftswachstum verzichten.					
31) Wir vertrauen zu sehr der Wissenschaft und nicht genug unseren Gefühlen und dem Glauben.					
32) Wer mehr für den gesellschaftlichen Wohlstand leistet, sollte auch mehr Co2-Emissionen verursachen dürfen.					

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
33) Umweltprobleme lassen sich nur lösen, wenn die Politik der Wirtschaft strenge Vorgaben macht.					
34) Es ist zwecklos, meinen Beitrag für die Umwelt zu leisten, solange andere sich nicht genauso verhalten.					
35) Zum Klimaschutz sollten in Deutschland Inlandsflüge verboten werden.					

Wenn Sie jetzt mal an Ihren eigenen Alltag denken, wie häufig kommt es vor, dass Sie folgenden Tätigkeiten nachgehen? 1=immer, 2=oft, 3=manchmal/selten, 4=nie

- 36) Ich kaufe Lebensmittel aus kontrolliert-biologischem Anbau
- 37) Ich stelle die Heizung zuhause etwas niedriger ein, um Kosten und Energie zu sparen
- 38) Ich nehme die Unterstützung einer Haushaltshilfe oder Putzkraft in Anspruch
- 39) Ich kaufe gebrauchte Kleidungsstücke.
- 40) Ich lasse mir Essen nach Hause oder an den Arbeitsplatz liefern
- 41) Ich esse Fleisch zu den Hauptmahlzeiten
- 42) Ich unterstütze hilfsbedürftige Menschen in meinem Umfeld bei der Bewältigung ihres Alltags.

Zurück zum Thema Umwelt. Häufig wird dabei vergessen, dass es nicht nur um Menschen und die Wirtschaft geht, sondern auch um die Natur. Wir sind an Ihrer Meinung zu den folgenden Äußerungen über die Natur interessiert. Sie können wieder mit 1 bis 5 antworten, um ihre Befürwortung oder Ablehnung auszudrücken.

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	befürwor- te ich voll und ganz	befürwor- te ich eher	teils/teils	befürwor- te ich eher nicht	befür- worte ich überhaupt nicht
43) Menschen haben das Recht, die Natur nach ihren Bedürfnissen umzugestalten.					
44) Ich bin dafür, Tieren mehr Rechte einzuräumen.					
45) Ich finde, dass Naturschutzorganisationen mit ihren Bedenken oft stark übertreiben.					
46) Unsere Wälder sollten gezielter bewirtschaftet werden, um mehr nachwachsende Rohstoffe bereitzustellen.					
47) Der gegenwärtige Zustand unserer Wälder macht mir große Sorgen.					

48) Offene Frage: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie das Wort Bioökonomie hören?

_____ (*Interviewer*in Begriffe oder kurze Sätze in Kommentarfeld eintragen*)

Erklärung vorlesen: In der Bioökonomie geht es darum nachwachsende Rohstoffe von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen stärker zu nutzen. Damit gehört beispielsweise die Landwirtschaft zur Bioökonomie. Ich stelle Ihnen nun einige Aussagen dazu vor und Sie können wieder mit den Zahlen von 1 stimme voll zu, 2 stimme eher zu 3 teils/teils, 4 stimme eher nicht zu und 5 stimme überhaupt nicht zu antworten.

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
49) Bis 2030 sollte nur noch Biolandwirtschaft ohne Insektengifte und andere chemische Mittel erlaubt sein.					

Items in fester Reihenfolge

stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
----------------------------------	-------------------	-----------------	----------------------------	--------------------------------------

50) Durch Drohnen und andere digitale Technik kann die Landwirtschaft viel umweltfreundlicher werden

51) Ich finde es beschämend, unter welchen Bedingungen ausländische Saisonarbeitskräfte in der deutschen Landwirtschaft arbeiten

52) Wir brauchen Biotechnologie zur Züchtung besserer Nutzpflanzen, um die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren.

53) Landwirte sollten mehr auf Artenvielfalt achten, auch wenn dadurch die Ernte kleiner ausfällt.

54) Wie sind Ihre eigenen Erfahrungen, wenn um den Anbau von Pflanzen geht: Gärtnern Sie in Ihrer Freizeit?

1 = Ja -> **weiter mit nächster Frage (55)**

2 = Nein -> **die nächsten zwei Fragen überspringen, weiter mit 57**

55) Und wo gärtnern Sie?

1=in einem Garten am Haus oder der Wohnung

2=in einem Schrebergarten/Kleingarten

3=auf dem Balkon oder der Terrasse

4=in einer landwirtschaftlichen Initiative/ bei einem Urban Gardening Projekt

56) Und wie häufig nutzen Sie Obst und Gemüse aus diesem Garten zur Zubereitung von Mahlzeiten in Ihrem Haushalt?

1=immer

2=oft

3=manchmal/selten

4=nie

5=ich baue gar keins an / habe nur Zierpflanzen

Einige Menschen erhoffen sich durch den vermehrten Einsatz von nachwachsenden Rohstoffen wie Raps oder Holz, dass sie andere Materialien wie Plastik ersetzen und so unsere Wirtschaft umwelt- und klimafreundlicher wird. Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen zu diesem Thema? Sie können wieder die Zahlen von 1 bis 5 verwenden.

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
57) Plastik und Benzin sollten teurer werden, damit sich erneuerbare Alternativen durchsetzen können.					
58) Wir sollten es nicht übertreiben damit, bewährte Rohstoffe wie Kohle, Öl und Beton immer und überall durch bio-basierte Alternativen ersetzen zu wollen.					
59) Ich finde es wünschenswert, im Hausbau auf Beton zu verzichten und stattdessen nachwachsende Rohstoffe wie Holz zu benutzen.					
60) Die Umstellung der Wirtschaft auf nachwachsende Rohstoffe ist auch dann richtig, wenn dadurch Arbeitsplätze verloren gehen.					
61) Wenn wir hier mehr nachwachsende Rohstoffe verbrauchen, wird das dazu führen, dass anderswo weiter Regenwälder abgeholzt werden, um Flächen für deren Anbau zu gewinnen.					

Abschließend zum Thema der Bioökonomie sind wir an Ihrer Meinung zu verschiedenen Biotechnologien und zum Kreislaufprinzip interessiert, dass also viele Produkte nicht als Müll enden, sondern möglichst aufbereitet und wiederverwendet werden. Bitte sagen Sie uns, wie Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder diese ablehnen:

<i>Items in fester Reihenfolge</i>	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/ teils	stimme eher nicht zu	stimme über- haupt nicht zu
62) Wir sollten unsere Wirtschaft vollständig auf Kreisläufe, Recycling und biologische Rohstoffe ausrichten.					
63) Eine Kreislaufwirtschaft mit biologischen Rohstoffen wird in Zukunft für mehr Wirtschaftswachstum in Deutschland sorgen.					
64) Der Erfolg neuer Impfstoffe gegen Corona hat gezeigt, wie wichtig die gentechnologische Forschung für uns ist.					
65) Am wichtigsten ist es, insgesamt viel weniger Energie und Ressourcen zu verbrauchen.					
66) Gentechnik birgt unkalkulierbare Risiken und sollte daher verboten werden.					
67) Von einer Biogasanlage in meiner Wohnumgebung würde ich mich gestört fühlen.					

Als nächstes möchten wir Ihnen einige Fragen zu ihrem alltäglichen Leben stellen.

68) Wie würden Sie ihre eigene wirtschaftliche Lage beurteilen? Es gibt die Antwort-Optionen sehr gut, eher gut, teils-teils, eher schlecht und sehr schlecht.

- 1=sehr gut
- 2=eher gut
- 3=teils/teils
- 4=eher schlecht
- 5=sehr schlecht

69) Wie viele Autos gibt es in Ihrem Haushalt?

(Wenn es kein Auto im Haushalt gibt, bitte 0 eingeben.)

___ *(offenes numerisches Feld, 0-99 Autos)* -> **wenn 0 -> nächste zwei Fragen überspringen, weiter mit 72**

70) Und wie häufig nutzen Sie selbst das Auto?

- 1 = täglich
- 2=mindestens einmal pro Woche
- 3=mindestens einmal pro Monat
- 4=seltener
- 5=nie -> nächste Frage überspringen, weiter mit 72

71) Und wie viele Kilometer fahren Sie selbst pro Jahr mit diesem/diesen Auto(s)?

[Interviewhinweis: Bei Angaben wie: „So zwischen 6000 und 8000km...“ bitte die Mitte eintragen: 7000km]

___ (6 Stellen, Anzahl der km)

72) Wenn Sie einmal an das Jahr vor Corona zurückdenken, also an 2019: Wie häufig haben Sie in diesem Jahr ein Flugzeug für eine Auslandsreise benutzt? Hin- und Rückflug zählen als eine Reise. [Bei Nachfragen: Es sollen private und dienstliche Flüge ins Ausland angegeben werden, aber keine Inlandsflüge]

- 0=gar nicht
- 1=einmal
- 2=zweimal
- 3=dreimal
- 4=viermal
- 5=fünfmal oder mehr

73) Wie häufig nutzen Sie öffentliche Verkehrsmittel?

- 1=täglich
- 2=mindestens einmal pro Woche
- 3=mindestens einmal pro Monat
- 4=seltener
- 5=nie

74) Und wie häufig fahren Sie Fahrrad?

- 1=täglich
- 2=mindestens einmal pro Woche
- 3=mindestens einmal pro Monat
- 4=seltener
- 5=nie

75) Wo wohnen Sie? Handelt es sich um:

- 1=eine Großstadt mit mindestens einer halben Million Einwohnern
- 2=einen Vorort oder ein Randgebiet einer solchen Großstadt
- 3=eine Stadt oder Kleinstadt
- 4=ein Dorf
- 5=oder einen Bauernhof oder allein stehendes Haus auf dem Land

76) Welche der folgenden Möglichkeiten beschreibt Ihre Wohnsituation am Hauptwohnsitz am besten?

- 1=Ich wohne im Eigenheim
- 2=Ich wohne in einer Mietwohnung oder einem gemietetem Haus
- 3=Ich wohne in einer Eigentumswohnung
- 4=anderes

77) Und wie groß ist dort die Wohnfläche, die im Winter normalerweise beheizt wird? Falls Sie es nicht genau wissen, schätzen Sie es bitte.

____ (4 Stellen, Angabe in qm²)

78) Wie hoch würden Sie den Energiebedarf Ihres Hauptwohnsitzes in etwa schätzen?

- 1=Eher hoch (unsanierter Altbau, zugige Wohnung)
- 2=Durchschnittlich (sanierter Altbau, älteres Haus mit Wärmeschutzglas, gedämmte Kellerdecke)
- 3=Eher niedrig (Neubau nach 2001 oder gut sanierter Altbau, Dach- und Fassadendämmung)
- 4=Sehr niedrig (Haus mit Niedrigenergie- oder Passivhausstandard)

79) Beziehen Sie derzeit Ökostrom?

- 1=ja
- 2=nein

80) Wie hoch ist ihre monatliche Abschlagszahlung für Strom?

____ (4 Stellen, Angabe in Euro)

-> **wenn weiß nicht:** 80b) Ist ihr Stromverbrauch eher:

- 1=niedrig
- 2=durchschnittlich
- 3=hoch

81) Sind Sie Mitglied in einer Gewerkschaft?

1=ja

2=nein

82) Sind Sie Mitglied bei einer Umwelt-, Natur- oder Tierschutzorganisation?

1=ja

2=nein

83) Wenn heute Bundestagswahl wäre, welche Partei würden Sie dann mit Ihrer ZWEITSTIMME wählen?

[Interviewhinweis: Optionen nicht vorlesen, sondern nur Antwort zuordnen]

1=CDU bzw. CSU

2=SPD

3=Grüne

4=AfD

5=Die Linke

6=FDP

7=Andere Partei

8= keine

84) In der Politik spricht man manchmal von „links“ und „rechts“. Wo würden Sie sich mit Zahlen selbst einstufen, wenn wie auf einem Lineal 0 für links steht und 10 für rechts?

0=links 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10=rechts

Über welche Zeitungen, Radio- und Fernsehsender oder Internetplattformen verfolgen Sie vor allem, was in der Welt geschieht? Bitte nennen Sie uns bis zu drei.

[Interviewhinweis: Bei allgemeinen Angaben wie Fernsehen oder Internet, genauer nachfragen: Welche Sender, welche Webseite/App usw.; alle Nennungen in ein Feld eintragen.]

85) _____

86) Unabhängig davon, ob Sie Mitglied oder Angehöriger einer Kirche oder Religionsgemeinschaft sind, welcher Religion oder Konfession fühlen Sie sich zugehörig?

[Interviewhinweis: Optionen nicht vorlesen, sondern nur Antwort zuordnen]

1=römisch-katholisch

2=evangelisch-protestantisch

- 3=evangelische Freikirche
- 4=andere protestantische Konfession
- 5=christlich-orthodox
- 6=andere christliche Konfession
- 7=jüdisch
- 8=muslimisch
- 9=östliche Religion: Buddhismus, Hinduismus, Sikh usw.
- 10=andere Religion
- 11=keiner

Jetzt haben wir den größten Teil schon geschafft! Zum Abschluss kommen noch ein paar Fragen zur Statistik, um Ihre Angaben besser einordnen zu können.

Nur falls Nachfragen kommen: Hier möchten wir nochmals darauf hinweisen, dass die Befragung anonym ist. Die von Ihnen gemachten Angaben lassen keine Rückschlüsse auf Ihre Person zu.

87) Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?

___ (*Anzahl Personen im Haushalt*)

-> **wenn = 1: nächste zwei Fragen überspringen, weiter mit 90)**

-> **wenn > 1: weiter mit 88)**

88) Handelt es sich bei Ihrem Haushalt um eine Wohngemeinschaft (WG)?

1=ja

2=nein

89) Wie viele der Personen im Haushalt sind Kinder unter 15 Jahren?

___ (*Anzahl Kinder*)

90) Sind Sie oder mindestens eines Ihrer Elternteile in einem anderen Land als Deutschland geboren und aufgewachsen? [Optionen nicht vorlesen, nur zuordnen]

1=nein

2=ja, ich selbst

3=ja, ein oder beide Elternteile

91) Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

[*Interviewhinweis: Optionen nicht vorlesen, sondern nur Antwort zuordnen*]

0=ohne/kein Abschluss/Grundschule nicht beendet

- 1=(noch) kein Schulabschluss, aber Grundschule beendet
- 2=Abschluss einer Förderschule (Sonderschule, Hilfsschule)
- 3= Volks- oder Hauptschulabschluss bzw. Polytechnische Oberschule der ehem. DDR mit Abschluss der 8. oder 9. Klasse
- 4= Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachoberschulreife oder Mittlerer Schulabschluss bzw. Polytechnische Oberschule der ehem. DDR mit Abschluss der 10. Klasse
- 5= Fachhochschulreife
- 6=Abitur, allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife bzw. Erweiterte Oberschule der ehem. DDR mit Abschluss 12. Klasse

92a) **Filter: wenn 91=5 oder 6** -> Was ist der höchste Studienabschluss, den Sie erreicht haben?

Interviewhinweis: Optionen nicht vorlesen, sondern nur Antwort zuordnen

- 1=kein Hochschulabschluss
- 2=Zwischenprüfung, Vordiplom
- 3=Abschluss an einer Berufsakademie
- 4=Abschluss an einer Fachhochschule
- 5=Bachelor an einer Universität
- 6=Master, Diplom, Magister oder Staatsexamen an einer Universität
- 7=Promotion und/oder Habilitation an einer Universität
- 8=anderer Abschluss

92b) **Filter: wenn 91=0 bis 4** -> Offene Frage: Was ist der höchste Ausbildungsabschluss, den Sie erreicht haben? (Interviewer*innen: Bitte darauf achten, dass auch die inhaltliche Ausrichtung der Ausbildung zum Ausdruck kommt und diese miteintragen)

—

93) Welche der folgenden Möglichkeiten beschreibt am besten Ihre Situation in den letzten sieben Tagen

- 1=ich bin erwerbstätig
(auch bei vorübergehender Abwesenheit) (abhängig Beschäftigter, Selbständiger, mithelfender Familienangehöriger) -> **weiter mit 95**
- 2=ich gehe zur Schule/Ausbildung
(nicht vom Arbeitgeber bezahlt; auch während der Ferien oder im Urlaub) -> **weiter mit 94**

- 3= bin zurzeit arbeitslos -> **weiter mit 94**
- 4= chronisch krank oder behindert -> **weiter mit 94**
- 5= im Vorruhestand/Ruhestand/Frührente/Rente/Pension -> **weiter mit 94**
- 6= Hausarbeit, Betreuung von Kindern oder anderen Personen -> **weiter mit 94**
- 7=Sonstiges -> **weiter mit 94**

94) **Filter: wenn 93=2 bis 7** -> Sind Sie jemals erwerbstätig gewesen?

- 1=ja ->**weiter mit 95)**
- 2=nein ->**weiter mit: 102a/b**

Filter: wenn 93=1 Fragen 94-100 im Präsens, wenn 94=1 Fragen 94-100 in Vergangenheit auf zuletzt ausgeübte Tätigkeit bezogen

95) Sind/Waren Sie in Ihrem Hauptberuf oder in Ihrer bezahlten Tätigkeit...

(Interviewer: Wenn Befragte mehr als eine Erwerbstätigkeit ausübt, soll gemäß der Tätigkeit geantwortet werden, in der die meisten Stunden pro Woche gearbeitet wird. Wenn auch gleich viele Stunden, dann soll gemäß der Tätigkeit geantwortet werden, in der die Bezahlung höher ist.)

- 1=angestellt -> **weiter mit 96b)**
- 2=selbständig -> **weiter mit 96a)**
- 3=mithelfender Familienangehöriger -> **weiter mit 97**

96a) Wie viele Beschäftigte haben/hatten Sie, sich selbst nicht mitgerechnet (falls überhaupt)?

_____ (*fünf Stellen*) -> **weiter mit 97)**

96b) Ist Ihr/War Ihr letztes/jetziges Beschäftigungsverhältnis...

- 1=Zeitlich unbefristet
- 2=zeitlich befristet
- 3=oder hatten/haben Sie keinen Arbeitsvertrag

97) Wie viele Stunden pro Woche beträgt/betrug Ihre reguläre oder im Arbeitsvertrag festgelegte Arbeitszeit, ohne bezahlte oder unbezahlte Überstunden?

98) Was produziert/e oder macht/e der Betrieb oder die Dienststelle, für die Sie arbeiten/arbeiteten, hauptsächlich? Welche konkreten Dienstleistungen oder Produkte werden / wurden erbracht? (gemeint ist die örtliche Betriebseinheit oder Dienststelle)

99) Arbeiten/Arbeiteten Sie in der Privatwirtschaft, im öffentlichen Dienst oder für eine gemeinnützige Organisation?

1=Ich arbeite/arbeitete in der Privatwirtschaft

2=Ich arbeite/arbeitete im öffentlichen Dienst

3= ich arbeite/arbeitete für eine gemeinnützige Organisation

100) Wie weit ist/war es von Ihrem Hauptwohnsitz bis zu Ihrem Arbeitsort in Kilometern?

_____ (4 Stellen)km

101) Welche berufliche Tätigkeit üben / übten Sie in Ihrem Hauptberuf aus? Bitte beschreiben Sie mir Ihre berufliche Tätigkeit genau. [Interviewer: Bitte alles notieren und darauf achten, dass möglichst genaue Bezeichnungen genannt werden und ggf. nachhaken, zum Beispiel mit folgender Frage: „Hat dieser Beruf noch einen besonderen Namen?“]

Filter, wenn 87>1 und 88=2 (Mehrpersonenhaushalte und keine WG)

102a) Wenn Sie einmal an das Einkommen aller Haushaltsmitglieder und die verschiedenen Einkommensarten, die der Haushalt bezieht, denken: Wie hoch ist dann das gesamte Nettoeinkommen ihres Haushalts pro Monat? Ich meine dabei die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt (bei Selbständigen: nach Abzug der Betriebsausgaben) und inklusive aller Sozialleistungen wie zum Beispiel Wohngeld, die sie beziehen. Wenn Sie die genaue Summe nicht wissen, schätzen Sie bitte.

Wenn 87=1 oder 88=1 (Einpersonenhaushalte und WGs)

102b) Wenn Sie einmal an ihr persönliches Einkommen denken: Wie hoch ist es Netto pro Monat? Ich meine dabei die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt (bei Selbständigen: nach Abzug der Betriebsausgaben) und inklusive aller Sozialleistungen wie zum Beispiel Wohngeld, die sie beziehen. Wenn Sie die genaue Summe nicht wissen, schätzen Sie bitte.

_____ (offene Angabe)

Wenn Probleme, dann erst auf Anonymität hinweisen und Antwortmöglichkeiten vorgeben:

- 1=bis zu 1000 Euro im Monat
- 2=über 1000 bis 2000 Euro im Monat
- 3=über 2000 bis 3000 Euro im Monat
- 4=über 3000 bis 4000 Euro im Monat
- 5=über 4000 bis 5000 Euro im Monat
- 6=mehr als 5000 Euro im Monat

103) Würden Sie Geld in Aktien investieren? Antwortmöglichkeiten vorlesen:

- 1=nein
- 2=bisher nicht, aber habe schon mal darüber nachgedacht
- 3=ich habe bereits Geld darin investiert

104) Besitzen Sie mehr als einen Hektar Land?

- 1=ja
- 2=nein

105) Was ist der höchste Bildungsabschluss, den Ihre Mutter erreicht hat?

Interviewhinweis: Optionen nicht vorlesen, sondern nur Antwort zuordnen

- 0=ohne/kein Abschluss/Grundschule nicht beendet
- 1=kein Schulabschluss, aber Grundschule beendet
- 2=Abschluss einer Förderschule (Sonderschule, Hilfsschule)
- 3= Volks- oder Hauptschulabschluss bzw. Polytechnische Oberschule der ehem. DDR mit Abschluss der 8. oder 9. Klasse
- 4= Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachoberschulreife oder Mittlerer Schulabschluss bzw. Polytechnische Oberschule der ehem. DDR mit Abschluss der 10. Klasse
- 5= Fachhochschulreife
- 6=Abitur, allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife bzw. Erweiterte Oberschule der ehem. DDR mit Abschluss 12. Klasse
- 7=Abschluss einer Berufsakademie
- 8=Abschluss einer Verwaltungs-/Fachhochschule
- 9=Universitätsabschluss
- 10=Promotion; Habilitation

11=anderer Abschluss

106) Und welchen Beruf übt oder übte Ihr Vater zuletzt aus? *[Hinweis: Bitte möglichst genaue Angabe erfragen, am besten auch hier die offizielle Bezeichnung]*

_____ *offene Frage*

Damit sind wir am Ende der Befragung angelangt. Vielen herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit. Wenn Sie an den Ergebnissen der Befragung interessiert sind, können wir Ihnen gern den Bericht zuschicken, sobald dieser fertiggestellt wurde. Dazu können Sie uns jetzt eine E-Mail-Adresse nennen. Diese wird ausschließlich zur Versendung des Berichts genutzt, getrennt von Ihren Angaben gespeichert und nach Versenden des Berichts wieder gelöscht.

_____ *E-Mail-Adresse, wenn Bericht gewünscht.*

Ich bedanke mich nochmals für Ihre Mithilfe und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag!

Interviewende.

